# Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Fernruf Nr. 20. Postfach Nr. 52.

Das Riesaer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen behördlicherseits bestimmte Blatt

Postscheckkonto: Dresden 1580. Girokasse: Riesa Nr. 52.

№ 206. Sonnabend, 3. September 1927, abends. 80. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige, zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.


## Zu Grabe getragen.

Es hat sehr lange gedauert, aber nun scheint es wirklich Tatsache geworden zu sein: in Genf hat man sich über das schwerwiegende Problem der Abrüstung anscheinend geeinigt. Geeinigt in der Erkenntnis nämlich, daß man sich über diese Fragen wohl niemals einigen wird. Diese Stimmung ist zur Zeit in Genf bestimmend. So bestimmend, daß man in den Kreisen der Verantwortlichen ernstlich den Gedanken erwägt, nach Möglichkeiten zu forschen, die die zweite Lesung der vorbereitenden Abrüstungskommission im November irgendwie beseitigen könnte. Offenbar, weil man sich durchaus bewußt ist, daß das Ergebnis dieser zweiten Lesung rein negativ d. h. ähnlich wie das blamable Ende der vor einigen Wochen abgeschlossenen Seeabrüstungskonferenz der drei Mächte unter allen Umständen auslaufen wird. Anscheinend kennen die Herren in Genf die augenblickliche Stimmung in der Welt. Und so wissen sie auch, daß ein Fiasko der zweiten Lesung der Völkerbundsabrüstungskommission, also ein Fiasko, das dem Ergebnis der Dreimächtekonferenz ähneln würde, in der Weltöffentlichkeit eine Wirkung und einen Eindruck erzielen müßte, die sich nicht gerade schmeichelhaft für das Ansehen der berufenen Lenker des Völkerbundes erweisen könnten. Insbesondere dürfte auch Herr Chamberlain fürchten, daß sich die Sowjets dennoch dazu entschließen könnten, die zweite Lesung der vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf zu beschicken, um dort von neuem die so peinlichen Wahrheiten über die Abrüstungskomödie des Völkerbundes den Herren am grünen Tisch ins Gesicht zu schleudern. Um die Verlegenheit des Herrn Chamberlain richtig zu verstehen, muß man sich die krassen Meinungsunterschiede vergegenwärtigen, die sich bei der ersten Lesung der Abrüstungskommission zwischen der englischen und französischen These über dieses Problem aufgetan haben. Meinungsverschiedenheiten, die auch heute noch in derselben krassen Unüberbrückbarkeit bestehen wie damals. Erinnert man sich an die Taktik, mit der die englische Regierung anläßlich der Seeabrüstungskonferenz der drei Mächte das Verhandlungsthema zu verschleppen und schließlich auch wunschgemäß ad calendas graecas zu vertagen vermochte, so kann man vielleicht die Unlust Chamberlains verstehen, bei der kommenden zweiten Lesung der Abrüstungskommission die französische Verschleppungspolitik zu bekämpfen, alldieweilen Herr Chamberlain ja die gleiche Politik des Verzögerns während der Seeabrüstungskonferenz zu betreiben beliebte und der englische Vorwurf daher auf den Ankläger zurückfallen müßte. Aber schließlich wäre auch die Einwilligung Englands auf eine Vertagung der zweiten Lesung der englischen Regierung im Augenblick nicht gerade angenehm. Würde doch diese Vertagung und diese neue merkliche Verzögerung in der Aussprache über das Abrüstungsproblem die Begründung, mit der jüngst Lord Cecil seinen Austritt aus dem Kabinett umkleidete, im höchsten Maße stichhaltig machen. Das ist gewiß ein Punkt, der Chamberlain veranlassen könnte, noch etwas mit seiner Entscheidung über das Schicksal der zweiten Lesung zu warten.

Dieser ganze Fragenkomplex wirkt sich auf die Stimmung der Völkerbundsgewaltigen um so drückender aus, als immer näher die Stunde heranrückt, in der der Vertreter Deutschlands, Reichsaußenminister Dr. Stresemann, seine angekündigte Rede in der Bundesversammlung über die Abrüstung wahrzumachen gedenkt. Daß Herr Dr. Stresemann sich nicht scheuen wird, die Dinge beim rechten Namen zu nennen, dürfte den Herren des Völkerbundes, die das Temperament und die rhetorische Geschicklichkeit des deutschen Außenministers zur Genüge kennen, nicht verborgen geblieben sein. Ebensowenig die Vermutung, daß eine energische und zielbewußte Rede Stresemanns über die Abrüstung angesichts der Stimmung in der Weltöffentlichkeit einen Widerhall finden könnte, der schärfer als alles andere diese seltsame Politik des Völkerbundes zu kritisieren vermag. Aus allen diesen Befürchtungen, die in den Ententekreisen des Völkerbundes gehegt werden, läßt sich die Annahme herauslesen, daß, wenn auch von seiten Chamberlains und Briands der sehnlichste Wunsch vorherrscht, die zweite Lesung der Abrüstungskommission zu vertagen, man mit diesem Vertagungsbeschluß doch recht vorsichtig zu Werke gehen wird.

Im übrigen verhält sich der Völkerbundsrat auch weiterhin recht abwartend. Man hat sichtlich eine neue „Parole" ausgegeben. Mit anderen Worten, man „macht in Optimismus". Gebärdet sich recht zuversichtlich und hoffnungsfreudig. Ob es aber unter dem Heer in Genf versammelten Journalisten und „Schlachtenbummler" viele geben wird, die sich von diesem offiziös und demonstrativ zur Schau getragenen Optimismus der Verantwortlichen täuschen lassen? Man braucht nur einen kurzen Blick in die deutsche Presse aller Parteirichtungen und auch schließlich in die des Auslandes zu werfen, um festzustellen, daß hier eine Stimmung vorherrscht, die gewiß nicht zuversichtlich anzusprechen ist.

## Unterredung Stresemanns mit Chamberlain.

)( Genf, 2. September. Reichsminister Dr. Stresemann hatte heute abend eine längere Unterredung mit dem englischen Minister des Aeußern, Sir Austen Chamberlain, **die das ganze Gebiet der schwebenden politischen Fragen behandelte.** Verschiedene Besprechungen zwischen den Vertretern der Locarnomächte dürften sich anschließen.

**Das Abendessen,** an dem gestern abend Reichsminister **Dr. Stresemann zusammen mit Loucheur, Paul Boncour u. a. mit ihren Damen teilgenommen haben, trug entgegen anders lautenden Annahmen keinen politischen Charakter.**

# Frankfurter Tagung der deutschen Industrie.

## Rede des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius.

vdz. Frankfurt a. M. Den Höhepunkt des gestrigen Tages bildete die groß angelegte programmatische Rede des **Reichswirtschaftsministers Curtius,** in deren Mittelpunkt das Thema

### „Qualitätsarbeit"

erörtert wurde. Er erinnerte daran, daß auch die Weltwirtschaftskonferenz in Genf davor gewarnt habe, sich zu sehr auf eine rückwärts gerichtete Betrachtungsweise einzustellen. In der Nachkriegszeit folge der Inhalt und das Tempo des Geschehens neuen Kräften, in denen sich die alten wirtschaftlichen Gesetze nur in stark veränderter Form auswirken. Niemals vor dem Kriege seien wirtschaftliche Krise und wirtschaftlicher Wiederaufstieg so nahe aneinander gewesen, wie dies bei der letzten Konjunkturentwicklung Deutschlands zutage trat. Und wenn seit Stabilisierung der Währung da eine gewisse Konsolidierung eingetreten sei, so blieben doch noch genug wirtschaftliche Fragen, wie z. B. die weitere wirtschaftliche Entwicklung Rußlands, die erst allmählich wieder in Erscheinung tretende Kaufkraft des nahen Orients und die ungeklärte politische und wirtschaftliche Lage des fernen Ostens. **Der wichtigste Sonderfaktor für Deutschland liege in der Reparationsverpflichtung.** Während sich die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands vor dem Kriege im wesentlichen auf einer eigenen, den Volksersparnissen entstammenden Kapitalsgrundlage abspielte, sei sie nunmehr **in großem Umfange abhängig von der Bereitschaft der Welt, Deutschland Kredite zur Verfügung zu stellen.**

Hier spiele wiederum nicht nur das Kapitalbedürfnis Deutschlands, sondern auch **das Anlagebedürfnis der Geldgeber** eine Rolle, wodurch sich für Deutschland eine Eigengesetzlichkeit der Konjunkturen ergebe, die auch während der nächsten Jahre noch gewisse Gefahren in sich berge. Durch Nehmen von draußen und Geben nach draußen den höchstmöglichen Wirtschaftsgrad zu erzielen, müsse der maßgebende Gesichtspunkt deutscher Handelspolitik sein.

Eingehend vertrat der Minister den Standpunkt, daß **der Auslandsmarkt auch während einer Inlandskonjunktur nicht benachteiligt werden dürfe.** Insbesondere sollten auch Investitionen nur dort und insoweit erfolgen, wie durch sie im gegebenen Falle auch eine Gütererzeugung für den Auslandsmarkt erfolgen kann. Derselbe Gesichtspunkt gelte für Art und Gestaltung des Produkts. Dieser Gedanke, daß die deutsche Wirtschaft vermöge ihrer Kapitalverflechtung mit dem Ausland im besonderen Maße darauf angewiesen ist, die Verbindung mit dem Weltmarkt zu suchen und sich von inneren und äußeren Hemmungen freizuhalten, die den ungestörten Kreislauf wirtschaftlicher Güter behindern, habe der Wirtschaftspolitik zugrunde gelegen, die er, der Minister, im Anschluß an die Ergebnisse der Genfer Weltwirtschaftskonferenz in seiner Hamburger Rede skizzierte.

**Deutschland habe sich grundsätzlich auf das System der Beseitigung der Ein- und Ausfuhrverbote eingestellt** und sich bemüht, zu Meistbegünstigungsverträgen auf breiter Tarifbasis zu gelangen. Durch den **Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages** sei wieder ein Schritt in der Richtung verständiger europäischer Handelspolitik getan, wenn auch der Inhalt des Vertrages gewiß nicht in allen seinen Teilen weder für uns noch für Frankreich befriedigend sei. Zwischen beiden Völkern fehlen für mehr als das Erreichte noch wesentliche psychologische Voraussetzungen. **Der Vertrag mit Frankreich ist trotzdem zweifellos ein Fortschritt,** denn er enthält die Meistbegünstigung und räumt auf breiter Front vertragsmäßig gebundene Herabsetzungen der bisherigen Zölle ein. Zum Ideal der von der Weltwirtschaftskonferenz propagierten Handelsverträge fehlt ihm nur noch die Langfristigkeit, die aber schließlich das Ergebnis, nicht der Beginn handelspolitischer Konsolidierung Europas sein wird. Deutschland und Frankreich haben sich jedenfalls mit dem Vertrag auf den Boden der Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz gestellt, und **die von allen Seiten befürchtete Isolierung Deutschlands nach der Weltwirtschaftskonferenz ist nicht eingetreten.** Nun wird es an den anderen Ländern Europas sein, sich der Bewegung anzuschließen und auch dem zollpolitischen Ausgleich.

Der Minister erwähnte noch die **guten Aussichten der Handelsvertragsverhandlungen mit der Tschecho-Slowakei** und fügte hinzu, daß die Reichsregierung sich bei Fortführung ihrer Politik aber auch stets der Gefahrenpunkte bewußt bleiben werde, die ihr durchaus bekannt seien. **Beim** Fortschreiten der vertraglichen Beziehungen würde das Bedarfsgebiet für den einzelnen Wirtschafter naturgemäß erweitert. Damit würden auch für Europa Produktionsweisen benutzt, wie sie bisher nur in dem großen einheitlichen Wirtschaftsgebiet jenseits des Atlantischen Ozeans mit Erfolg angewendet werden konnten. Andererseits stelle die Möglichkeit gesteigerten Wettbewerbs auch an den einzelnen Betrieb und an die nationalen Wirtschaften im ganzen höhere Anforderungen.

**Auf die Dauer können,** so betonte der Minister, **die Wirtschaften Europas nur dann ihre alte Höhe behalten, wenn sie sich auf die Erzeugung hochwertiger Qualitätswaren einstellt,** denn es haben diejenigen Völker, die früher Europas Massenartikel abnahmen, vor und in erhöhtem Maße während des Krieges selbst gelernt, diese Waren herzustellen, wenn vielleicht auch noch in geringerer Qualität. Das, worin die Ueberlegenheit der großen europäischen Industrieländer weiterhin beruht, sind die für die Herstellung der Qualitätswaren erforderlichen Eigenschaften und Erfahrungen ihrer Bevölkerung, die sich trotz aller fortschreitenden Mechanisierung nicht innerhalb kurzer Zeiträume einholen lassen. Es sind dies die erfinderische Begabung, eine technisch-wissenschaftlich geschulte Mittelschicht und eine in Generationen entwickelte hochstehende Facharbeiterschaft.

Diesen Vorsprung europäischer Wirtschaften zu erhalten, ist eine gemeinsame Aufgabe aller an diesen Wirtschaften beteiligten Länder. **Aber auch die großen, dem Reiche gehörenden Verkehrsanstalten der Bahn und Post müssen das Ihrige dazu beitragen, den Absatz des Qualitätsprodukts zu erleichtern. Und schließlich muß auch in der Verwaltung des Reichs, der Länder und Gemeinden, die sämtlich mit der Wirtschaft in engster Fühlung arbeiten, der Qualitätsgrundsatz verwirklicht werden.** Es wird der kommenden Verwaltungsreform zugrunde liegen, die von dem Gedanken getragen sein muß, **nicht viel, aber erstklassige Regierungsarbeit zu leisten.** Ziel der Verwaltungsreform muß es sein, durch sachliche Zusammenfassung und zweckmäßige Aufgabenverteilung die Güte der Verwaltung zu steigern, gleichzeitig aber ihre Unkosten herabzusetzen. **Die materielle Belastung der Wirtschaft soll auf ein Mindestmaß zurückgeführt werden,** und die Kapitalbildung muß in Deutschland erleichtert werden.

**Verflechtung in die Weltwirtschaft und Bildung eigenen Kapitals** sind, so schloß der Minister, **die beiden großen Aufgaben, die die deutsche Wirtschaftspolitik der nächsten Zukunft lösen muß.** (Lebh. Beifall.)

**Die beschlossene Verminderung der Besatzungstruppen** wird übrigens formell erst im Laufe der hiesigen Tagung der deutschen Delegation zur Kenntnis gebracht werden. Das hat nicht die Bedeutung einer Vernachlässigung der Höflichkeitspflichten gegen Deutschland, sondern geht auf die Notwendigkeit zurück, zunächst die Vertragsmächte zu orientieren, die an der Besetzung de facto nicht teilnehmen, aber auf Grund des Versailler Vertrages an den Angelegenheiten der Besetzung mit beteiligt sind.

•

## Die bevorstehenden Völkerbundswahlen.

)( Genf. Die Präsidentschaft der Völkerbundsversammlung, die alljährlich bereits vor Beginn der Tagung gewöhnlich zu ziemlich bestimmten Kombinationen führt, ist gutem Vernehmen nach bisher noch ganz ungeklärt, da die ersten erörterten Vorschläge auf Widerstände personeller und formeller Natur gestoßen sind. Auch die Frage der Neuwahl der drei nichtständigen Ratsmitglieder befindet sich noch im Vorstadium; es ist aber sicher, daß für das ausscheidende nichtständige Ratsmitglied San Salvador wiederum ein lateinamerikanischer Staat gewählt werden wird. Ebenso steht das Ausscheiden der Tschechoslowakei fest. Die weiteren genannten Bewerber sind Belgien, Finnland, Portugal und Dänemark.

•

## Abreise Briands nach Genf.

)( Paris. Der Minister des Aeußern Briand ist gestern abend 8 Uhr 55 Min. nach Genf abgereist.

## Dr. Stresemann über die belgische Verlautbarung.

)( Genf, 2. September. Zu der von der Belg. Telegr.-Agentur über die Einsetzung einer internationalen Enquête-Kommission veröffentlichten Verlautbarung gab **der deutsche Minister des Auswärtigen** einigen hiesigen Pressevertretern folgende Erklärung ab. **Ich bin von dem Communiqué auf das äußerste befremdet.** Der wirkliche Sachverhalt ist vor kurzer Zeit, nämlich am 19. August, in einem mit der belgischen Regierung vereinbarten Communiqué gleichzeitig in Brüssel und Berlin bekanntgegeben worden. Aus diesem Communiqué geht klar hervor, daß die belgische Regierung die Initiative ergriffen hat, indem sie in einer amtlichen Note die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung darauf lenkte, daß die belgische Regierung mit einer unparteiischen Untersuchung der deutsch-belgischen Streitfrage einverstanden sei. Die deutsche Regierung hat dieses Angebot selbstverständlich angenommen, ohne daß sie ihrerseits irgendwelche neuen Anträge oder Anregungen auf diesem Gebiet an die belgische Regierung gestellt hätte. Es ist deshalb unverständlich, daß in dem neuen belgischen Communiqué von einer deutscherseits angestrebten Ausdehnung auf andere von der belgischen Regierung nicht ins Auge gefaßten Fragen gesprochen und daß der deutschen Regierung dabei die Forderung der Anwendung eines gleichen Verfahrens gegenüber anderen Mächten unterstellt wird. Ich kann diese Behauptung des neuen belgischen Communiqués nur auf eine Verkennung des wahren Sachverhalts durch das belgische Kabinett zurückführen.

SLUB
Wir führen Wissen.

## Sonntagsgedanken.

12. Sonntag nach Trinit. 1. Mose 8, 22: „So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte."

**Erntezeit.**

Wie kompliziert ist ein Uhrwerk und dient doch nur dazu, daß sich zwei Zeiger gleichmäßig um einen Punkt drehen. Noch viel komplizierter ist eine Stecknadelmaschine und ist nur dazu da, daß armselige Stecknadeln aus ihr herausfallen. Welcher Apparat für Kleinigkeiten!

Aber die wunderbarste Maschine ist doch die, die uns die kleinen Körner schafft, um deren willen wir Erntefest feiern. Die ganze Welt, ja der Himmel ist eingespannt in diese Tätigkeit, nur damit Körner erzeugt werden. Bedenke: Die Saat braucht Wasser, ungeheuer viel Wasser. Woher nehmen? Gott holt es aus dem Ozean auf dem Umweg über die Wolken. Die Luft, der Wind muß Vorspanndienste leisten. Dann rieselt es leise herab auf deine Felder. Der Ozean und dein Feld sind wunderbar zusammengekoppelt. — Weiter: Das Samenkorn braucht Wärme und Licht. Die Erde besitzt beides nicht. So nimmt es Gott von der Sonne, das heißt, 20 Millionen Meilen weit her. Die Sonne und dein Feld sind aufs engste verbunden. — Weiter: Das Samenkorn will Rohstoffe zum Verarbeiten haben. Wo sind sie? Sie liegen unter seinen Füßen im Dunkel der Erde. Mit den Wurzeln greift das Pflänzchen in die unerschöpflichen Vorräte und verwandelt die Rohstoffe in Mehl.

Erde, Luft, Meer, Sonne müssen zusammenwirken, damit dein Feld Körner hervorbringen kann. Fürwahr, das ist die wunderbarste, komplizierteste Maschine, die es gibt. Wenn ein Rad versagte! — es wäre nicht auszudenken.

Aber Gott hält alle Teile am Werke, tat es auch dies Jahr.

Ihm sei Lob und Dank dafür.

Fl.—S.

# Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 3. September 1927.

—* **Wettervorhersage für den 4. September.** Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden. Trocken. Vorwiegend heiter. Oertlich vorübergehend Nebel. Nachts kühl, tags warm. Mäßige Winde aus östlichen Richtungen.

—* **Spinale Kinderlähmung betr.** Um den verschiedenen Gerüchten, die sich in hiesiger Stadt verbreitet haben, entgegenzutreten, wird bekannt gegeben, daß sich bis jetzt nach amtlicher Auskunft wenige Fälle von spinaler Kinderlähmung in Riesa ereignet haben, von denen aber ein Teil so gut wie wieder erloschen ist. Wenn trotzdem mehr Fälle bestehen sollten, so kann dies nur sein, daß ein Arzt überhaupt nicht hinzugezogen war und dem hiesigen Polizeiamt die gesetzlich vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet worden ist. Eine derartige Handlung ist unverantwortlich, insbesondere dem Erkrankten gegenüber und zieht eventuell auch Strafe nach sich. Durch eine solche gewissenlose Handhabung kann natürlich sehr leicht das epidemische Auftreten der genannten Krankheit ermöglicht werden. Es wird deshalb dringend gebeten, jeden Krankheitsfall, der sich nicht in ärztlicher Behandlung befindet, dem Polizeiamt hier, Rathaus Zimmer Nr. 4, sofort zur Kenntnis zu bringen.

—* **Kindestötung in Gostewitz.** Unter der Anklage, ihr 4 Monate altes Kind gewaltsam getötet zu haben, wurden die in Gostewitz wohnhaften Eheleute Maurer Ernst Richter und dessen Frau dem Amtsgericht Riesa zugeführt. Es handelt sich hier um eine kinderreiche Familie, die unter den denkbar ungünstigsten Familienverhältnissen ihr Dasein fristet. Am 11. 9. 26 wurde die Familie durch die Geburt eines weiteren Kindes immer noch zahlreicher, so daß das Ehepaar den furchtbaren Entschluß faßte, sich ihres jüngsten Sprößlings zu entledigen. Der Tod des Kindes erfolgte am 10. Januar d. J. Als Todesursache wurden heftige Krämpfeanfälle angenommen und der kleine Leichnam zur Beerdigung freigegeben. Jetzt hat nun die Ehefrau Richter dem hiesigen Gendarmerie-Hauptwachtmeister Geipel eingestanden, daß sie den Erstickungstod ihres Kindes gewaltsam herbeigeführt habe; sie wurde daraufhin in Haft genommen. Da begründeter Verdacht vorliegt, daß der Ehemann Richter dem Verbrechen Vorschub geleistet hat, wurde auch dieser verhaftet.

—* **Fahrplanänderung auf der Strecke Strehla—Riesa.** Infolge erneuter Arbeitszeitveränderung in den Mitteldeutschen Stahlwerken in Riesa macht sich ab Sonnabend, 3. September, erneut eine Fahrtänderung des Staatlichen Kraftverkehrs bis zum Eintritt des Winterfahrplanes notwendig. Der in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag 1.35 Uhr ab Strehla und 2.50 ab Riesa verkehrende Wagen fällt auch weiterhin aus. Es wird dafür Sonnabends ein Wagen abends 20.30 Uhr ab Strehla und 21.10 Uhr ab Bahnhof Riesa verkehren. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Regelung nur bis zum Eintritt des Winterfahrplanes vorgesehen ist.

—* **Zur Warnung!** Vor der Haltestelle am „Schiffchen" in Strehla stürzte eine Dame aus dem Staatlichen Kraftwagen und zog sich zum Glück nur Hautabschürfungen zu. Sie hatte vorzeitig die Wagentür geöffnet. Möge dieser Fall allen Fahrgästen zur Warnung dienen; nicht immer läuft ein Unfall so glimpflich ab.

—* **Oeffentliche Bezirksausschußsitzung** findet Montag, den 12. September, vorm. 10 Uhr im Sitzungssaale der Amtshauptmannschaft in Großenhain statt.

—* **Bei der Stadtsparkasse Riesa mit Zweigstelle Gröba wurden im Monat August 1927 auf Einlagebücher eingezahlt 152 450 RM. in 1288 Posten — im Vorjahre 117 844 RM. in 899 Posten — dagegen zurückgezahlt 67 627 RM. in 331 Posten — im Vorjahre 31 012 RM. in 195 Posten. — Im Monat August 1927 wurden 176 neue Einlagebücher ausgestellt. — Das gesamte Einlegerguthaben beziffert sich Ende August 1927 auf rund 2 320 562 RM.**

—* **Im Café Central** findet täglich großes Künstlerkonzert statt. Die Kapelle, die gegenwärtig mit bestem Erfolge dort gastiert, ist bemüht, den Besuchern angenehme Unterhaltung zu bieten.

—* **Im Café Promenade** gastiert allabendlich die hervorragende Geigenkünstlerin Ria Linda. Die Künstlerin war bis vor kurzem als Solistin im Kurorchester Ahlbeck tätig. Ueber ihre Leistungen lesen wir in Kritiken: Die junge Dame kann sehr viel und eben vor allem das, was keiner lernen kann, der es nicht in sich hat: singen. Seele herausziehen aus 4 Darmsaiten, ein Kunstwerk gestalten aus dem Reichtum eigenen Innersten. Kräftiger Klangsinn, hohes Können und jener Sprühteufel, der eigentlich erst den Musiker macht, waren allenthalben da, und hoben den Abend über viele seinesgleichen.

—* **Hohe Ehrung eines sächsischen Hausbesitzerführers.** Der Vorsitzende des Verbandes der Sächsischen Grund- und Hausbesitzervereine, Rechtsanwalt Hans Kohlmann, ist gelegentlich der Tagung des Bundes deutscher Hausbesitzervereine in der Tschechoslowakei am 27. und 28. August 1927 in Karlsbad zum Ehrenmitglied des Bundes ernannt worden.

—* **Die Abenddämmerung** tritt immer früher in Erscheinung. Daher machen wir auch darauf aufmerksam, daß nun wieder eine genügende Beleuchtung der Hausflure und Treppen, wie auch der Gänge und Höfe, und zwar rechtzeitig zu erfolgen hat, wenn man sich wie andere vor Schaden bewahren will. Zur Wiedergutmachung eines entstandenen Schadens kann ein jeder verpflichtet werden, zu dessen Obliegenheit die Beleuchtung nach eingetretener Dunkelheit gehört. Der Zeitpunkt, an dem mit der Beleuchtung zu beginnen ist, richtet sich ganz nach der Jahreszeit und der Lage der zu beleuchtenden Oertlichkeit. Gar mancher Hausbesitzer oder sonst Verpflichtete sucht noch immer an genügender und rechtzeitig beginnender Beleuchtung zu sparen. Solches Sparen ist aber recht unangebracht, denn die Beleuchtung erfordert eine an sich recht geringe Ausgabe, während die Wiedergutmachung eines entstandenen Schadens Hunderte, ja Tausende von Mark kosten kann. Sorge also ein jeder, der zur Beleuchtung von Hausfluren, Treppen, Gängen, Höfen verpflichtet ist, im eigensten Interesse für eine genügende rechtzeitig erfolgende Beleuchtung, sobald es dunkel geworden ist.

—* **Einheitliche Warnungstafeln für den Verkehr mit Kraftfahrzeugen.** Vom 1. September ab wird Deutschland einheitliche Warnungstafeln für den Verkehr mit Kraftfahrzeugen haben. Die Tafeln werden die Form eines Dreiecks haben, dessen Spitze nach oben steht und werden von einem 12 Zentimeter breiten roten Rand umrahmt sein. Die Zeichen selbst sind schwarz auf weißem Grunde. Die wichtigsten Zeichen sind: Zwei sich kreuzende Bänder, es bedeutet: „Achtung, Straßenkreuzung!"; ein gewundenes Band, das aussieht wie ein großes lateinisches „S": „Achtung, Kurve!"; zwei parallele senkrechte Striche bedeuten: „Achtung, Straßenbahn!"; das gitterförmige Zeichen besagt: „Achtung, Bahnübergang mit Schranke!"; die Abbildung einer Lokomotive bedeutet: „Achtung Bahnübergang ohne Schranke!"; eine wagerechte Linie, die von einer gewundenen überkreuzt wird, besagt dasselbe. Ein Ausrufezeichen bedeutet: „Achtung, vorsichtig fahren, Kirche, Schule, Krankenhaus, Straßenbau oder dergleichen". Das Zeichen „15 Kilometer" will sagen, daß die Höchstgeschwindigkeit 15 Kilometer betragen darf. Sehr wichtige Zeichen sind noch die folgenden: Ein schwarzer Kreis: „Gesperrt für Motorräder und Fahrräder!"; zwei Kreise nebeneinander: „Gesperrt für Kraftwagen, frei für Motorräder!"; drei Kreise: „Gesperrt für Kraftfahrzeuge aller Art!"; vier Kreise: Gesperrt für Lastfahrzeuge!"; fünf Kreise: „Gesperrt für alle Arten von Fahrzeugen!"; drei Ringe — also keine ausgefüllten Kreise — besagen: „Gesperrt für einige Stunden!"

—* **Regelung der Arbeitszeit in Stahlwerken, Walzwerken und anderen Anlagen der Großeisenindustrie.** Vom Deutschen Werkmeister-Bund, Sitz Essen, wird uns geschrieben: Am 16. Juli d. J. veröffentlichte der Reichsarbeitsminister im Reichsgesetzblatt eine Verordnung, wonach die Arbeitszeit in den obengenannten Betrieben ab 1. Januar 1928 nur noch 8 Stunden beträgt. In dieser Verordnung ist nur von Arbeitern die Rede, trotzdem auch Werkmeister und technische Betriebsangestellte in größerer Zahl in diesen Betrieben tätig sind und in der gleichen Weise den gesundheitlichen und sonstigen Gefahren ausgesetzt sind, als die Arbeiterschaft. Genau wie in früheren Fällen hat auch diesmal der D.W.B. mit besonderer Eingabe vom 16. 8. 1927 den Reichsarbeitsminister auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, daß auch die genannten Angestellten in den Rahmen dieser Verordnung fallen müsse. Diese Eingabe war von Erfolg. Mit Schreiben vom 24. August teilt der Reichsarbeitsminister dem D.W.B. mit, daß auch Werkmeister und technische Betriebsangestellte, sofern ihre Tätigkeit den Voraussetzungen der Verordnung entspricht, mit unter diese neuen Bestimmungen fallen.

—* **Gewerbsmäßiges Wahrsagen für den Hauseigentümer ein Kündigungsgrund.** Eine Ehefrau, die in D. eine Wohnung innehat, betreibt dort seit längerer Zeit zum Mißvergnügen des Hausbesitzers das Gewerbe einer Wahrsagerin oder Kartenlegerin. Der Vermieter verbat sich schließlich diesen Betrieb, hatte damit aber keinen Erfolg, so daß er den Rechtsweg beschritt und unter Hinweis auf erhebliche Schädigungen durch das Gewerbe die Räumung der Wohnung beantragte. Das Mietschöffengericht hielt eine erhebliche Belästigung des Klägers im Sinne des § 2 des M.Sch.G. für vorliegend und führte u. a. aus: Es kann dahingestellt bleiben, ob sich die Beklagte nicht in vielen Fällen des Betruges schuldig gemacht habe. Aber auch wenn das im strafrechtlichen Sinne nicht nachgewiesen werden kann, so ist doch nach Ansicht des Gerichts gewerbsmäßiges Kartenlegen ein unzulässiges und unter Umständen geradezu gemeingefährliches Gewerbe. Daher war dem Antrage des Klägers, das Mietverhältnis zum 1. Mai 1927 aufzuheben, gemäß § 5 des M.Sch.G. zu entsprechen. Dieser Entscheidung trat das Landgericht Dortmund bei, indem es ausführte: Die Berufung konnte keinen Erfolg haben, weil der gewerbsmäßige Betrieb von Kartenlegern in der Wohnung eine unbefugte Benutzung der Räume ist und auch mit Rücksicht auf den üblen Ruf, in den ein Haus durch solchen verwerflichen Betrieb kommt, dem Vermieter die Fortsetzung des Mietverhältnisses nicht zuzumuten ist.

—* **Schlichtungsverhandlungen für die Reichsbahn.** Die Schlichtungsverhandlungen zur Regelung der Dienstdauervorschriften bei der Reichsbahn beginnen am kommenden Montag im Reichsarbeitsministerium.

—WK. **Neue Darlehensgrundsätze für den Wohnungsfürsorgefonds.** Der Reichsarbeitsminister hat den Präsidenten der Landesfinanzämter und dem Reichswehrminister umgearbeitete Grundsätze für die Gewährung von Baudarlehen (Tilgungsdarlehen) und Baugeld (Zwischenkredit) für Reichsbeamte und -bedienstete sowie für Angehörige der Wehrmacht aus dem Wohnungsfürsorgefonds des Reichsarbeitsministeriums zugehen lassen. Die neue Fassung der Grundsätze weist in wesentlichen Punkten Abänderungen auf, z. B. Dezentralisierung für den Bereich der Wehrmacht, Fortfall der Wertbeständigkeitsklausel, Aenderung der Beleihungsbedingungen, Fortfall des Vorkaufs- und Ankaufsrechts, Aenderung der Bestimmungen über die Bereitstellung von Wohnungen und Einführung einer Vertragsstrafe.

—* **Der vierte Tag der Dresdner Jahresschaufestwoche,** der Sonntag, steht im Zeichen eines großen Volksfestes, das im Vergnügungspark nachmittags 4 Uhr seinen Anfang nimmt. Es bringt Tänze und Gesänge unter Mitwirkung der Trachtenverbände der Bayern, Erzgebirgler, Sachsen-Altenburger, Vogtländer, Wenden, sowie des Dresdner Volksliederchores. Der Leiter des Sprechenden Turmes, Schriftleiter Erich H. Müller, wird um 8 Uhr 30 Min. vom Sprechenden Turm herab über die „Geheimnisse des Sprechenden Turmes" plaudern, die gewiß zahlreiche Besucher der Jahresschau interessieren werden. Ebenfalls vom Sprechenden Turm herab wird 6 Uhr 15 Min. nachmittags das zweite Konzert Leipziger Künstler veranstaltet, mit Werken von Mozart. Im Großen Saal des Hauptrestaurants findet um 8 Uhr abends die Wiederholung der Revue „Das bist Du und die Jahresschau" statt. Der Sonntag wird mit einem festlichen Abendfeuerwerk, das gegen ½10 Uhr auf dem Festplatz abgebrannt wird, schließen.

—* **Vom Stenographischen Landesamt.** Die nächste staatliche Kurzschriftlehrerprüfung findet am 17. Oktober und nötigenfalls an den folgenden Tagen statt. Meldungen sind bis zum 19. September einzureichen. — Ein Vorbereitungskursus findet vom 3. bis 7. Januar 1928 statt. Die Meldefrist läuft am 20. Dezember 1927 ab.

—We. **Keine Krankenkasse für die Beamtenschaft.** Die Reichspostverwaltung hatte die Absicht, für ihre gesamte Beamtenschaft eine Krankenfürsorgekasse einzuführen. Nach Verhandlungen mit ihrer Personalvertretung kam diese zu dem Entschluß, nur dann der Einführung einer Beamtenkrankenkasse zuzustimmen, wenn zu gleicher Zeit bei allen Reichsressorts die gleiche Kasse für die Beamtenschaft eingeführt würde. Der Reichsminister der Finanzen hat nunmehr erklärt, daß er aus beamtenpolitischen Gründen von der Einführung einer Krankenfürsorgekasse für alle Reichsbeamten Abstand nehmen müsse. Die Reichspostverwaltung hat daraufhin ihre Absicht aufgegeben.

—* **Kränklichkeit des Lehrlings kein Entlassungsgrund.** Das Arbeitsgericht Chemnitz hat kürzlich eine Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung getroffen: Der Vater eines Lehrlings hatte dem Arbeitgeber davon Kenntnis gegeben, daß der Lehrling lungenschwach sei, hatte ihm also dessen Krankheitszustand nicht verschwiegen. In der Entscheidung des Arbeitsgerichtes heißt es: Wenn der Lehrling wegen seiner Erkrankung mehrfach fehlen mußte, so mag dies zwar für den Betrieb störend gewesen sein. Einen wichtigen Grund, das Lehrverhältnis zu lösen, kann aber das Gericht darin nicht erblicken. Da der Vater auf den Krankheitszustand des Lehrlings aufmerksam gemacht hat, war damit zu rechnen, daß der Lehrling öfter dem Dienste fernblieb. Kränklichkeit des Lehrlings ist demnach kein Entlassungsgrund, wenn der Lehrherr davon unterrichtet war.

—* **Der sächsisch-böhmische Grenzverkehr.** Wie den Blättern mitgeteilt wird, haben die Verhandlungen mit der Tschechoslowakei zu einer grundsätzlichen Einigung über den Fortfall des Visums geführt. Die Tschechoslowakei will allerdings den Visumszwang ab 1. Januar aufheben. Auch der sogenannte Kleine Grenzverkehr wird mit dem Wegfall des Visums eine Aenderung erfahren. Zwar werden die Grenzübertrittscheine nicht beseitigt werden, wohl aber wird die Grenzzone, die sich aber bisher nur auf einen Streifen von 10 Kilometer erstreckte, auf 30 Kilometer erweitert werden.

—* **Bundestag der Werkmeister in Mannheim.** Vom 3. bis 5. September 1927 veranstaltet der Deutsche Werkmeister-Bund (D.W.B.) in Mannheim seinen diesjährigen Bundestag. Die Tagesordnung enthält u. a. zwei Vorträge: 1. „Der Werkmeister in der deutschen Wirtschaft", Redner: Prof. Dr. Dessauer, M. d. R.; 2. spricht der Hauptgeschäftsführer Herr Esselsberg, Essen, über: „Unser Weg und unser Ziel". Es werden rund hundert Delegierte aus dem Deutschen Reich erwartet.

—* **Massenbesuch der böhmischen Weltbäder.** Wie schon berichtet, hatten in diesem Jahre sämtliche böhmischen Kurorte Hochfrequenz, deren Ziffern die Friedenszeit erreichen, ja sogar übersteigen. Bis Ende August 1927 weisen auf: Karlsbad 56 418 Kurgäste, Marienbad 36 100, Franzensbad über 15 600. Nur Teplitz weist in diesem Jahre mit 6184 Kurgästen ein kleines Minus gegen das Vorjahr auf.

—* **Die heilkräftigen Stoffe des Obstes.** Die heilkräftigen Stoffe im Obst bilden neben den mineralischen Salzen vor allem die organischen Säuren und der Zuckergehalt. Alle diese Obstsäuren wirken auf den menschlichen Magen in vorteilhafter Weise ein. Neben ihrer zerlegenden und zersetzenden Tätigkeit im Magen haben sie aber auch die Eigenschaft, die Pilze und Bakterien, die mit unserer täglichen Nahrung in den Organismus eintreten und Gärungsprozesse im Darm hervorrufen, zu töten und zu vernichten. Es verläuft aber die Verdauung nach reichlichem Obstgenuß viel ruhiger und gesünder, und das Auftreten von Darmgasen wird zum großen Teile unmöglich gemacht. Aus diesem Grunde sollten Personen mit Anlage zu Blähungen sich den Obstgenuß ganz besonders angelegen sein lassen. — Wie die organischen Säuren und mineralischen Salze ist auch der Gehalt an Zucker allen Früchten eigen. Der letztere ist allerdings sehr schwankend. Im allgemeinen hat der Kürbis die niedrigste Zuckerziffer, die Weintraube die höchste. Sie enthält zirka 14,5 Prozent. Aepfel und Birnen haben gewöhnlich 7 bis 8 Prozent, Zwetschen etwa 6 Prozent, Pfirsiche 4,6 Prozent, während die Kirsche mit 10 Prozent in der Nähe der Weintraube rangiert. Unter den Beeren ist die Stachelbeere mit 7 Prozent Zuckergehalt ausgerüstet, die Erdbeere dagegen hat 6 Prozent und die Himbeere 3 Prozent Zucker.

—* **Neue Zugsicherung bei der Eisenbahn.** Zu den kürzlich auf der Strecke Berlin—Dobrilugk—Dresden unternommenen Versuchen und der am 31. August unter Teilnahme von Vertretern der Behörden stattgehabten Versuchsfahrt teilt die Reichsbahndirektion Dresden u. a. noch mit: Die Reichsbahn hatte bereits im vorigen Jahre nach einem Vorschlage der Firma Lorenz versucht, die Signalwirkung vom Bahnkörper auf die Lokomotive auf elektromagnetischem Wege durch den Luftraum zu übertragen. Es blieb jedoch die Frage offen, daß der Bremsweg hinter dem Signal zur Verhütung eines Unfalles nicht ausreiche. Nunmehr hat die Deutsche Reichsbahn gemeinsam mit der Knorrbremse A.-G. eine Zusatzeinrichtung zur Lorenzschen Signalübertragung entwickelt, mit der auch die letzte Schwierigkeit aus dem Wege geräumt scheint. Sie beruht auf folgendem Gedanken: Wenn der Lokomotivführer auf das Signal achtet, soll er den Zug selbst in der Hand behalten. Uebersieht er dagegen die Haltzeichen, so soll 400 Meter vor dem Signal die Lorenzvorrichtung eingreifen und den Zug automatisch zum Halten bringen. Wie kann es nun erreicht werden, daß der Apparat merkt, ob der Lokomotivführer wachsam ist? Sehr einfach, indem man dem Lokomotivführer gewissermaßen eine Selbstdeklaration vornehmen läßt. Zu diesem Zweck ist ein sogenannter Wachsamkeitshebel vorgesehen, den der Führer umzulegen hat, wenn er das Signal in Haltstellung erblickt. Tut er dies rechtzeitig, so greift die Beeinflussungsvorrichtung nicht ein. Uebersieht er dagegen das Haltsignal, so tritt 400 Meter vor dem Signalstandort Notbremsung ein, die den Zug noch rechtzeitig zum Halten bringt. Die Einrichtung ist seit mehreren Monaten auf der Strecke Berlin—Dresden in Erprobung und hat sich bisher gut bewährt.

—* **Bilderverkäufe aus dem Hause Wettin.** Seinen früheren Verkäufen teilweise wertvoller Bilder hat der ehemalige König Friedrich August jetzt einen neuen umfangreichen Verkauf folgen lassen. In seinem Schloß Sibyllenort in Schlesien befand sich eine Sammlung von 42 Oelgemälden, die frühere Mitglieder des braunschweigischen Hoftheaters darstellten. Diese Bilder waren im Auftrag des früheren Herzogs Wilhelm von Braunschweig vom Hofmaler Barthel gemalt worden. Da die Bilder für die Wettiner keinerlei Bedeutung haben, entschloß sich der König zum Verkauf. Professor Max Reinhardt wollte sie für 6000 Mark für sein Schloß in der Nähe Salzburgs erwerben, aber der braunschweigische Schriftsteller Rosendahl leitete eine Aktion ein, um die Bilder für Braunschweig zu retten. Dort wollten weder Staat, das Museum und das Theater, noch auch der frühere Herzog Ernst August die Mittel für die ortsgeschichtlich wertvolle Sammlung spenden. Trotzdem konnte die Sammlung für Braunschweig gerettet werden, dank einer Spende des Kommerzienrates Leonhardt in Dresden, des Verlegers einer braunschweigischen Zeitung. Die Bilder sind bereits nach Braunschweig unterwegs.

—* **Aussperrung in der sächsischen Lederindustrie.** Wie die „Leipziger Volkszeitung" meldet, hat der Verband Sächsischer Gerber den bestehenden Tarifvertrag zum 31. August gekündigt. Beide Tarifparteien haben Anträge zum neuen Tarif gestellt. Es konnte jedoch noch nicht verhandelt werden, weil der unparteiische Vorsitzende

das Tarifamt in [illegible] und das [illegible] der [illegible] für [illegible] daß der Verband Sächsischer Weber die Ablehnung aller Arbeiter für den 2. September beschlossen habe.

—* **Kommunistische Anträge im Landtag.** Die Kommunisten haben im Landtag beantragt, die Regierung möge bei der Reichsregierung darauf hinwirken, daß die Zurückziehung des Reichsschulgesetzentwurfes sofort erfolge, daß von Reichswegen das bayrische Konkordat annulliert werde, weil es die Reichsschulgesetzgebung in unerträglicher Weise binde, und daß jede Absicht zu weiteren Konkordaten von vornherein abgelehnt werde, und endlich, daß die Artikel 146, 2 und 149 der Reichsverfassung beseitigt werden, die die Durchführung der Einheitlichkeit und Weltlichkeit des gesamten Schulwesens verhinderten. Ein zweiter Antrag verlangt die sofortige Rückgängigmachung des Verbots der Sammlung der Arbeiter der Delsetwerke in Oelsnitz i. V.

—* **Handtuch und Seife in den Eil- und Personenzügen.** Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft bestätigte der Reichsvereinigung der Reisenden und Vertreter im Gewerkschaftsbund der Angestellten, daß sie beabsichtigt, Wascheinrichtungen in den Eil- und Personenzügen mit Automaten für Handtuch und Seife einzurichten. Auf die Bitte der Reichsvereinigung, diese Gegenstände, wie in den D-Zügen, kostenlos abzugeben, erwiderte die Deutsche Reichsbahngesellschaft, daß ihr die gleiche Regelung nicht möglich ist, weil sich in den Eil- und Personenzügen die für diesen Zweck unbedingt notwendige Kontrolle, die in den D-Zügen durch die Dienstfrauen ausgeübt wird, nicht durchführen läßt.

**Wantewitz.** Unglücksfall. Am Dienstag mittag verunglückte auf dem Nachhausewege der in Großenhain stationierte Polizeiwachtmeister N. aus Niesköhl dadurch, daß ein entgegenkommendes Auto, das hin- und herschleuderte, den auf dem Rade Sitzenden streifte und zu Falle brachte, wodurch der betreffende Beamte sich einen komplizierten Armbruch und äußere Verletzungen zuzog. Der Führer des Autos hatte unerkannt das Weite gesucht, ohne sich um den Verletzten zu kümmern.

* **Meißen.** Störung im Meißner Elektrizitätswerk. Donnerstag nachmittag ist bei Grabungsarbeiten in der Brauhausstraße ein Hauptkabel derartig beschädigt worden, daß eine meterhohe Stichflamme emporschlug. Es ist als zufälliges Glück anzusehen, daß niemand verletzt wurde. Im Elektrizitätswerk explodierte infolge der Kabelverletzung ein 6000 Voltölschalter des 2000 KW.-Transformators. Behelfsweise mußte nach Schalterauswechslung die Fernversorgung mittels einer Turbine erfolgen.

* **Dresden.** Cunnersdorfer Raubmord aufgeklärt. Zu dem am 19. Juli an dem Arbeiter Schlosser in der Sächsischen Schweiz verübten Raubmord teilt das Kriminalamt mit: Im Gerichtsgefängnis Leitmeritz hatte der 21 Jahre alte tschechoslowakische Staatsangehörige Lindner aus Aussig am 31. v. M. bei einer Vernehmung dem Untersuchungsrichter angegeben, daß er zum Raubmord am Arbeiter Schlosser nähere Angaben machen könne. Einem daraufhin nach Leitmeritz entsandten Dresdner Kriminalbeamten gab Lindner nach längerem Verhör zu, selbst der Mörder zu sein. In seinem Besitz wurde außerdem auch die Uhr des Ermordeten aufgefunden.

* **Dresden.** Verkehrsunfälle. Auf der Radeburger Straße kam eine Radfahrerin durch einen das Rad anspringenden Hund zum Stürzen und zog sich schwere Verletzungen zu. — Am Mittwoch abend stürzte ein 35jähriger Radfahrer mit seinem Rade die für den Verkehr verbotene Schützenrampe hinunter und mußte mit schweren Verletzungen nach dem Krankenhause gebracht werden. — Auf der Fabricestraße wurde am Donnerstag abend ein Mann beim Abspringen von der Straßenbahn von den Rädern erfaßt und ihm das rechte Bein am Oberschenkel glatt abgefahren. — Am Freitag vormittag stießen an der Kreuzung der Hobelstraße und Leubnitzerstraße ein Motorradfahrer und eine Zugmaschine mit Anhänger zusammen. Der auf dem Sozius mitfahrende Begleiter des Motorradfahrers wurde an die Bordkante geschleudert und erlitt schwere Verletzungen. Der Motorradfahrer kam mit leichteren Hautabschürfungen davon.

* **Dresden.** Starke Zunahme der weiblichen Erwerbslosen auf dem Dresdner Arbeitsmarkt. Auch in dieser Woche ist nach einem Bericht des Dresdner Arbeitsnachweises die Zahl der Arbeitsuchenden weiter gestiegen. Auffallend ist insbesondere der Zugang weiblicher Erwerbsloser, der sehr stark war und denjenigen der männlichen fast um das Doppelte übersteigt. In den vorwiegend männlichen Berufen bot sich ein sehr uneinheitliches Bild: Berufe, an denen die allgemeine Belebung bisher spurlos vorbeigegangen war, zeigten seit Beginn dieser Woche eine bedeutende Besserung. Dagegen erfolgten in bisher gut beschäftigten Berufen zahlreiche Entlassungen. Infolge dieser erhöhten Neumeldungen ist der Bestand an Arbeitsuchenden um 608 auf 19 936 (19 328) gestiegen. Aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge wurden 8679 (8503) und aus denen der Krisenfürsorge 2844 (2844) Vollerwerbslose unterstützt. Kurzarbeiterunterstützungen erhielten 126 (91) Personen. An Dresdner Notstandsarbeiten sind gegenwärtig 1046 (1056) beteiligt, während bei städtischen Saisonarbeiten 1825 (1700) Mann beschäftigt werden. Günstig blieb auch in dieser Berichtswoche die Arbeitsmarktlage für alle Außenberufe, namentlich Landwirtschaft, Gartenbau und Baugewerbe. In Industrie und Handwerk zeigte vor allem das Holzgewerbe eine erfreuliche Belebung. Entgegen der bisher überaus günstigen Lage in der Zigarettenindustrie trat seit Anfang dieser Woche ein plötzlicher Umschwung ein. Fast in sämtlichen großen Dresdner Zigarettenfabriken erfolgten umfangreiche Entlassungen. Ungünstig blieb die Arbeitsmarktlage im Tapezierer- und Sattlergewerbe.

* **Dresden.** Vom Ertrinken gerettet. Gestern nachmittag wurde am Elbufer oberhalb Loschwitz ein Kind beim Baden vom Elbstrom abgetrieben und versank vor den Augen der Eltern. Nur dem tatkräftigen Zugreifen einer badenden jungen Dame war es zu danken, daß das Kind dem Tode entrissen werden konnte. — Selbstmord. In seiner Wohnung in der Institutsgasse hat sich der 66 Jahre alte Oberkriminalinspektor Dörner aus unbekannten Gründen erschossen. Er befand sich seit einiger Zeit wegen eines Magenleidens in ärztlicher Behandlung.

* **Freital.** Beim Aufspringen auf den fahrenden Zug verunglückt. Ein 29jähriges Mädchen, das früh auf den bereits abfahrenden Dresdner Zug springen wollte, stürzte und wurde überfahren. Es wurde ihm ein Bein abgetrennt, außerdem erlitt es noch andere schwere Verletzungen.

* **Bautzen.** Wieder ein Kirchenstreit in der Lausitz? Wie sozialdemokratische Blätter melden, ist in Bautzen ein Kirchenkonflikt ausgebrochen, der an den vor 2 Jahren in Königswartha geführten Kampf erinnert. In Bautzen sei der Sprengel der Stadtkirche geteilt und in den durchaus wendischen Bezirk der Liebfrauenkirche ein deutscher Priester, Pfarrer Spenzel aus Bärenstein, vom Bischof eingesetzt worden. Die Wenden wünschen sich aber einen wendischen Pfarrer.

* **Bautzen.** Unglücksfall im Steinbruch. Im Betriebe der Granitsteinwerke in Oberkaina kam ein Arbeiter aus Rascha unter einen Kipper zu liegen, wodurch ihm ein Fuß und eine Hand abgequetscht wurde. Der Verunglückte wurde dem Bautzner Stadtkrankenhaus zugeführt. Von den unten im Bruch beschäftigten Leuten wurde der Arbeiter Scholze so unglücklich getroffen, daß er sofort zusammenbrach und eine 2 Meter hohe Wand hinabstürzte. Auch er hat schwere Verletzungen davongetragen.

* **Bautzen.** Ein eigenartiger Unfall. [illegible] eine junge Dame zur Erfrischung Stirn und Hals mit Eau de Cologne eingerieben. Als sich ein neben ihr sitzender Herr eine Zigarette anzünden wollte, gerieten die ätherhaltigen Dämpfe des kölnischen Wassers in Brand. Mit erheblichen Brandwunden an Hals und Gesicht mußte sich die Dame in ärztliche Behandlung begeben.

* **Zittau.** In der Sommerfrische vom Tod ereilt. In einer Sommerfrische im Riesengebirge, wo er zur Erholung weilte, verstarb am Donnerstag plötzlich im Alter von 57 Jahren der Nervenarzt Dr. Geib an den Folgen einer Blinddarmerkrankung.

* **Wurzen.** Vom Tode des Ertrinkens gerettet. Am Mittwoch abend rutschte ein 6jähriges Mädchen beim Spielen auf dem Rande des Kanals ins Wasser. Der frühere Matrose Maurer Robert Hempel aus Wurzen sprang dem Kinde sofort nach und vermochte es unter großen Anstrengungen an Land zu bringen.

**Leipzig.** Brennende Spiritusflasche. Ein Unfall, der leicht schwere Folgen haben konnte, ereignete sich am Donnerstag nachmittag in einer Wohnung in der Reichenhainer Straße. Ein 14jähriges Mädchen goß auf einen Kocher Spiritus nach und entzündete diesen, ohne die Flasche beiseitezustellen. Das Gefäß fing Feuer und explodierte. Glücklicherweise warf das Mädchen die Flasche im gleichen Augenblick weg. Der brennende Spiritus verbreitete sich auf dem Fußboden, konnte jedoch von den Hausbewohnern gelöscht werden, ehe weiterer Schaden angerichtet wurde. — Ein arbeitsloser Wohltäter bestohlen. Zu einem arbeitslosen Maler, der am 30. August auf einer Bank auf dem Karl-Heine-Platz saß, gesellte sich ein unbekannter Mann, der ihm klagte, daß er arbeitslos sei und schon einige Tage nichts gegessen habe. Aus Mitleid erbot sich der Angesprochene, ihm etwas zu essen zu kaufen. Sie gingen gemeinsam nach der Ziegelstraße in Leipzig-Lindenau. Hier lehnte der Angesprochene sein Fahrrad, das er bei sich führte, neben den Eingang eines Bäckerladens und ging in diesen, um für den Unbekannten etwas zu essen zu kaufen. Nach seiner Rückkunft mußte er zu seinem Entsetzen bemerken, daß der Unbekannte mit seinem Fahrrad verschwunden war.

* **Frohburg.** 30 Jahre Bürgermeister. Am Freitag waren 30 Jahre verflossen, seit Bürgermeister Schröter an der Spitze der hiesigen Stadtverwaltung steht.

* **Chemnitz.** Verkehrsunfälle. Gestern nachmittag stieß am Hölznerplatz ein Radfahrer mit einem Auto zusammen und wurde so unglücklich überfahren, daß der Tod sofort eintrat. — Auf der Annaberger Straße stieß ein Motorradfahrer mit einem Lastgeschirr zusammen und stürzte auf die Straße, wo er bewußtlos liegen blieb. Da er anscheinend einen Schädelbruch erlitten hatte, mußte er ins Krankenhaus geschafft werden.

* **Markneukirchen.** Der 24jährige Elektromonteur Neubert war damit beschäftigt, Porzellanglocken an Leitungsmasten anzubringen. Dabei kam er aus Versehen der Starkstromleitung zu nahe und wurde durch den Strom sofort getötet.

* **Aue.** Tödlicher Unglücksfall. Gestern morgen gegen 5 Uhr wurde beim Rangieren ein aus Zwickau stammender Bahnschaffner von einem Verbindungsstück so unglücklich getroffen, daß er schwere Verletzungen davontrug. Der Verletzte erlag bald darauf seinen Verletzungen.

* **Oppach.** Im Walde angeschossen. Am Mittwoch früh wurde der Maurer Schönbach aus Oppach auf dem Heimwege vom Schützenfeste Dürrhennersdorf auf Spremberger Flur in der Nähe des Waldes angeschossen. Wer der Schütze gewesen ist, steht noch nicht fest. Schönbach wurde in eine Klinik gebracht.

**Benndorf.** Seltsamer Hühnertod. Unter eigentümlichen Erscheinungen verendeten hier auf einem ländlichen Hühnerhofe zahlreiche Hühner. Um der Ursache auf den Grund zu gehen, öffnete man die geschwollenen Kröpfe. Dabei stiegen übelriechende Dämpfe auf. Der Tierarzt stellte fest, daß die verendeten Hühner auf dem Düngerhaufen Karbidreste gefressen hatten. Im Kropfe der Tiere entwickelten sich Gase, und die Hühner erstickten.

* **Meerane.** Rabiate Automobilisten. Gegen Mitternacht fuhr ein Personenauto, das die Erkennungsnummer der Kreishauptmannschaft Zwickau trug, zwischen Waldsachsen und Gosel mit grellen Scheinwerfern, wodurch die Passanten geblendet wurden. Ein Einwohner aus Frankenhausen, der mit einer Dame die Strecke passierte, rief den Automobilisten zu: „Abblenden!", worauf diese, der Führer und die Passagiere, ihren Wagen anhielten, über den Herrn herfielen und dermaßen auf ihn einschlugen, daß er bewußtlos liegen blieb und mittels Wagen zu einem Arzte gebracht werden mußte.

* **Crimmitschau.** In die Heugabel gestürzt. Am Mittwoch nachmittag stürzte beim Abspringen von einem Getreidewagen der Geschirrführer Willy Schumann vom Rittergut Blankenhain auf eine am Wagen stehende Heugabel. Der Stiel drang dem Bedauernswerten in den Mastdarm ein. Die Verletzung war so schwer, daß der junge Mann bald darnach starb. — Am Montag abend wurde der von hier nach Werdau abfahrende Personenzug von der Brücke in der Harthstraße mit Steinen beworfen. Es wurde eine Fensterscheibe zertrümmert und ein Bahnbeamter durch Glassplitter verletzt. Als Täter sollen Kinder in Frage kommen.

* **Elsterberg.** Unfall beim Böllerschießen. Anläßlich des hier stattfindenden Schützenfestes wurde am Dienstag mit einem Böller geschossen. Hierbei ist ein am Verschlusse des Böllers befindliches Metallstück abgesprungen und nach der Schützenstraße zu geschleudert worden. Es durchschlug das Fenster eines Hauses und richtete in dem Zimmer verschiedenen Schaden an. Glücklicherweise ist niemand verletzt worden.

* **Langenhessen.** Fischsterben. In den letzten Tagen wurde im Fischwasser von Königswalde nach Langenhessen zu eine große Menge Forellen in allen Größen vermutlich durch Einwerfen von Gift getötet.

* **Ellefeld i. V.** Auf freien Fuß gesetzt. Der am Montag nach dem Brande der Scheune im Ortsteil Eger vorläufig sistierte Landwirt Emil Möckel ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

* **Reichenbach.** Zwei Opfer einer Pilzvergiftung. Nach dem Genuß von giftigen Pilzen ist der Wirt der „Schönen Aussicht", Otto Wetzel, der Kellner Otto Pietsch aus Mühlau sowie ein Kellnerlehrling aus Plauen schwer erkrankt. Wetzel ist in der Nacht gestorben, während der Kellner am Tage darauf ebenfalls verschied. Das Befinden des Lehrlings gibt zu schweren Besorgnissen Anlaß. Der Wirtin kamen die Pilze bedenklich vor, sodaß sie und die Mägde nichts von dem Gericht aßen.

## Schlußtagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie.

**Frankfurt.** (Funkspruch.) Der heutigen öffentlichen Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie ging eine interne Geschäftssitzung voraus, in der u. a. beschlossen wurde, die Tagung des Reichsverbandes nur noch alle zwei Jahre abzuhalten.

Die öffentliche Sitzung war ausgefüllt mit zwei bedeutsamen Vorträgen, und zwar des Direktors Hans Krämer, Mitglied des Reichswirtschaftsrats, über „Wettbewerb der Völker um die Qualitätsarbeit" und Geheimrat Dr. Bücher, Mitglied des Reichswirtschaftsrats, über das Thema „Die volkswirtschaftliche Einheit von Wissenschaft, Arbeiterschaft und Unternehmertum im Produktionsprozeß".

In der öffentlichen Aussprache nahm der Vorsitzende des deutschen Werkbundes, Geheimer Hofrat Bruckmann, das Wort, der das Ziel des Werkbundes darlegte und erklärte, der deutsche Werkbund müsse mit dem Reichsverband der deutschen Industrie zusammengehen, um die Probleme, die in der jetzigen Tagung erörtert worden seien, zu vertiefen und um sie praktisch auf die Produktion anzuwenden. Der Vortrag des Geheimrats Dr. Bücher wurde häufig von lebhaftem Beifall unterbrochen.

Den Ausklang der Tagung bildete eine gemeinsame Rheinfahrt nach St. Goar, zu der der Mainzer Fabrikantenverein eingeladen hatte.

### Die nächste Tagung

des Reichsverbandes der Deutschen Industrie wird in Breslau abgehalten werden.

## Beschleunigte Anschaffung der Nationalflagge bei der Reichswehr.

)( **Berlin.** (Privatmeldung.) Zu dem Erlaß des Reichswehrministers vom 15. August über die Einführung von schwarz-rot-goldenen Flaggen für die Dienstgebäude der Reichswehr werden jetzt (wie eine Nachrichtenagentur meldet) die Ausführungsbestimmungen bekannt. Danach sollen die Heeresunterkunftsämter bis zum 10. September ihren Flaggenbedarf bei den Wehrkreisverwaltungsämtern anmelden, die ihrerseits diese Zusammenstellung bis spätestens 15. September dem Marinearsenal in Kiel zu übersenden haben, das für die erste Ausrüstung und für den laufenden weiteren Bedarf zu sorgen hat. Die Abmessungen der Nationalflaggen müssen denjenigen der gleichzeitig mit ihnen auf den einzelnen Dienstgebäuden gesetzten Reichskriegsflaggen gleich sein. Im übrigen wird auf beschleunigte Durchführung der Anschaffung gedrungen.

## Die Rügenmanöver abgesagt.

**Berlin.** (Funkspruch.) Wegen der durch das Unwetter verzögerten Einbringung der Ernte, sowie der erneuten Schäden in Rügen und Mecklenburg hat der Chef der Heeresleitung angeordnet, daß die Manöver der 2. Division, die in Rügen stattfinden sollten, ausfallen und zwar mit der Begründung, daß zwar die Felderschäden, die durch die Manöver entstehen, bezahlt werden könnten, aber volkswirtschaftlich nicht zu tragen wären. Es sollen auch keine anderen Uebungen der Truppen stattfinden. Diese sollen vielmehr, soweit irgend möglich, vollzählig für die Einbringungsarbeit zur Verfügung gestellt werden.

## Die Flottenbesichtigung durch den Reichspräsidenten.

**Berlin.** (Funkspruch.) Infolge des Ausfalles der Rügenmanöver findet die Besichtigung der Flotte durch den Reichspräsidenten am 14. September nicht von Saßnitz, sondern von Swinemünde aus statt. Der Begleitdampfer „Roland" für die Gäste der Marineleitung liegt infolgedessen am 14. September von 8,30 ab in Swinemünde zum Auslaufen bereit.

## Reichswehr, Polizei und Schüler als Erntehelfer.

Zur Bergung der schwer gefährdeten Ernte hat das mecklenburgische Unterrichtsministerium in Ansehung der nicht zu deckenden Nachfrage nach Arbeitskräften angeordnet, daß zur Erntearbeit bereite Schüler der obersten Klassen der staatlichen höheren Knabenschulen bis zu 2 Wochen zu beurlauben sind. Nach einer Verfügung des Ministeriums des Innern sollen alle verfügbaren Beamten der Ordnungspolizei als Erntehelfer beurlaubt werden. Reichswehrmannschaften sind bereits zur Verfügung gestellt worden. Beim Reiche soll von Seiten der Regierung die Bereitstellung von Erntebergungskrediten und Verlängerung der Rentenbankkredite befürwortet werden. Zur Linderung der ernsten wirtschaftlichen Not hat das Ministerium eine Verschiebung des ersten Steuertermins, einen Steuererlaß oder eine Steuerermäßigung in geeigneten Fällen in Erwägung gezogen.

## Der „Stolz von Detroit" in Bagdad gestartet.

**Bagdad.** (Funkspruch.) Der „Stolz von Detroit", der sich auf einem Fluge um die Welt befindet, ist heute hier zum Fluge nach Bender Abbas (Persischer Golf) aufgestiegen.

## Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 3. September 1927.

**58 Millionen für die Berliner städtischen Beamten.**

**Berlin.** (Funkspruch.) Die Erhöhung der Gehälter der städtischen Beamten, der gestern der Aeltestenausschuß der Berliner Stadtverordneten zugestimmt hat, wird nach den bisherigen Berechnungen für die Stadt eine Mehrausgabe von rund 58 Millionen Mark im Jahre erfordern. Aus welchen Mitteln diese Summe gedeckt werden soll, steht noch nicht fest. In der nächsten Stadtverordnetenversammlung wird beantragt werden, auch den 6000 Berliner Lehrern eine Zulage zu gewähren.

**Fortdauer des ungünstigen Ozeanwetters.**

**Hamburg.** (Funkspruch.) Die Wetterlage auf dem Ozean hat, wie die deutsche Seewarte heute vormittag mitteilt, eine neue Verschlechterung erfahren. Auf der ganzen Strecke von Neufundland bis Irland herrscht eine westliche Luftströmung von durchschnittlich 40 km Stundengeschwindigkeit, und mit einem Abschluß in der Weströmung ist vorläufig nicht zu rechnen. Das Flugwetter ist somit noch immer recht ungünstig.

**Todesurteil gegen einen tschechoslowakischen Soldaten.**

**Olmütz.** (Funkspruch.) Das Olmützer Divisionsgericht verurteilte heute den Heeresangehörigen Martin Lecian, der wegen mehrerer Morde, verschiedener Einbruchsdiebstähle und viermaliger Desertion angeklagt war, zum Tode durch den Strang.

**Verhaftung von Kommunisten in Ungarn.**

**Budapest.** (Funkspruch.) Die Budapester Polizei hat heute nacht mehr als 50 Personen festgenommen, die an einer kommunistischen Zellenorganisation beteiligt sind. Fünf bis sechs Personen sind geständig, während die übrigen leugnen. Auch in 34 Provinzstädten wurden heute kommunistische Agitatoren verhaftet.

SLUB
Wir führen Wissen.

Ein

# Riedel-Mantel

schmeichelt seine Trägerin.

Sie finden den

**einfachen Mantel** von M. 18.— bis 20.— ebenso geschmackvoll und sorgfältig gewählt, als den auf Damassé mit Pelz ausgestatteten vornehmen

**Ottomane-Mantel**

Ihr Töchterchen

schmückt ein reizender, in neuesten, frischen Farben gehaltener

**Flausch- oder Velour-Mantel**

Preise von M. 7.50 bis 26.—

Gebr. Riedel

# Kleider-stoffe

**unser großes Feld**

**Was bringt der Herbst hierin Neues?**

**Karos und herrliche Fantasiestoffe** mit einfarbig zu verarbeitendem Baumrinden-Gewebe in höchst wirksamer Farbenzusammenstellung 8.50 4.90 **3.20**

**Gewebe** in Schildkröte u. Schlangenhaut-Geschmack 7.40 6.90 **3.50**

In einfarbiger Seide beherrschen Veloutine, Crepe de chine, Crepe Georgette und Taffte in soliden Frauenfarben, als auch in leuchtenden Schattierungen für den Abend, die Mode.

In gemusterter Seide: bedruckte Crepe de chines, Foulards, Borduren und andere modische Neuheiten — die Sie sehen müssen.

**Morgen Sonntag große Herbst-Modenschau** — In unseren Fenstern und Innenräumen — sehr sehenswert —

# Reliefdruck als Ersatz für Stahlstich

**ohne Platte und ohne Gravur.** **Buchdruckerei Langer & Winterlich, Riesa.**

---

Statt Karten

Die Verlobung ihrer Kinder

**Flora** und **Curt**

beehren sich hiermit anzuzeigen

Max Kühne und Frau
Heyda

Heinrich Klemm und Frau
Poppitz

---

**Flora Kühne**
**Curt Klemm**
Verlobte

Heyda Poppitz
September 1927

---

**Reinhold Mammitzsch**
Schuhmachermstr., Goethestr. 32
empfiehlt sich zur Anfertigung von Schuhwerk aller Art nach Maß, sowie zu Reparaturen.
Reparaturen unter Garantie der Haltbarkeit.

---

**Kurt Spöri**
**Friedel Spöri** geb. Schneeweiß
Vermählte
Zeithain-L. Riesa
3. September 1927

---

**Jedem ein Fahrrad.**
Abzahlung ganz nach Wunsch.
Große Auswahl in allen Preislagen.
Zubehör gratis.
**Otto Mühlbach, Fahrradhaus**
Riesa, Bismarckstr. 11, Ecke Schloßstr.

---

**Schlafzimmer-**
**Küchen-Einrichtungen**
**Speise- u. Herrenzimmer**

Einzelmöbel in jeder Preislage und jedem Muster empfiehlt zur Anfertigung

**Friedrich Muras,** Tischlermstr.
Riesa-Neuweida, Telefon 164.

---

Stempel aller Art
Metall u. Gummi
Petschafte
für Behörden u. Private
billigst
R. Malecki, Grenzstr. 25
Riesa, Hauptstr.

---

Meine Vermählung mit

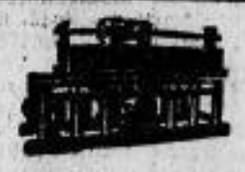
**Frau Rose Mauersberger** geb. Theurer

gebe ich hiermit bekannt

Riesa

**Erich Borchardt**
Neu-Weida, Grenzstr. 16

---



Allen voran sind
**Paul Thiele's neueste**
**Wäschemangeln**
sie bringen
**höchste Einnahmen.**
Haltbarkeit unverwüstlich.
Günstige Teilzahlungen.
Meine Firma ist nach wie vor leistungsfähig als Spezialfabrik dieser Branche.
**Paul Thiele**
Chemnitz, Schloßstr. 6.

---

**Brune Schubert**
**Marianne Schubert** geb. Micklisch
Vermählte
Gröba, 3. September 1927

---

**Otto Jary**
**Emmy Jary** geb. Wahl
geben hiermit ihre vollzogene Vermählung bekannt
Gröba / 3. September 1927 / Poppitz

---

Reinigen und Färben

**Wilhelm Jäger**
Riesaer chemische Reinigungsanstalt und Färberei
Parkstraße 8 **Riesa** Wilhelmstr. 3
Fernsprecher 224
in Gröba, Lauchhammerstraße 25

in ganz kurzer Zeit bei tadelloser Ausführung und billigster Berechnung

---

Graveranstalt
Metall- u. Emaillenschilder
Gummi- u. Metallstempel
Vereinsabzeichen
Tel. 207
Baensch-Riesa, Feldstraße 1

---

**Curt Haubold**
**Margareta Haubold** geb. Schlegel
Vermählte

Berlin-L. 34 3. September 1927 Riesa

---

**Auto-Anruf**
**199**
Mietfahren zu jeder Zeit
**Franz Riedel, Gröba.**

---

**Fahrräder!**
Nur beste erstklassige Marken: Wanderer, Diamant, Dürkopp, Göricke, Corona, Victoria u. Attila kaufen Sie zu konkurrenzlos bill. Preisen, auch auf Teilzahl., bei
**Carl Weimann, Seerhausen.**

---

**Möbelwagen — Broermann fragen.**

---

Ihre Verlobung zeigen nur hierdurch an
**Trude Riedel**
**Walter Kießig, Ing.**
Gröba-Riesa / 4. Sept. 1927 / Münchrit

---

**Unsere Friedel Adelheid**
ist angekommen. In dankbarer Freude zeigen dies an Alwin Grandes und Frau Johanna geb. Hauptvogel.
Braunschweig, Nußbergstr. 27.

---

**Schuhmacher-Innung Riesa.**
Abmarsch nach Strehla 8,30 Uhr ab Rathausplatz, bei schlecht. Wetter Fahrt mit Omnibus 8,30 Uhr.

---

Die heutige Nr. umfaßt 18 Seiten.
Hierzu Nr. 35 des „Erzähler an der Elbe".

## Die Folgen des Memelsieges.

Auch die nachträglich eingelaufenen Wahlergebnisse im Memelgebiet haben an dem großen Sieg des Deutschtums nichts mehr zu ändern vermocht. **Rund 40 000 deutschen Stimmen stehen lediglich 5000 litauische gegenüber.** Ein Ergebnis, das deutlicher als andere Tatsachen es vermögen, bekundet, daß die „Litauisierung" Memels nicht so ganz nach dem Wunsche Kownos verläuft. Nach dem Vorliegen des Wahlergebnisses erhebt sich nunmehr die Frage, welche Konsequenzen die litauische Regierung zu ziehen entschlossen ist. Um die Sachlage zu erkennen, muß man etwas zurückgreifen. Bekanntlich wurde der memelländische Landtag von Kowno aufgelöst mit dem Zweck, hierdurch das befürchtete Mißtrauensvotum des Landtages gegen das von Kowno eingesetzte sog. Landesdirektorium unmöglich zu machen. Dieses Landesdirektorium wird zwar nicht durch den Landtag gewählt (wird es doch vom litauischen Gouverneur ernannt), aber es maßte sich Befugnisse an, die unmittelbar in das Bereich der gesetzgebenden Arbeit des Landtages eingreifen. Zunächst war die Neuwahl zu dem memelländischen Landtag auf den 4. März 1927 festgesetzt, aber sie wurden dann immer wieder hinausgeschoben, weil die deutsche Bevölkerung des Memelgebietes sich mit den das sog. Memelstatut verletzenden Wahlbestimmungen Kownos nicht einverstanden zu erklären vermochte. In Genf gelang es erst, nicht zum mindesten durch die Vermittlungstätigkeit des deutschen Außenministers Dr. Stresemann, die litauische Regierung zu einem Kompromiß zu führen, in dem sich Kowno verpflichtete, die Neuwahlen bis spätestens gegen den September dieses Jahres stattfinden zu lassen. Diese Wahlen sind nunmehr beendet und haben zu einem Ergebnis geführt, das den neuen Landtag in fast der gleichen Kräftezusammensetzung wiederherstellt wie den vor Jahresfrist von Kowno aufgelösten. Da nunmehr anzunehmen ist, daß auch dieser neue Landtag sich zu dem zur Zeit noch amtierenden Direktorium stellen wird wie der alte, so ist auch hiermit die alte Lage wiederhergestellt. Es bleibt nunmehr abzuwarten, ob die litauische Regierung den Wünschen der überwältigenden Mehrheit des Landtages Rechnung tragen wird und das Direktorium abzurufen gedenkt, oder ob sie beabsichtigt, sich auf denselben Standpunkt zu stellen, der die letzte Parlamentskrise auslöste. Formell ist zwar Kowno in der Lage, das Direktorium ohne vorheriges Befragen des Landtages zu ernennen. Würde es aber dank dieser Formalität sich wiederum entschließen, das alte oder auch ein neues der deutschen Bevölkerung nicht genehmes Direktorium zu ernennen, so würde es nur von neuem beweisen, daß Litauen nach wie vor nicht gesonnen ist, einen Ausgleich dieser schwerwiegenden Meinungsverschiedenheiten herbeizuführen. Man wird daher mit der größten Spannung den kommenden Schritten der Kownoer Regierung entgegenzusehen haben.

*

## 3 reichsdeutsche Redakteure aus dem Memelgebiet ausgewiesen.

)( Memel. Den **drei reichsdeutschen Redakteuren in Memel und Heydekrug** wurde gestern von einem Beamten der Landespolizei folgendes Schreiben zur Kenntnisnahme vorgelesen:

„Kommandantur des Memelgebietes. Memel, den 2. 9. An das Kommissariat IV der Polizei für das Memelgebiet.

Ich fordere auf, den **Redakteuren Robert Leubner** und **Ernst Warm** vom „Memeler Dampfboot" schnellstens mitzuteilen, daß ihr Antrag auf Erteilung der Aufenthaltsgenehmigung in Litauen verworfen worden ist und daß sie bis zum 5. September d. J. das Gebiet Litauens freiwillig zu verlassen haben, andernfalls sie der Grenzpolizei zum Abschub nach Deutschland übergeben werden. Die Polizei erhält den Auftrag, die Ausreise der genannten Redakteure bis zu dem in diesem Schreiben vorgesehenen Zeitpunkt zu überwachen. Von der Durchführung dieser Angelegenheit ist sofort Mitteilung zu machen.

Telephonogramm Nr. 490. Liormonas, Oberstleutnant."

Das gleiche Schreiben wurde dem **Redakteur Briesborn** von der „Memelländischen Rundschau" in Heydekrug zur Kenntnis gebracht.

Die drei Redakteure hatten auf Wunsch des Kriegskommandanten Liormonas ihr bereits im Dezember 26 eingereichtes Gesuch um Aufenthaltsgenehmigung vor einigen Tagen erneuert. Gleichzeitig wurde von den drei Redakteuren auf Wunsch des Kriegskommandanten ein Schreiben an den Kriegsminister gerichtet, in dem dieser gebeten wurde, die Frage der Ausweisung zu regeln. Bekanntlich wurde seiner Zeit die Ausweisung nur bis auf weiteres aufgehoben. Eine endgültige Regelung der Angelegenheit war noch nicht erfolgt. Diese sollte nunmehr vorgenommen werden, und zu diesem Zwecke reichten die Betreffenden auf Wunsch des Kriegskommandanten sowohl an den Kriegsminister, als auch an die Aufenthaltsgenehmigungskommission auf dem Gouvernement das entsprechende Gesuch ein. Wie bekannt wird, ist seit **Bekanntwerden des Wahlergebnisses gegen 60 Eisenbahnbeamten und 20 Postbeamten, die von Deutschland übernommen waren, aber für Litauen optiert hatten, gekündigt worden.** Als äußerer Vorwand wurde eine Sprachenprüfung vorgenommen, die ergeben haben soll, daß die Geprüften die litauische Sprache nicht genügend beherrschten

## Das Ergebnis der Leipziger Herbstmesse 1927.

)( Leipzig. Die diesjährige Leipziger Herbstmesse hat eine Gesamtzahl von **annähernd 120 000 geschäftlichen Besuchern** zu verzeichnen gehabt, von denen das Ausland etwa 10 Prozent stellte. Damit ist die vorjährige Zahl wesentlich übertroffen worden. **Die Zahl der Meß-Aussteller belief sich auf fast 9000.** Hierunter befanden sich 535 ausländische Firmen. Der Geschäftsgang auf der Messe entsprach der gebesserten Wirtschaftslage. Der Inlandsmarkt kaufte hauptsächlich für den Weihnachts- und Winterbedarf, auf der Baumesse auch bereits für den nächstjährigen Baubedarf. Bevorzugt wurden in zahlreichen Branchen die besseren Preislagen, was auf die zunehmende Erholung der Kaufkraft schließen läßt. Die Auslandskundschaft interessierte sich besonders für Neuheiten aller Art in Gebrauchs- und Luxuswaren, wie auch in Erzeugnissen der Technik. Der allgemeine Grundzug der Messe war die starke Nachfrage nach Qualität, der von den Ausstellern durchweg entsprochen wurde. Im Rahmen der gegenwärtigen Wirtschaftslage hat die diesjährige Leipziger Herbstmesse die geschäftlichen Möglichkeiten restlos verwirklicht.

Ein besonderes Kennzeichen der diesjährigen Leipziger Herbstmesse waren die verschiedenen Tagungen, die mit ihr verbunden waren, insbes. auf dem Gebiete des Bauwesens.

## 50 000 Mark für die Hindenburg-Spende.

)( Köln. Für die Hindenburg-Spende hat das **Rheinische Braunkohlen-Syndikat** für sich und die in ihm vereinigten rheinischen Braunkohlenunternehmungen den **Betrag von 50 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt.**

# Schweres Unglück in einem Steinbruch.

### 11 Todesopfer.

)( Kassel, 2. September. Nach dem „Kasseler Tageblatt" wurden in einem Basaltsteinbruch in der Nähe von Zimmersrode durch vorzeitige Explosion eines Sprengschusses eine Anzahl Arbeiter von den umherfliegenden Gesteinsmassen tödlich verletzt. Elf Arbeiter, meist Familienväter aus dem nahen Michelsberg, haben nach den bisher vorliegenden Meldungen den Tod gefunden. Nähere Einzelheiten des schrecklichen Unglücks fehlen noch.

)( Kassel. Wie wir über das furchtbare Sprengunglück bei Zimmersrode erfahren, betrug die Belegschaft in dem Basaltsteinbruch, der von der Firma Sieke in Kassel ausgebeutet wird, etwa 90 Mann. Das Unglück ereignete sich gegen 3 Uhr. Da sämtliche am Ort des Unglücks beschäftigten Personen, darunter zwei Sprengmeister, getötet worden sind, läßt sich die Ursache des vorzeitigen Losgehens der Sprengladung noch nicht feststellen. Glücklicherweise befand sich der größte Teil der Belegschaft an einem andern Platz des Bruchs und blieb von dem Unglück verschont. Die Unglücksstätte selbst bietet kein außergewöhnliches Bild, da die Gesteinsmassen die Arbeiter größtenteils zugedeckt haben. Nur einige Leute, die ziemlich am Außenrande des Niederbruchgesteins lagen, konnten bald geborgen werden; sie sind stark verstümmelt. Der Bruch zeigt an der Unglücksstelle eine sehr hohe, steile Abraumwand. Die Wucht der gesprengten und herabgefallenen Gesteinsmassen war sehr groß. Die Unfallstelle ist von Landjägern abgesperrt worden. Die Bergungsarbeiten sind im Gange.

)( Kassel. Die Arbeiter waren damit beschäftigt, zwei Sprengstollen, die bereits mit dem für eine größere Sprengung vorgesehenen Sprengmaterial gefüllt waren, zuzumauern, als aus noch nicht geklärter Ursache die Sprengladung sich entzündete. Die in dem Stollen befindlichen Arbeiter wurden durch den ungeheuren Luftdruck weit fortgeschleudert und sofort getötet. Die durch den vorzeitigen Schuß gelösten ungeheuren Steinmassen stürzten auf andere vor dem Stollen arbeitende Männer und begruben diese unter sich. Von den Arbeitern wurden elf auf der Stelle getötet, während einem zwölften ein Fuß zerschmettert wurde. Ein Teil der Leichen liegt unter den herabgestürzten Gesteinsmassen und kann voraussichtlich nicht so bald geborgen werden. Einige Zeit nach dem Unglück traf auch eine Gerichtskommission an der Unglücksstelle ein, um die erforderlichen Erhebungen einzuleiten.

### Explosionsunglück in Buenos Aires.

)( Buenos Aires. Bei einer Explosion in einer Feuerwerkskörperfabrik in der Vorstadt San Martin wurden **elf Personen getötet.** Die Fabrik wurde durch ein infolge der Explosion entstandenes Feuer zerstört.

### Ein großes Grubenunglück verhütet.

)( Hamme. Auf der **Zeche Vereinigte Karolinenglück** der Vereinigten Stahlwerke in Hamme brach auf der Hängebank des Förderschachts Feuer aus, das den Umfang einer Katastrophe hätte annehmen können. Durch die gewaltige Rauchentwicklung waren **250 Bergleute,** die zwischen zwei Wettertürmen eingesperrt standen, **1½ Stunden in höchster Lebensgefahr.** Ein Vordringen zum Schacht war den Eingesperrten nicht möglich. Den Anstrengungen der Rettungsmannschaft gelang es, das Feuer zu löschen und die Lebensbedrohten aus der gefahrvollen Lage zu befreien.

# Der „St. Raphael" verschollen?

## Noch keine Nachricht von den englischen Ozeanfliegern.

)( St. Johns (Neufundland). **Ueber den Verbleib des Flugzeuges „St. Raphael" ist noch keine Nachricht eingegangen.**

### „Old Glory" sucht „St. Raphael".

)( Newyork, 2. Sept. Der Eindecker „Old Glory" stellt vor der Küste Neufundlands in einem Umkreis von 800 Meilen Nachforschungen nach dem von England abgeflogenen Flugzeug St. Raphael an und wird dann nach Newyork zurückkehren, von wo er zum Flug nach Rom aufbrechen wird.

London. (Funkspruch.) **Der Dampfer „Josiah Macy", der seinerzeit das Flugzeug „St. Raphael" auf dem Ozean gesichtet haben will, teilte in einem neuen Funkspruche mit, daß er seine Beobachtung am 31. August gemacht habe. Das Flugzeug habe eine Stundengeschwindigkeit von 80 Meilen gehabt und sei in 1000 Fuß Höhe geflogen. Der Motor habe offenbar normal funktioniert. Das Flugzeug, das bis dahin etwa 1200 Meilen zurückgelegt haben dürfte, gab drei Lichtsignale ab zum Zeichen, daß es den Dampfer bemerkt habe.**

### Die Lehre der „St. Raphael".

Da die „St. Raphael" mit den beiden englischen Piloten und der Prinzessin Löwenstein-Wertheim noch nicht auf dem amerikanischen Festland gelandet ist und auch kein Schiff das Flugzeug auf dem Ozean gesehen hat, so muß man leider mit der Tatsache rechnen, daß die Insassen des Flugzeuges das gleiche Schicksal mit Coli und Nungesser geteilt haben. Diese neue Tragödie auf dem Ozean gibt uns eine bittere Lehre. Auch der Flug der „St. Raphael" erfolgte, obgleich die Wettermeldungen der englischen meteorologischen Station äußerst ungünstig lauteten. Was besagt, daß die englischen Piloten, ähnlich wie Coli und Nungesser, sich in der Hauptsache von ihrer Leidenschaft des Wettbewerbes zu dem überstürzten Start verleiten ließen. Im Zusammenhang mit diesem tragischen Mißerfolg des englischen Transozeanflugs erhält die Warnung, die Professor Junkers an die Besatzung der startbereiten „Bremen" in Dessau richtete, eine erhöhte Bedeutung. Wenn nach der Ansicht dieses erfahrenen Fachmanns in Anbetracht der widrigen Wetterverhältnisse dieses Spätsommers ein Transozeanflug vom Standpunkt der Forschung und Entwicklung nicht mehr gerechtfertigt erscheint, so dürften die letzten Vorkommnisse (wozu auch der mißglückte Flug der „Royal Windsor" und des „Sir John Carling" zu rechnen ist) nur zu sehr die Warnung Prof. Junkers bekräftigt haben.

### Professor Junkers über die Schwierigkeiten des Ozeanfluges.

)( Berlin. Professor Junkers hat aus Warnemünde an die Besatzung der „Bremen", Hauptmann Koehl, Loose und v. Hünefeld, folgendes Telegramm gerichtet:

Bezugnehmend auf telephonische Anfrage betreffend Start der „Bremen" möchte ich Ihnen meine Besorgnisse nicht verhehlen, das Unternehmen zu so später Jahreszeit nochmals in Angriff zu nehmen. Die langen Nächte und die schnell wechselnde Witterungslage im September erhöhen das Risiko, so daß der Flug vom Standpunkt der Forschung und Entwicklung nicht mehr gerechtfertigt erscheint. Ich halte mich trotzdem nicht für berechtigt, mich den von Ihnen angeführten Gründen zu verschließen und stelle Entscheidung über den Start und dessen Zeit nach Ihrem Wunsche in Ihr eigenes Ermessen. Ich überlasse Ihnen diese Entscheidung um so unbedenklicher, als ich fest überzeugt bin, daß Sie sich durch öffentliche Diskussion, wie z. B. des soeben durch die Presse bekanntgewordenen Starts in England, oder andere Einwirkungen in Ihrer nüchternen Entschließung nicht beeinflussen lassen

*

### Weiter schlechtes Ozeanwetter.

)( Paris. Wie Chicago Tribune aus Newyork meldet, sollen nach einer Mitteilung des Marineamts die atmosphärischen Bedingungen über dem Ozean sehr schlecht sein, besonders für eine Ueberquerung in ostwestlicher Richtung. Es wird darauf hingewiesen, daß auch das Vorhaben Nungessers und Colis wahrscheinlich am Wetter gescheitert ist, obwohl sie an einem Tage starteten, als es so günstig war, wie es vielleicht nur alle zehn Jahre einmal der Fall ist.

## Courtney zum Ozeanflug gestartet.

London. (Funkspruch.) **Kapitän Courtney ist zum Fluge nach Amerika gestartet. Der Flug soll über die Azoren gehen.**

*

### Der Flug Courtneys.

London. (Funkspruch.) **Ein Dampfer beobachtete das Flugzeug Courtneys 170 Meilen westlich von Brest in 200 Meter Höhe.**

## Die Ueberschwemmungen in Polen.

)( Warschau. Die aus dem ostgalizischen Ueberschwemmungsgebiet eingetroffenen Nachrichten stimmen darin überein, daß Ostgalizien seit langem nicht von einer so furchtbaren Elementarkatastrophe betroffen worden sei. **In 28 Kreisen stehen fünf Städte und 347 Dörfer unter Wasser;** sowohl Straßen, Eisenbahndämme und in vielen Gegenden auch die Ernte sind vernichtet worden. Der Wiederaufbau mancher Eisenbahnstrecken wird Monate in Anspruch nehmen. Der Umfang des Schadens ist gegenwärtig noch nicht zu übersehen. In Lemberg schätzt man ihn auf ungefähr vier Millionen Mark. Besonders stark scheint die Stadt Stryj und ihre Umgebung betroffen worden zu sein. **In der Stadt Sokolow, in der Nähe von Stryj, wurden 75 Prozent der Häuser unter Wasser gesetzt. Angeblich sind in Sokolow allein zwanzig Personen ertrunken.** Der Dnjestr ist bis Mikolajew zu einem Strom von sieben Kilometer Breite angeschwollen. Die militärische Nothilfe ist bis jetzt ungenügend, was zum Teil daher rührt, daß ein großer Teil der Truppen sich jetzt in den Sommermanövern befindet. In der Wojwodschaft Krakau steigen die Flüsse. Bei Wilzno haben bereits **81 Gemeinden durch Ueberschwemmungen Schaden erlitten.** Auch in Warschau ist die Weichsel in den letzten Stunden stark gestiegen, jedoch versichert die polnische Wetterwarte, daß der Hauptstadt keine unmittelbare Gefahr drohe. Der außerordentliche Ministerrat hat gestern eineinhalb Millionen Zloty für die erste Hilfe und die dringenden Wiederaufbauarbeiten in den Ueberschwemmungsgebieten angewiesen.

## Zu dem Eisenbahnunglück bei Tours.

)( Tours, 2. September. Die sofort von der **Staatsanwaltschaft** angestellte Untersuchung über die **Entgleisung des Schnellzuges Paris—Pyrenäen** bei Joué-les-Tours hat ergeben, daß es sich um einen **Sabotageakt** handelt, da **die Schienen gelockert** worden sind. Die Lokomotive, der Tender und der Packwagen wurden umgeworfen, die fünf Pullmannwagen sind jedoch nur aus den Schienen gesprungen. Der Zugführer ist getötet, die übrigen Zugbeamten sowie sämtliche Reisende sind unverletzt. Auch die Eisenbahngesellschaft von Orleans bestätigt, daß es sich um einen Sabotageakt handelt.

)( Paris, 2. September. Zu dem Eisenbahnunglück des Schnellzuges Paris—Bordeaux gibt das Ministerium für öffentliche Arbeiten bekannt, man habe festgestellt, daß **die Schrauben an den Schienen in einer Länge von zwei Schienen entfernt worden waren,** sodaß man es unzweifelhaft mit einem Sabotageakt zu tun habe.

*

### Ein weiterer Zugunfall in Frankreich.

)( Paris, 2. September. „Havas" berichtet aus Montauban von einem weiteren Zugunfall, der sich gestern abend ereignet hat. Der **Personenzug Toulouse—Bordeaux** wollte gerade den Bahnhof von Montauban verlassen, als er, wie man annimmt, infolge falscher Weichenstellung gegen einen Prellbock fuhr, der von der Maschine zertrümmert wurde. Die Maschine, der Tender und zwei Güterwagen stürzten um, die Personenwagen blieben auf den Gleisen stehen. Reisende sind nicht zu Schaden gekommen, doch wurden der Zugführer getötet und ein Heizer und ein Wagenschaffner leicht verletzt.

# Politische Tagesübersicht.

**Verbotene kommunistische Versammlungen in München.** Die Polizeidirektion hat die für gestern abend von der kommunistischen Organisation „Rote Hilfe" in verschiedenen Wirtschaften an der Peripherie der Stadt in Aussicht genommenen acht Mitgliederversammlungen verboten.

**Die Maßregeln gegen die K. P. D. in Hamburg versuchsweise aufgehoben.** Der Senat wird versuchsweise die Verbote der „Hamburger Volkszeitung" und der „Norddeutschen Zeitung" sowie das Verbot von Versammlungen der K. P. D. und verwandter Organisationen in geschlossenen Räumen ab Montag, den 5. September, aufheben. Das Verbot von Versammlungen und Kundgebungen unter freiem Himmel bleibt bis auf weiteres bestehen. Wegen der in den letzten Nummern der Hamburger Volkszeitung begangenen strafbaren Handlungen hat der Senat ein Strafverfahren eingeleitet.

**Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Verhandlungen über das Vermögen der durchschnittenen Grenzkreise.** Die deutsch-polnischen Verhandlungen über das Vermögen der durchschnittenen Grenzkreise sollen am Dienstag, den 27. September d. J. wieder aufgenommen werden. Aus dem umfangreichen Programm, das die Feststellung der kommunalen Selbstverwaltungskörper und die Gegenstände, die der Auseinandersetzung unterliegen, sowie die Grundsätze und auch die Durchführungsvorschriften für die Auseinandersetzung umfaßt, ergibt sich, daß die mit dieser Frage betraute Kommission einer langwierigen und schwierigen Aufgabe gegenübersteht.

**Ueberfall auf einen Abgeordneten in Oberschlesien.** In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurde der Abgeordnete Konrad Kunsdorf von der deutsch-katholischen Volkspartei, als er von einer Vorstandssitzung des Verbandes deutscher Katholiken heimkehrte, auf dem Wege bei Carolinengrube-Hohenlohehütte von drei unbekannten Banditen überfallen und mit Stöcken bearbeitet. Die Polizei war sofort zur Stelle und verhaftete zwei Personen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde Abgeordneter Kunsdorf durch die Polizei nach Hause gebracht. Gegen den Abgeordneten Kunsdorf wurde bereits im vorigen Jahr ein Ueberfall auf seine Wohnung verübt, die Scheiben wurden eingeschlagen, und Plakate mit Drohungen wurden angebracht. Die Täter konnten damals nicht ermittelt werden.

**Matin verlangt Rakowskis Abberufung.** Wie Matin berichtet, hat der französische Botschafter in Moskau im Auftrage Briands bei Tschitscherin Protest dagegen erhoben, daß der Sowjetbotschafter in Paris Rakowski ein Manifest unterzeichnet hat, das sich in seinem Inhalt gegen die bürgerlichen Regierungen wendet. Tschitscherin habe Rakowski desavouiert und Frankreich habe somit offizielle Genugtuung erhalten. Wenn man also auch Rakowski als Botschafter getadelt habe, so habe man ihn andererseits jedoch als Parteimann wegen des gleichen Schrittes beglückwünscht. Eine solche Lage sei auf die Dauer nicht erträglich. Rakowski müsse abberufen werden.

**Die amerikanische Legion und der Fall Sacco-Vanzetti.** Populaire berichtet, das Komitee zur Verteidigung Saccos und Vanzettis habe erfahren, daß die Behauptungen, die amerikanische Legion betone ihre Unparteilichkeit in der Angelegenheit Sacco-Vanzetti, nicht den Tatsachen entspreche. Gestern sei ein Kabeltelegramm eingegangen, demzufolge in der Nummer der Zeitung „Boston Globe" vom 22. August (eine Jahreszahl wird nicht angegeben), Seite 12, Spalte 2, berichtet werde, daß John W. Reth de Roslindale, der neue Befehlshaber der amerikanischen Legion im Staate Massachusetts, sich zu Gouverneur Fuller begeben habe, um ihm seine Hochachtung zu bezeugen und ihn zu benachrichtigen, daß die Legion ihn in der Angelegenheit Sacco-Vanzetti unterstützen würde.

**Preußische Minderheitenverordnung.** Auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem Reich und den beteiligten Ländern ist vor einiger Zeit ein Ausschuß gebildet worden, der sich mit der Vorbereitung einer Regelung der Rechte der Minderheiten in Deutschland befassen sollte. Dieser Ausschuß hat jetzt seine Arbeiten abgeschlossen. Das Material liegt zur Bearbeitung beim preußischen Kultusministerium. Ein Reichsgesetz für die Minderheitenrechte kommt nicht mehr in Frage, sondern es ist beabsichtigt, die Minderheitenrechte auf dem Wege der Landesverordnung zu regeln.

## Die Besorgnisse um das Schicksal Filchners.

)( Peking. Eine aus Batang in Tibet kommende Nachricht aus fremder Quelle verweist auf die Möglichkeit, daß es sich bei den Fremden, die kürzlich in Szetschuan durch tibetanische religiöse Fanatiker ermordet worden sein sollen, unter Umständen nicht, wie zuerst befürchtet wurde, um die Herren Mathewson, den amerikanischen Missionar Plymire und den deutschen Forschungsreisenden Filchner handelt. Eine andere Expedition, der eine amerikanische Familie namens Duncan und eine kanadische Familie namens Molcad angehörten, ist, wie sich jetzt herausstellt, in der Nähe von Burma von Räubern ausgeplündert worden und es wird nun für möglich gehalten, daß diese Expedition zum zweiten Male das Opfer eines räuberischen Ueberfalls geworden ist.

## Die Bluttat an der Warschauer Sowjetgesandtschaft.

)( Warschau. Joseph Trajkowicz, der gestern vormittag in der hiesigen Sowjetgesandtschaft erschossen wurde, ist polnischer Staatsbürger. Er stammt aus Wilna. Da er zur orthodoxen Kirche gehörte, wird angenommen, daß er russischer bezw. weißrussischer Herkunft ist. Nach Erzählungen von Mitgliedern der Sowjetgesandtschaft erschien Trajkowicz, der offensichtlich sehr erregt war, gestern vormittag in der Gesandtschaft und verlangte den Geschäftsträger Uljanoff zu sprechen. Als ihm bedeutet wurde, daß der Geschäftsträger nicht zu sprechen sei, begann er zu schimpfen. Dann zog er ein Messer aus der Tasche und verwundete damit einen Diener an der Wange. Sodann hieb er mit einem Stock auf das im Vorzimmer hängende Bildnis Lenins ein. Hierauf versuchte er die Flucht zu ergreifen. In diesem Augenblick gab der Telephonist der Gesandtschaft fünf Revolverschüsse auf ihn ab, sodaß er vor der Tür tot zusammenbrach. Es wird vermutet, daß Trajkowicz geistesgestört war.

## Cholera in der chinesischen Südarmee.

### Rückzug der Nordtruppen?

London. (Funkspruch.) „Daily Mail" berichtet aus Schanghai: Die Cholera ist jetzt ein furchtbarerer Feind der Südtruppen als Suntschuanfangs Nordheere, die, wie berichtet wird, in vollem Rückzug vom Yangtse an der Pukau—Peking-Bahn sind. In Nanking hat die Cholera fast den Umfang einer Epidemie angenommen. In dieser Stadt erhöhen Hunderte von unbeerdigten Leichen und das schmutzige Flußwasser die Ansteckungsgefahr. Es heiße, daß die Menschen in den Straßen sterben und daß nicht genügend ärztliche Hilfe vorhanden ist, um der Krankheit Herr zu werden. Auch in Schanghai hat die Zahl der Cholerafälle beträchtlich zugenommen.

# Belgien lehnt die Franktireurenquete ab.

* Brüssel, 2. September. (Telunion.) Der heutige Ministerrat, an dem Vandervelde, der besonders zu diesem Zwecke aus Genf zurückgekehrt war, teilnahm, hat die Veranstaltung der Franktireurenquete abgelehnt. Diese Entscheidung wird, wie verlautet, größere politische Konsequenzen haben.

*

* Brüssel. Der belgische Ministerrat, an dem Vandervelde teilnahm und in dem die Entscheidung bezüglich der Franktireurenquete fiel, hat nur eine Stunde gedauert. Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat Vandervelde seinen Vorschlag auf Einsetzung einer Franktireurenquete energisch verteidigt, hat aber angesichts der Haltung der Minister nicht auf der Durchführung der Enquete bestanden.

Sofort nach Schluß der Sitzung hat sich Vandervelde nach Genf zurückbegeben.

Die Regierung veröffentlichte nach Schluß der Sitzung ein Kommuniqué, in dem es heißt:

Auf Grund der Erklärung des belgischen Außenministers vom 13. Juli 1926, in der erklärt wurde, daß Belgien eine internationale Untersuchung, selbst wenn sie verspätet erfolge, über den angeblichen Franktireurkrieg zulassen würde, hat die Regierung des Deutschen Reiches ihren Gesandten in Brüssel am 25. August beauftragt, der belgischen Regierung mitzuteilen, daß Deutschland den Vorschlag einer Enquete annehme und darüber hinaus der belgischen Regierung die Ausdehnung dieser Enquete auf alle Fragen des Krieges vorschlage. Der deutsche Gesandte hat weiter erklärt, daß der Ansicht der deutschen Regierung nach dieselben Methoden auch auf andere Länder angewandt werden könnten. Der belgische Minister des Auswärtigen hat den Eingang dieser Mitteilung dem deutschen Gesandten bestätigt und mitgeteilt, daß er den deutschen Vorschlag dem nächsten belgischen Ministerrat vorlegen würde. Der belgische Ministerrat ist in seiner heutigen Sitzung übereinstimmend der Ansicht gewesen, daß diese deutschen Vorschläge nicht angenommen werden könnten, obwohl sie aus einem Willen zur Besänftigung der internationalen Atmosphäre herrühren.

## Spalierbildung am Geburtstage des Reichspräsidenten.

)( Berlin. Auf die zahlreichen, bei dem Büro des Reichspräsidenten eingegangenen Anmeldungen zur Spalierbildung am Geburtstage des Herrn Reichspräsidenten wird amtlich bekanntgegeben:

Der Herr Reichspräsident wird sich an seinem 80. Geburtstage, Sonntag, den 2. Oktober, gegen 15,30 Uhr von seinem Hause im Kraftwagen nach dem Stadion im Grunewald begeben, wo ihm die Schuljugend von Groß-Berlin eine besondere Huldigung darbringen wird. Der Wagen wird in langsamer Fahrt durch die Wilhelmstraße — Unter den Linden (Mittelpromenade) — Charlottenburger Chaussee — Bismarckstraße — Kaiserdamm — Heerstraße — Rennbahnstraße seinen Weg nehmen und gegen 16 Uhr im Stadion eintreffen. Die Rückkehr geht nach Beendigung der Feier im Stadion, welche etwa 1 Stunde in Anspruch nehmen wird, auf dem gleichen Wege vor sich.

Vereine und Verbände, die die Absicht haben, sich an der Spalierbildung längs der Feststraße zu beteiligen, werden ersucht, sich zwecks Zuweisung eines Platzes bis spätestens 20. September vormittags beim Herrn Polizeipräsidenten, Alexanderplatz, schriftlich anzumelden. Dabei werden folgende Angaben erbeten:

Voraussichtliche Stärke der Beteiligung; Angabe der Oertlichkeit, wo sich der Verein usw. sammelt; etwaige Wünsche über die Stelle, an welcher der Verein usw. in das Spalier eingegliedert werden möchte; Angabe, ob Aufstellung sowohl bei der Hin- wie bei der Rückfahrt beabsichtigt wird (dies wird die Regel sein); Angabe ob eine Musikkapelle teilnehmen soll.

Die anmeldenden Vereine usw. erhalten über die näheren Einzelheiten der Spalierbildung weiteren Bescheid. Erforderlich ist hierzu die Angabe des für Verhandlungen usw. bevollmächtigten Vorsitzenden oder Vertreters mit Straße und etwaigem Fernsprecher.

## Deutscher Zahnärztetag.

Nürnberg. (Funkspruch.) Der deutsche Zahnärztetag 1927 nahm gestern früh mit der außerordentlichen Hauptversammlung des Reichsverbandes der Zahnärzte Deutschlands seinen Anfang. Verbandsvorsitzender Dr. Linnert-Nürnberg referierte über die Ergebnisse der zehnten internationalen Arbeitskonferenz in Genf und der Tagung der F. D. I. in Kopenhagen. In der anschließenden Sitzung des Ausschusses des Landesverbandes bayrischer Zahnärzte wurden wichtige die bayrischen Zahnärzte betreffende Berufsfragen erörtert. Die Teilnehmerzahl am Kongreß ist bisher auf fast 1000 angewachsen. Das Interesse des Auslandes an der Tagung wird durch die Teilnahme von Vertretern von 14 Nationen bekundet, unter denen sich Fachleute von Ruf aus Paris, Madrid, Wien usw. befinden.

### Rückgang des Hochwassers.

)( Warschau. Wie aus Ostgalizien gemeldet wird, ist der Wasserstand in sämtlichen über ihre Ufer getretenen Flüssen merklich gefallen. Bei der Stadt Stryj ist der Wasserstand bereits um 1 Meter gefallen. Die Regenfälle im Gebirge haben aufgehört.

## Bedenkliche Steigerung der Unfallziffern.

tld. Dresden. Das Reichsversicherungsamt hat sich veranlaßt gesehen, einen Runderlaß an die gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften zu richten, in dem es darauf hinweist, daß die Unfallziffern in bedenklicher Weise gestiegen sind, und daß hierfür zu einem wesentlichen Teil die Tatsache verantwortlich gemacht werden muß, daß die zur Verhütung von Unfällen angewandten Mittel noch nicht ausreichen, um die Unfallgefahren soweit wie irgend möglich auszuschalten. Bei der Durchsicht der Jahresberichte über Unfallverhütung ist es dem Reichsversicherungsamt aufgefallen, daß im Vergleich mit den entschädigten Unfällen Unfalluntersuchungen an Ort und Stelle nur in verhältnismäßig geringer Anzahl vorgenommen worden sind. Auch die Ausübung der Kontrolle über die Abstellung der in den Betrieben vorgefundenen Mängel bedürfe erhöhter Aufmerksamkeit. Immer wieder seien Fälle bekannt geworden, wo Anordnungen der technischen Aufsichtsbeamten von den Betriebsinhabern mißverstanden und deshalb in unsachgemäßer Weise ausgeführt worden seien. Mit Recht wird daher in dem Erlasse auf den beschleunigten Ausbau der Normalunfall-Verhütungsvorschriften hingewiesen.

Als Gefahr erhöhender Umstand wird von dem Reichsversicherungsamt ganz besonders die Tatsache angeführt, daß die Jahre 1925 und 1926 wesentlich unter dem Zeichen einer Umstellung bestehender und Wiedereröffnung stillgelegter Betriebe gestanden haben, wodurch ein starker Arbeiterwechsel stattgefunden hat. Die Berufsgenossenschaften werden aufgefordert, sich der Untersuchung der Frage mit Interesse zuzuwenden, welchen Einfluß die Fließarbeit und ähnliche demselben Zweck dienende Verfahren auf die Höhe der Unfallziffern ausüben und in welcher Weise die Unfallverhütung bei der Anwendung dieser Arbeitsverfahren gefördert werden kann, und die Vorstände werden ersucht, sich über diese Frage im Jahresbericht für das Jahr 1927 eingehend zu äußern.

Auch hinsichtlich der Organisation des technischen Aufsichtsdienstes der Berufsgenossenschaften werden in dem Runderlaß Verbesserungen in Vorschlag gebracht. Gefordert wird eine straffere Zusammenfassung der Technischen Aufsichtsbeamten bei den Genossenschaften und die weitere Ausbildung und Bereitstellung befähigter Ingenieure. Als hervorragendes Mittel zur Verhütung von Unfällen wird die Ausführung des Unfallverhütungsunterrichts in den Schulen empfohlen. Daneben wird ein engeres Zusammenarbeiten der Berufsgenossenschaften bezw. ihrer Aufsichtsbeamten mit den staatlichen Gewerbeaufsichtsbeamten in Anregung gebracht. Endlich weist das Reichsversicherungsamt darauf hin, daß auch die Berufsberatung und die Arbeitseignungsprüfung geeignet sind, zu einer Senkung der Unfallziffern beizutragen.

## Kontakt zwischen Verwaltung und Publikum.

tld. Dresden. Der Beamtenbund schreibt: Nicht nur auf dem Gebiete des Steuerwesens, wenn auch dort am ausgeprägtesten und folgenschwersten, besteht allenthalben in Deutschland zwischen den Organen der öffentlichen Verwaltung und der nichtbeamteten Oeffentlichkeit ein Verhältnis, das im amtlichen Verkehr sehr oft weit eher einem latenten und zeitweise zu offener Feindseligkeit ausbrechenden Kriegszustand, als dem im beiderseitigen Interesse förderlichen Zustand gemeinsorglicher staatspolitischer Verbundenheit gleicht. An der Zuspitzung dieser Verhältnisse mag die Zeit der Zwangswirtschaft während Krieg und Inflation ein gut Teil beigetragen haben. Das übrige besorgte die planmäßige hemmungslose Beamtenhetze, die vor allem davon lebte, daß sie den Kampf gegen wirklich oder angeblich drückende Gesetzesbestimmungen vom Sachlichen auf das Persönliche verschob. Nun ist es ja in dieser Hinsicht in letzter Zeit zweifellos besser geworden, aber nichtsdestoweniger besteht auch heute noch die dringende Forderung, in gemeinsamer verständnisvoller Zusammenarbeit den Kontakt zwischen der öffentlichen Verwaltung und ihren Organen einerseits, dem Publikum anderseits so eng wie möglich zu gestalten. In der Bereinigung der Wirtschaft von Inflationsrückständen ist, wenn auch noch nicht endgültig alles, so doch Beachtliches geleistet worden. Mit ihr muß die Bereinigung der Atmosphäre zwischen Verwaltung und Oeffentlichkeit Hand in Hand gehen. Jenes ist volkswirtschaftlich, dieses staatspolitisch dringliches Gebot für Deutschlands Gegenwart und Zukunft. Um nur eins hervorzuheben: den Reichstag werden nach seinem Wiederzusammentritt von größeren Arbeiten die Reform der Beamtenbesoldung und die Rahmengesetze zur Steuervereinheitlichung beschäftigen. Beide Vorlagen, so überraschend ihre Zusammenstellung beim ersten Augenschein sein mag, liegen in der Richtung eines Ausgleichs bestehender Hemmungen zwischen Verwaltung und Oeffentlichkeit. In der Frage der Steuervereinheitlichungsgesetze geht es darum, wenigstens in etwas mit der verwirrenden Vielfalt der Gesetzesbestimmungen und dem Durcheinander von Zuständigkeiten aufzuräumen und somit manchen Stein des Anstoßes im Verkehr des Staatsbürgers mit den Verwaltungsstellen zu beseitigen. Bei aller Verschiedenheit des Urteils über Einzelheiten bewertet derjenige die Tendenz der Steuervereinfachungsentwürfe richtig, der in ihnen einen kräftigen Anstoß zu praktischer Verwaltungsreform sieht. Und in der gesetzgeberischen Einstellung zur endlichen Lösung der Beamtenbesoldungsfrage wird sich zeigen müssen, inwieweit man die Beamtenschaft in die Arbeit einer großzügigen Verwaltungsreform im weitesten Sinne des Wortes einzubeziehen gewillt ist. Denn es ist Verwaltungsreform reinster Prägung, die Dienstfähigkeit und bewährte Pflichttreue der Beamten von allen herabziehenden Hemmungen und drückenden Fesseln wirtschaftlicher Art zu befreien. Der Kontakt zwischen Verwaltung und Oeffentlichkeit muß sich auch und nicht zuletzt darin äußern, daß geforderte Dienstleistung, Einkommen und Lebensmöglichkeit des Beamten in ausgewogenem Verhältnis zueinander stehen.

### Der Dampfer „Columbus" wieder in Dienst.

)( Bremen. Der Dampfer „Columbus", der vor kurzem einen Wellenbruch erlitten hat, wird am 18. Oktober mit der fahrplanmäßigen Abfahrt von Bremen nach Newyork seinen regelmäßigen Dienst wieder aufnehmen.

## Kunst und Wissenschaft.

**Wochenspielplan der Sächsischen Staatstheater. Opernhaus.** Sonntag (4.), außer Anrecht: „Carmen" (½7 bis ½10); Montag (5.), Anrechtsreihe B: In neuer Einstudierung und Inszenierung: „Tannhäuser" (½7 bis ½11); Dienstag, Anrechtsreihe B: „Zar und Zimmermann" (7 bis 10); Mittwoch, außer Anrecht: „Tristan und Isolde" (6 bis gegen ½11); Donnerstag, Anrechtsreihe B: „Die Macht des Schicksals" (7 bis ½11); Freitag: Für den Verein „Dresdner Volksbühne" (kein öffentlicher Kartenverkauf): „Joseph in Aegypten" (½8 bis ½11); Sonnabend, außer Anrecht: „Tannhäuser" (½7 bis ½11); Sonntag (11.), außer Anrecht: „Othello" (7 bis 10); Montag (12.), Anrechtsreihe A: „Howantschina" (7 bis nach 10). — **Schauspielhaus:** Sonntag (4.), außer Anrecht: „Die Jungfern vom Bischofsberg" (½8 bis nach 10); Montag (5.), Anrechtsreihe B: „Fenster" (½8 bis gegen ½10); Dienstag, Anrechtsreihe B: „Wallensteins Tod" (½8 bis gegen 10); Mittwoch, Anrechtsreihe B: „Die Jungfern vom Bischofsberg" (½8 bis nach 10); Donnerstag, außer Anrecht: „Der Herr seines Herzens" (½8); Freitag, Anrechtsreihe B: „Die Jungfern vom Bischofsberg" (½8 bis nach 10); Sonnabend, Anrechtsreihe B: „Prinz Friedrich von Homburg" (½8 bis nach ½11); Sonntag (11.), außer Anrecht: „Der Herr seines Herzens" (½8); Montag (12.), Anrechtsreihe A: „Prinz Friedrich von Homburg" (½8 bis nach ½11).

**Spielplan der Komödie vom 5. bis 11. September.** Allabendlich: „Weiße Fracht".

**Spielplan des Albert-Theaters vom 4. bis 12. September.** Montag und Dienstag „Maria Stuart", Mittwoch und Donnerstag „Josephine", Freitag „Maria Stuart", Sonnabend, Sonntag und Montag „Josephine".

**Spielplan des Residenz-Theaters vom 4. bis 12. September.** Sonntag, nachmittag: „Der fidele Bauer"; jeden Abend: „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren".

**Central-Theater.** Allabendlich 8 Uhr: Das neue große September Varieté-Programm die 12 Welt-Attraktionen. - Ende 11 Uhr. Sonntags 2 Vorstellungen um ½4 Uhr und um 8 Uhr.

SLUB
Wir führen Wissen.

## Vom Helfenwollen und Helfenkönnen.

Helfen wollen gar manche. Nicht alle. Denn die da sagen: „Nun will ich dem und jenem mal helfen, damit er wieder mir hilft wenn ich es brauche", wollen nicht helfen, sondern Geschäft. Für diese ist ihr Helferwille nur eine Sparbüchse, in welche sie die mageren Groschen sorgsam berechneter Tat, äußerer und innerer, hineintun und sofort reichliche Dankbarkeitszinsen fordern, um dann, bei erster sich bietender Gelegenheit, die Sparbüchse zu zerschlagen und deren ganzen Inhalt wieder in die eigene Tasche zu schütten. Sie fragen auch meistens dann nicht danach, ob solche ihre Ueberflußgroschen denn schon ihren Sinn und ihre Aufgabe erfüllt, ob sie auch wirklich bereits geholfen haben. Sie betrachten eben nicht nur die hineingetanen Groschen, sondern auch die Sparbüchse als ihr Eigentum und die erwarteten Dankbarkeitszinsen als ihr gutes, unumstößliches Recht.

Ist das nun Helfen oder Geschäft?

Noch schlimmer jene, die da helfen, um allgemeiner, äußerer Ehrung und Anerkennung willen. Sie nehmen gleich mit beiden Händen von zwei Seiten!

„Ja," werdet ihr mir vielleicht dann antworten, „um was soll denn dann also das Helfen getan werden?"!

Ich will euch sagen, was ich dazu meine: um der Liebe willen.

Um der Liebe willen . . .?? Ja, aber, wenn ich die Menschen, denen ich helfe, gar kaum kenne! Oder, wenn ich zu diesen Menschen in gar keiner inneren Beziehung stehe . . .!

Lange zu kennen brauchst du solche hilfebedürftigen Menschen auch gar nicht; wenn du sie nur er-kennst in ihrem tieferen Wesen und in der wahren Last ihrer Not. Dazu braucht's nicht immer langer Bekanntschaft! Wenn du aber innerlich in keiner Beziehung zu ihnen, oder — um ein Mißverstehen auszuschließen — zu ihrer Not und ihren daraus erwachsenden Leiden stehst, dann bist du auch nimmer imstande, ihnen zu helfen — du magst noch so reichlich inneres und äußeres Gut über sie ausschütten. Deine Tat wird dann immer irgendwie zu Eigensucht hinkreisen.

Ist eine schwere und ernste Sache um jedes Helfen! Nicht hastig und unüberlegt dürfen wir zuspringen, wenn nicht Schaden erwachsen soll!

Helfen, ungewandt und taktlos dargebracht, richtet nicht auf und stützt nicht, sondern demütigt und bindet den, dem es zuteil wird. Wer aber helfen — wirklich und wahrhaft helfen — will, muß es lernen: aufrichten und neuen Mut, neues, starkes Selbstbewußtsein dem geben, der diese Hilfe empfängt.

Wir müssen immer wieder uns daran erinnern, daß nur eigen Erarbeitetes, Errungenes, Erkämpftes schöpferisch ist und die Kräfte froh wachsen und sich entfalten läßt. Unserer — der Helfenden — Teil ist es nur: dem, welcher der Hilfe bedarf, die Hindernisse wegzuräumen, die er mit seiner augenblicklichen Kraft nicht mehr überwinden kann, diejenige Last ihm zu unterstützen, welche ihn niederhält, seinen Nacken beugt, daß er nicht mehr sich aus dem Wegstaube aufrichten, nicht mehr Ziel und Himmel erschauen kann.

Wollen wir es uns einmal tiefernst sein lassen mit dem Helfen aus starker, uneigennütziger Liebe zum großen All-Leben und seinem Hinaufwege sonne-zu! Jener fraglosen Liebe, die nicht das Ihre sucht, die nicht nach Vorteil fragt, die freudig hilft um ihrer selbst willen; der dann aber auch Liebe antwortet, stark, groß, unerwartet.

Liebe aber ist größer als Dankbarkeit!

Heinz-Oskar Schönhoff.

## Der weite Weg zum Hausbau.

Von Ernst Wilde.

zu. Ueber die Anfänge des Bauwesens gibt Eugen Weiß in einem im Verlag von Eugen Diederich, Jena, erschienenen außerordentlich interessanten Buche „Die Entdeckung des Volks der Zimmerleute" (Künftiges von Zimmerleuten, ihr Leben und Fühlen, erhaltenes Brauchtum, Redensarten in Schwaben, Mären, Ränke und Schwänke, Sprüche und Flüche, Neckereien, Rammlieder, Zimmer- und Schnurrsprüche, Handwerkslieder) einen wirklich wertvollen Ueberblick, der vielfach noch obwaltende Anschauungen, daß der Steinbau zuerst für Wohnzwecke benutzt wurde, zerstört. Nach seiner Behauptung baute und zimmerte der Vormensch überhaupt nicht, sondern nützte nur die natürlichen Bauten der Natur aus. Er wohnte in Höhlen, und, wo sich keine solchen fanden, in Wäldern, wo er sich, wenn Gefahr im Anzuge war, auf die Bäume zurückzog, auf denen er sich ein Nest von Zweigen machte, wie wir das heute noch bei den großen Affenarten beobachten. Das schon menschlich denkende Geschöpf, das sich aus diesem Urwesen entwickelte, der Urmensch, suchte sich in seinen Anfängen dann wohl Stellen im Walde aus, wo die Bäume sich so dicht reihten, daß sie als natürliche Wand einen Raum umschlossen. Die Zwischenräume der Stämme schloß er mit Dorngestrüpp und Steinpackungen, und vor die ausgesparte Tür wälzte er bei Nacht einen Felsblock. Das war aber noch kein Haus, sondern mehr ein Dornverhau, eine Feste zum Schutz gegen menschliche und tierische Angriffe. Erst als der Mensch ein Dach aus Blattwerk, Schilf, Rohr und ähnlichem darüber setzte, war der Grundgedanke des gegen die Unbilden der Witterung schützenden Wohnhauses in die Welt getreten. Aber das wirkliche Haus, das heißt ein von Menschenhand hergestellter Wohnraum, war es noch nicht. Es war noch zu viel Natur. Die Hauptmerkmale des Hauses, die Umfassungswände waren in der Hauptsache noch Wald, waren Bäume. Da kam der emporsteigende Menschengedanke darauf, die Bäume an der Stelle, wo ihm das am geschicktesten dünkte, so dicht zusammenzurücken, als es für seinen Wohnzweck notwendig war. Der Mensch fällte sie und stellte sie neu auf, und von diesem Zeitpunkt an beginnt der eigentliche Hausbau, beginnt unser Zimmerhandwerk. Denn mit dem Zusammenrücken der Stämme war bereits das erste Stockwerk des Zimmermanns erstellt. Die alte Einzahl von Stockwerk ist Stock, das ist ursprünglich ein des Gipfels beraubter Baumstamm, der durch Rammen zu einem Werk von Stöcken, einem „Stockwerk", zum ersten Holzbau, den wir uns denken müssen, zusammengereiht wurde. Das konnte nur zimmermannsmäßig geschehen und ist bis zum heutigen Tage eine der zünftig ausgebildetsten werklichen Tätigkeiten der Zimmerleute. Die ursprüngliche Form des Hauses war also der stehende Blockbau, zuerst mit weiter gestellten Pfählen oder Stöcken nach dem Vorbild des Waldes, später auch mit unmittelbar aneinandergereihten und daher sicherem und festerem Stockwerk. Die Zwischenräume wurden durch Flechtwerk verbunden, was dem Ganzen auch einen festeren Zusammenhalt gab. Dieses Flechtwerk wand sich um die Stöcke herum und bildete, insbesondere nach seiner Dichtung mit Lehm, einen festen flächigen Raumabschluß, eine Wand, die nichts anderes als das „Gewundene" ist. Als sich das Auge jener Menschen durch den immer weiter schöpfenden Gedanken von dem Naturbild der senkrechtstehenden Stämme losgemacht hatte, kamen sie zum liegenden Blockbau, der nun einen großen baulichen Fortschritt bedeutete. Es war das für jene Zeit eine völlige Umwälzung des werklichen Denkens, eine Umwälzung von gewiß größerer Tragweite, als wir sie heute mit der Erfindung des Eisenbeton oder auch schon des Eisenbaues erlebten. Denn während die Stockstellung doch immer noch nur ein kunstvolles Zusammenrücken des Waldes zum Wohnen war, bedingte nun das wagerechte Aufeinanderschichten der Stämme ein selbständiges bauliches Denken, trat jetzt die Baukunst im eigentlichen Wortsinn auf den Plan. Aus dem liegenden Blockbau, der ureigentlich noch keinen Wechsel von wagerechten und senkrechten Hölzern, und daher keine Zapfenverbindungen kannte, entstand dann der heutige zimmermännische Fachwerkbau mit Pfosten, Riegeln und Bügeln.

**Schlafen Sie ruhig weiter.**
**Während Sie schlafen,**
**arbeiten Ihre Inserate.**


## Sprechsaal.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die preßgesetzliche, nicht die ideelle Verantwortung.)

Die Deutsche Musiker-Zeitung veröffentlicht folgenden Aufruf:

Tausende deutscher Berufsmusiker sind gezwungen, ein jammervolles Dasein zu fristen, weil ihnen das Arbeitsgebiet von unzähligen Personen, die Musik im Nebenberuf betreiben, streitig gemacht wird. Während die Berufsmusiker gezwungenerweise feiern müssen und bittere Not mit ihren Familien leiden, werden die Arbeitsgelegenheiten der Berufsmusiker in Sälen, Gartenlokalen Kaffeehäusern, Kinotheatern, bei Vereins- und sonstigen Privatfestlichkeiten durch Militärmusiker, musizierende Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte, sowie durch ein ungeheures Heer von Dilettanten und musikalischen Schwarzarbeitern aus Kreisen der Arbeiterschaft, der Angestellten und Gewerbetreibenden, aber auch von zum Teil recht minderwertigen Auslandsmusikmachern, besetzt. Welchen Umfang dieser Mißstand angenommen hat und welche Bedrängnis die deutschen Berufsmusiker dadurch erleiden, mögen folgende Zahlen dartun:

Von den etwa 50 000 deutschen Berufsmusikern ist allerhöchstens die Hälfte in einem mehr oder minder festen Arbeitsverhältnis. Die andere Hälfte, also gut 25 000 Personen, mit Familien über 70 000 Menschen, ist jahraus, jahrein, lediglich auf den Verdienst aus gelegentlicher Musiktätigkeit angewiesen. Diesen 25 000 Berufsmusikern stehen 4000 Militärmusiker, sehr gering geschätzt etwa 10 000 nebenamtlich musizierende Beamte und weit über 20 000 Dilettanten und sonstige nebenberuflich musizierende Personen — Mitglieder von Musikvereinen, Studenten, Schüler usw. — gegenüber.

Daß viele Saalbesitzer und Inhaber von sonstigen Musikbetrieben mit Vorliebe Nichtberufsmusiker beschäftigen, ist leider Tatsache, denn die Nichtberufsmusiker lassen sich, weil sie schon aus ihrem Hauptberuf Einkommen beziehen, jeden Lohndruck willig gefallen. Außerordentlich zu bedauern aber ist es, daß selbst zahlreiche gewerkschaftlich organisierte Arbeitnehmer sich nicht scheuen, musikalische Schwarzarbeit zum Schaden der Berufsmusiker zu verrichten und noch Unterstützung von seiten weiter Kreise des erwerbstätigen Volkes finden. Trotz aller bisher vom Deutschen Musikerverbande geleisteten Aufklärungsarbeit dürfte die gekennzeichnete Haltung des Publikums im wesentlichen wohl auf Unkenntnis der Sachlage zurückzuführen sein. Aber eine gewisse Bedenkenlosigkeit und Gleichgültigkeit den Klagen der Berufsmusiker gegenüber muß leider doch auch festgestellt werden. Jeder rechtschaffene Mensch wird zugeben müssen, daß auch der Berufsmusiker lebens- und existenzberechtigt ist und wird es daher verstehen, wenn die Berufsmusiker das erste Anrecht auf die musikalischen Arbeitsstellen und Verdienstmöglichkeiten fordern.

Diese gerechte Forderung kann zu einem großen Teil erfüllt werden, wenn das Publikum immer und überall darauf achtet, daß bei allen Gelegenheiten, wo Musik benötigt wird, in erster Linie Berufsmusiker herangezogen werden.

Von den musikalischen Schwarzkünstlern ist ein Einsehen leider nicht zu erwarten. Das hat die Erfahrung gelehrt. Deshalb muß das Publikum selbst mithelfen, diesem die Berufsmusiker und damit die Musikkunst schädigenden Treiben der musizierenden Beamten, Dilettanten usw. ein Ende zu bereiten. Es grenzt geradezu an Wahnsinn, daß auf der einen Seite sich unzählige Personen einen Doppelverdienst aus der Musiktätigkeit schaffen, während auf der anderen Seite die Berufsmusiker der öffentlichen Wohlfahrt zur Last fallen müssen — und nur deshalb, weil ihnen durch die Doppelverdiener und musikalischen Schwarzkünstler das ihnen zukommende Arbeitsfeld streitig gemacht wird!

An alle guten Menschen, die über ein gesundes Rechtsempfinden verfügen, ergeht der Ruf:

Unterstützt nicht das musikalische Doppelverdienertum, beschäftigt bei festlichen Veranstaltungen keine Militär-, Beamtenmusiker, keine Dilettanten und sonstige musikalische Schwarzarbeiter! Sorgt dafür, daß in den Lokalen, wo ihr verkehrt, Berufsmusiker beschäftigt werden! Laßt euch nicht durch Ausreden irre machen, daß geeignete Berufsmusiker nicht zu haben seien. Das zu entscheiden ist Sache der amtlichen und Verbandsmusikernachweise und der Berufsorganisation der Musiker, des Deutschen Musiker-Verbandes, Ortsverwaltungen des Deutschen Musiker-Verbandes sind in allen namhafteren Ortschaften vorhanden. (In Riesa: Vorsitzender E. Dunke, Goethestraße 48.)

Ortsverwaltung Riesa
des Deutschen Musiker-Verbandes.

Anm. der Redaktion: Es wäre zu begrüßen, wenn sich zu obiger Angelegenheit auch andere Kreise, denen wir diese Spalte kostenlos zur Verfügung stellen, äußern würden.

## Aerztlicher Sonntagsdienst am 4. Septbr. 1927.

**Aerzte:** Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.

**Dentisten:** Herr Nitzsche, Stadtteil Riesa, Wettinerstraße 21, (vormittags 8—11 Uhr).

**Apotheken:** Stadtapotheke, Stadtteil Riesa, Hauptstraße 66, die auch vom 3. September 1927, abends 7 Uhr bis zum 10. September 1927, vormittags 8 Uhr nachts Dienstbereitschaft hat.

## Bücher und Zeitschriften.

Bei der Redaktion eingegangen:

**Illustriertes Jahrbuch 1927 der Gemeinde Weinböhla.** Auch das diesjährige Jahrbuch der sächsischen Gemeinde Weinböhla ist technisch und inhaltlich so gediegen ausgefallen, daß dessen Anschaffung empfohlen werden kann. Eine kulturgeschichtliche Arbeit des Lehrers Fischer gibt Kenntnis vom Werden der engeren Heimat (reich illustriert), wodurch das Werkchen den rein örtlichen Charakter verliert und zum Heimatbuch wird. Wir erfahren, wie das Aussehen unserer Heimat nach der Eiszeit war, lernen die Menschen der älteren Steinzeit kennen, orientieren uns über die Bronzezeit und lernen die Zeugen dieser Zeit kennen (Bronzefunde). Schulleiter Wehner plaudert über Schulhumor, Johannes Cotta über Bildungsarbeit usw. Das Büchlein, 182 Seiten stark, kann für 1 Mark portofrei vom Volksbildungsausschuß der Gemeinde Weinböhla bezogen werden. Bei Parteibezug für Schulen (heimatkundlicher Unterricht) und für Gemeindebehörden und Organisationen entsprechende Ermäßigung.

## Handel und Volkswirtschaft.

**An der Berliner Börse** zeigte sich im Effektenmarkt zunächst etwas Interesse für einige Spezialwerte, bald aber setzte sich allgemein schwächere Tendenz durch. Das Geschäft blieb sehr still. Auch im späteren Verlauf war die Haltung der Börse nicht einheitlich, die Neigung zur Schwäche blieb bestehen. Am Rentenmarkt stellte sich Ablösungsanleihe auf 55,7 Prozent gegen 55,8 Prozent, Anleihe ohne Auslosung auf 14,7 Prozent gegen 14,75 Prozent. Von den Banken hielten Bank für Elektrowerte am meisten, nämlich 2½ Prozente ein Bank für Brauindustrie und Darmstädter gaben je zwei Prozent nach. Am Schiffahrtsmarkt schwächten sich Hamburg-Süd sogar um 4½ Prozent ab, am Montanmarkt Mansfelder um 3 Prozent, Oberbedarf um 2½ Prozent, Riebeck um 1½ Prozent. Farbenfabriken verloren nach einigen Schwankungen nicht allzu viel. Von Elektrowerten gaben Lahmeyer mit 3½ Prozent, Lieferungen, Licht und Kraft sowie Poege mit 2½ Prozent am stärksten nach. Dagegen konnten Siemens 3½ Prozent, Unternehmungen 1½ Prozent anziehen. Der Geldmarkt blieb angespannt. Tagesgeld kostete immer noch 6½ bis 8 Prozent, Monatsgeld 7¾ bis 8¾ Prozent. Der Privatdiskont blieb mit 5,875 Prozent unverändert.

**407 Konkurse im August.** Im August 1927 sind durch den Reichsanzeiger 407 neue Konkurse, ohne die wegen Massemangels abgelehnten Konkursanträge, und 146 angeordnete Geschäftsaufsichten bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 428 bezw. 139.

**Eröffnung der Breslauer Herbstmesse.** Die zum 26. Male stattfindende Breslauer Herbstmesse, mit der eine Hygieneausstellung und eine Fachausstellung für das Hotel- und Gastwirtsgewerbe verbunden ist, wird Sonntag, den 4. September, eröffnet. Sie ist weit besser beschickt als die Frühjahrsmesse und hat, nach den vorliegenden Voranmeldungen, sehr guten Besuch, vorzugsweise aus dem Inland, aber auch aus dem benachbarten Ausland, in erster Linie aus der Tschechoslowakei zu erwarten. Dagegen ist mit einem nennenswerten Besuch aus Polen nicht zu rechnen.

## Kirchennachrichten.

**Landesk. Gemeinsch. Hohe Str. 9.** Sonntag abend 8 Uhr Bibelstunde. — Dienstag: Evangelisation.


Der heutigen Tageblatt-Ausgabe liegt ein Modeblatt Nr. 14 „Herbstverkauf" des Modehauses Renner, Dresden-A., Altmarkt 12, bei.

Auf dem Wege von Zschepa bis Schießstand Zeithain
**grüne Klubjacke verloren.**
Der ehrliche Finder wird gebeten, selbige gegen Belohnung abzugeben im Gemeindeamt Zeithain.

**Wohnungstausch.**
Tausche 2 Stuben, Kamm. u. Küche, elektr. Licht u. Gas gegen gleiche oder Stube, Kammer u. Küche, geräumige Wohnung, auch in Gröba. Off. unt. U 471 an das Tageblatt Riesa.

**Möbeltransport**
**Möbellagerung**
**Wohnungstausch**
**P. Fritz Rühle.**

Beabsichtige auf meinem Grundstück, Mitte der Stadt gelegen,
**eine Autogarage**
für 2—4 Wagen zu errichten. Gefl. Interessenten wollen ihre Adressen unt. W 478 im Tageblatt Riesa niederlegen. Auch können Lagerräume geschaff. werd.

**Schlafstelle** oder einfach möbl. Zimmer mögl. in Gröba, gesucht. Off. u. S 469 a. Tgbl. Riesa.

**15jhr. Mädchen** als Aufwart. gesucht. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Tüchtiges
**Alleinmädchen**
zum 1. 10. für Villa Chemnitz gesucht. Rücksprache auch Sonntags in Chemnitz oder Riesa nach vorheriger Verabredung:
**Schuster, Chemnitz,**
Kaiserstraße 35.

Sauberes 15jähriges
**Mädchen**
als Aufwartung gesucht. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Wir stellen noch einige ordentliche, geschickte
**Mädchen**
die die Seidenweberei erlernen wollen, ein.
**Hohensteiner Seidenweberei.**

**Stenotypistin**
perfekte Maschinenschreiberin, nicht unt. 18 Jahren, zum sofortigen Antritt sucht Riesaer Werk. Angebote mit Zeugnisabschrift. unt. Q 467 a a. d. Tageblatt Riesa.

**Höpfner.** Morgen Sonntag, 4. Sept. Anfang 5 Uhr bei erstkl. Streich- u. Blasmusik

**Der große öffentl. Ball** — Kommen! Sehen! Staunen!

Die neuesten Tanzschlager! Um zahlreichen Zuspruch bittet **M. Höpfner.**

---

**Hotel Deutsches Haus, Riesa**
Besitzer **Aug. Gomoll** :: Telefon 674
Spezialausschank
**der Mönchshof-Brauerei Kulmbach in Bayern**
Von 6 Uhr ab kleines Gedeck 1.50
großes Gedeck 2.25
**Sonntag Gänsebraten, Entenbraten und Karpfen.**
**Garten-Terrasse**
Bier aus dem Hause in Kannen 0.90, in Syphons 1.00

---

**Dahlienschau und Blumenball morg. Hotel Stern**

---

**Gasthof Gröba.**
Sonntag, den 4. September
**Öffentl. Ballmusik** (Anfang 7 Uhr),
wozu ergebenst einladet **Paul Große.**

---

Conditorei und Café **Grube.**
Morgen Sonntag **Konzert.**

---

**Waldschlösschen Röderau.**
Morgen Sonntag
**feine Ballmusik.**
Anfang 6 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein **Alfred Teutsch.**

---

**Gasthof Reußen.**
Morgen Sonntag
**öffentliche Ballmusik.**

---

**Mittagstisch**
preiswert u. reichlich bietet
**Hotel Wettiner Hof.**

---

**Zahle Geld** zurück, wenn „Perrol" nicht Hühneraugen, Warzen und Hornhaut beseitigt. Fl. 75 ₰ bei Rich. Goldig, Friseur, Hauptstr. 85.

---

**Café Promenade** Allabendlich **Ria Linda** die hervorragende Geigenkünstlerin und Dirigentin.
Aus Kritiken: „. . . . Ihre Technik ist einwandfrei, ihr Vortrag zeugt von innerlicher Wärme und künstlerischer Reife."

---

**Meine Rosenfelder**
— zirka 70000 Rosen —
stehen in vollster Blüte. Interessenten können dieselben zu jeder Zeit besichtigen.
**Paul Pinkert,** Baum- und Rosenschulen
Pausitz bei Riesa.

---

**Hotel Wettiner Hof.**
Bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. — Speisen und Getränke anerkannt erstklassig.
Montag, den 5. September
**Schlachtfest.**
Empfehle die üblichen Schlachtgerichte.

---

**Café Central.**
Neue Kapelle.
Sonntag 11—1 Uhr Matinee, ab 4—7 und 8—1 Uhr
**Künstler-Konzert.**
Erstklassige Konditoreiwaren, auch außer Haus.
Frucht- und Vanille-Eis.
Um gütigen Zuspruch bittet **Wilh. Franke.**

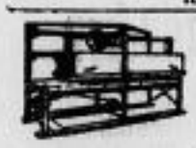
---

**Konzert- u. Ballhaus Sageritz.**
Morgen Sonntag **Ballmusik,** Anfang 6 Uhr.

---

**Baustoffe**
aller Art aus Zement-Beton für
**Hoch- und Tiefbau**
sowie prima Portland-Zement stets frisch am Lager empfiehlt
**Bernh. Matthes,** Röderau, Tel. 357.
Lohnfuhren mit Lastkraftwagen werden übernommen.

---



**Gefahrlose elektr. Wäschemangeln**
sichern Ihnen treue Kundschaft!
Auf Wunsch Teilzahlung.
Thür. Wäschemangelfabrik
**Gust. Forßbohm** Gera-3 104 Telef. 1562.

---

**Elektrische Beleuchtungskörper**
in bekannter solider und geschmackvoller Ausführung
Handlampen, Taschenlampen
Glühlampen, Bestrahlungslampen
Klavierlampen, Klublampen
Schaufensterbeleuchtungen
Reklamebeleuchtungen
empfiehlt
**Max Arnold**
Elektrotechnische Werkstätten und Installationsbüro
Riesa — Goethestraße 65.

---

**Lamms Hotel u. Restaurant**
Röderau.
Angenehmer Familienverkehr. Schöner Ausflugsort. Eigene Fleischerei mit Kühlanlage. Autogarage. Neu eingerichtete Fremdenzimmer. Bundeskegelbahn. Reichhaltige Speisenkarte. Mäßige Preise. — Empfehle allen werten Kegelklubs zu Ausflugs-Klubabenden meine Bundes-Kegelbahn. Montag, Mittwoch, Sonnabend frei. — Es ladet ergebenst ein **Max Lamm.**

---

**Neu** eröffnet.
**Paul Große, Riesa**
Bismarckstraße 13 a.
**Lederhandlung** und **Bedarfsartikel.**
— Günstige Einkaufsquelle. —

---

**Neue Ullstein-Schnitte**
Keine Dame braucht mehr lange zu düfteln, wie alles zusammenzusetzen ist. Der neue „sprechende" Ullstein-Schnitt sagt ihr alles von selber. Jeder Teil sagt, was er vorstellt, wie er zu behandeln und wo anzusetzen ist.
450 neue „sprechende" Schnitte
zu haben bei
**Emil Förster**
Max Barthel Nachf.

---

**Wanzen** sowie jedes andere Ungeziefer vernichtet unter Garantie Kammerjäger Nikolaus Berg aus Dresden. 30jährige Praxis. Bin Montag und Dienstag (5. und 6. 9.) in Riesa. Off. u. **D. R. 8157** an das Tageblatt Riesa. — Komme überall hin.

---

**Nähr-Kakao**
garant. rein, leicht löslich
¼ Pfd. 35, 50 u. 60 Pfg.
ferner
drei vorzügliche Qualitäten
das ganze Pfund
72, 80 und 100 Pfg.
**ff. geröstete Kaffees**
in ganz vorzüglichen Qualitäten, stets frisch
¼ Pfd. 80, 90, 100 110 und 120 Pfg.
**Creme-Pralinen**
¼ Pfd. 23 u. 30 Pfg.
**Rekord-Mischung**
hochfein im Geschmack
¼ Pfd. 30 Pfg.
**Frucht-Creme-Schokolade**
mit verschiedener Füllung
¼ Pfd. 25 Pfg.
**Tutti-Frutti**
sehr erfrischend
¼ Pfd. 25 Pfg.
**Pralinen, Desserts**
lose und in Packungen, von einfachen bis zu den feinsten Sachen.
Ausnahme-Angebot
**4 Taf. ff. Schokolade**
Milch, Nuß, Mokka, Schmelz
nur 100 Pfg.
**Bonbons**
in reicher Auswahl
¼ Pfd. 15, 18, 20, 25 Pfg. usw.
**Gerling & Rockstroh**
Wettinerstraße 13.

---

**Metallbetten**
Stahlmatr., Kinderbetten günst. a. Prin. Kat. 3078 fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

---

Otter 1908

Zu der am Sonntag, 4. Sept., in Pausitz stattfindenden
**Feier des Abschwimmens**
laden wir hierdurch nochmals unsere Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlichst ein.
Preisverteilung! Ueberraschung!
**Schwimmklub „Otter" von 1908 e. V. Riesa.**

---

**Vereinsnachrichten**

**RSV.-Jugend.** Treffpunkt ¼1 Uhr Bahnhof.
**Gesangverein „Frohsinn" Poppitz.** Sonntag, den 4.9., abends 7 Uhr wichtige Monatsversammlung im Vereinslokal Gasthof zur Linde, Poppitz.
**Gesellschaft Fidelitas.** Morgen Sonntag Sommerfest in Mergendorf.
**Amphion.** Montag Deutsches Haus.
**Königin Luisebund.** Mittwoch, 7. Sept., abends 8 Uhr Hotel Wettiner Hof 3. Jahrestagfeier der Ortsgruppe mit Verpflichtung neuer Mitglieder. Unbedingtes Erscheinen Pflicht. Gäste herzlich willkommen.

---

19. sächs. Landeskirchlicher
**Geldlotterie**
Ziehung bestimmt am 7. und 8. September 1927.
Geldgewinne im Betrage von
**50000 Reichsmark**
hierunter Gewinne zu
7000 Reichsmark
5000 „
3000 „
2000 „
usw.
Jedes Los **nur 1 Reichsmark** Gewinnliste einschl. Porto 15 Pfg.
Lose sind bei den Staatslotterie-Einnehmern und allen durch Plakate kenntl. Geschäften, sowie beim Hauptvertrieb, Invalidendank für Sachsen, Dresden, Johannstraße 8, zu haben.

---

Verschiedene Sorten geschlissene **Gänsefedern**
in bekannter Qualität, zur jetzigen Jahreszeit besonders preiswert, empfiehlt
**Albert Haberecht, Gänsemästerei, Röderau**
Am Bahnhof, Telefon Riesa 516.

---

**D.K.W.**
zwei Zylinder, 500 ccm, 12 PS, eingetroffen.
Vorführung für Interessenten jederzeit.
**Vertreter: Karl Wirth, Nünchritz.**

---

Billige böhmische **Bettfedern!**
Nur reine gutfüllende Sorten.
Ein Kilo graue geschlissene M. 3., halbweiße M. 4.—, weiße M. 5.—, bessere M. 6.— u. 7.—, daunenweiche M. 8.— u. 10.—, beste Sorte M. 12.— u. 14.—, weiße ungeschliff. Rupffedern M. 7.50, 9.50, 11.—. Versand portofrei, zollfrei geg. Nachn. Muster frei. Umtausch u. Rückn. gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 322 b. Vilien, Böhmen

---

Mildners
**Möbel-Ausstellung Riesa**
Telefon 153
an der Trinitatiskirche
**Zirka 70 Zimmer und Küchen**
Billigste Preise
Bei Barzahlung **10% Rabatt**

---

**Fuß-Schmerzen**

können in den verschiedensten Formen auftreten.
**Dr. Scholl's**
FUSS-PFLEGE-SYSTEM
hat für jedes Fußleiden die verschiedensten Hilfsbehelfe, hilft individuell, rasch, sicher, und verfährt nicht nach Schema. Eine wahllos gekaufte Einlage kann ebenso schaden, wie eine falsche Medizin. Befragen Sie deshalb den Fachmann.
Unser Fuß-Spezialist nach System Dr. Scholl steht Ihnen jederzeit zu kostenlosem Rat zur Verfügung.
**Schuhhaus Carl Wiederhold, Riesa a. d. E., Hauptstr. 70**

---

**1 gebr. Herd**
fast neu, zu verkaufen
Hauptstraße 75.

---

Verkaufe sehr preiswert gut erhaltenen
**Kachelherd.**
Großenhainer Str. 7.

---

**Krampfader-**
Entzündungen und Wunden, Flechten u. Hautjucken beseitigt auch in veralteten Fällen
**Ebalsal**
Engel-Balsam-Salbe der Engel-Apotheke Liegnitz. Kruschen zu M. 1.75 u. 4.— zu haben in der
**Stadt-Apotheke.**

## Spätsommertage.

Mit den Spätsommertagen ist es wie mit dem Zwielicht. Alle Dinge haben doch die Form und Farbe, mit denen sie der Tag in Erscheinung treten und doch umgibt sie schon ein Hauch von Unwirklichkeit, ein feiner Schleier scheint ihre Umrisse aufzulösen, bevor das Dunkel, das bereits in den Ecken lauert, ihre Körperlichkeit aufsaugt.

Diese Zwielichtstimmung hat etwas von der Wehmut des Scheidens, von der verträumten Melancholie, von dem Zwischenweltlichen, das uns in den Spätsommertagen wie eine schwermütige Melodie allenthalben bekleidet. Man weiß und sieht: es ist noch Sommer. Und doch fühlt man das Unsichtbare, das an einem Wandel arbeitet, den geheimen Kampf, den Rhythmus des Lebens, das jetzt noch ist, um demnächst gewesen zu sein.

Noch scheint die Sonne, noch blühen Blumen, noch singen Vögel, noch hüllt ein tiefblauer, sternenbestickter Mantel die Flur zu nächtlicher Ruhe ein. Aber der Schein der Sonne ist wie das müde Lächeln einer leidenden Frau geworden. Sanft und entsagend. Es fehlt der Sonne der mitreißende Schwung, die kraftvolle Frische, mit der sie in brausenden Akkorden die Tage höchster Lebensentfaltung blank und begeisternd erstehen ließ.

Noch blühen Blumen. Aber nicht mehr mit der farbenbunten Vielfältigkeit, die die unerschöpfliche Spenderlaune des Sommers ersinnt. Das Violett der Astern wird allmählich zur Dominante, aus der immer spärlicher, wie ein verflatternder Gruß, ein grelles Leuchten da und dort aufflammt.

Selbst der Vogelruf hat eine seltsame Zagheit. Was noch vor kurzem sprudelnde Lebenslust und jubelnde Daseinswonne war, klingt nun in gedämpfteren Tönen, in einem schon auf Entsagen abgestimmten Mollmotiv.

Kaum merklich flattert in der Morgenluft schon ein dünnes Frösteln, und ab und an scheint sie mit den grauen Fäden kommender Nebel durchschossen zu sein. Es herbstelt bereits in den Spätsommertagen.

## Der Sparkassentag in Kiel 1927.

* Kiel, 1. September. (Telunion.) Heute vormittag wurde der diesjährige Sparkassentag in Kiel unter zahlreicher Beteiligung aus dem Reich und in Anwesenheit maßgebender Behördenvertreter eröffnet.

Nach der Begrüßungsansprache hielt **Universitätsprofessor Brecht einen Vortrag über den neuzeitlichen Mittelstandsbegriff**, vom staatsrechtlichen Gesichtspunkt aus. Der früher unbeachtete Mittelstand trat in die Oeffentlichkeit erst 1789 und 1848. Allmählich kam dann der Mittelstand in die Mittlerrolle zwischen zwei Großmächten hinein, der Arbeiterschaft und des Großkapitals. Beruflich bunt zergliedert, will sich der Mittelstand alles selbst erschaffen, ohne die Hilfe des Staates. Individualismus und Freiheit sind die Hauptprinzipien des Mittelstandes.

**Vizepräsident Dr. Höpker** schätzte die Zahl der Mittelstandsangehörigen in Deutschland auf zwölf Millionen. Die sich bessernde Wirtschaftslage zeige, daß die Kaufkraft des Mittelstandes durch Aufwertung und Mietserhöhung wieder gesteigert sei. **Die bürgerliche Freiheit, nach der sich der Mittelstand sehnt, müsse auch dem Landwirt zukommen.** Dann werde er auch intensiv wirtschaften können. Das gelte besonders für die Feldwirtschaft. Für künstliche Düngung und die Benutzung bester Maschinen müßten den Bauern aber auch reichlich Kredite gegeben werden. Ungeachtet der Konkurrenz von Warenhäusern und Konsumvereinen entwickelt sich der kaufmännische Mittelstand weiter. Jedoch dürfen die Kommunen nicht durch eigene Einrichtungen diese Entwicklung stören. Große Sorge mache aber dem Mittelstand die Zukunft des Handwerks. Einzelne Handwerkszweige aber, wie die Klempnerei, die elektrotechnische Installation u. a. m. hätten in letzter Zeit aber einen günstigen Aufstieg erfahren, so daß man von dem Untergang des Handwerks noch nicht sprechen könne.

**Finanzminister a. D. Dr. Schall** sprach zur **Wohnungsbaufrage.** Trotz Bauens allerorts betrage der gegenwärtige Fehlbetrag an Wohnungen immer noch 900 000. Selbst wenn bis zum Jahre 1935 jährlich 200 000 Wohnungen bei einem Kapitalaufwand von 2 Milliarden hergestellt werden würden, würde dadurch nur der Wohnungsneubedarf und nicht der alte Bedarf an Wohnungen gedeckt werden. Wie die fünf Milliarden Neubaukosten der Jahre 1924/26, die zwei Milliarden des Jahres 1926 allein aufgebracht worden sind, dafür fehlen noch statistische Unterlagen. Von den zwei Milliarden würde wohl ein Drittel auf Steuern, ein Drittel auf Kredite und ein Drittel auf eigenes Kapital der Bauenden entfallen. Nach einer Erhebung vom 31. Dezember 1926 sind von den deutschen Sparkassen und Giroverbänden zum Wohnungsbau für 397 Millionen Mark langfristige Hypotheken gegeben worden, bei einem Durchschnittsdarlehen von 5 500 Mark. Nicht zu vergessen die kurzfristigen Kredite von 182 Millionen Mark und andere Wohnungsbaudarlehen in Höhe von 312 Millionen Mark, mit denen die Sparkassenorganisation in der Wohnungsfinanzierung an erster Stelle steht. Von 1924 bis heute hat sie insgesamt 1 255 Millionen Mark zur Wohnungsbaufinanzierung hergegeben.

Mit Dr. Schalls Vortrag wurde die Vormittagssitzung geschlossen.

In der Nachmittagssitzung gab der Präsident des Deutschen Sparkassenverbandes, **Geheimrat Dr. Kleinert**, den **Tätigkeitsbericht.** In diesem ist das bemerkenswerteste der Zusammenschluß der kommunalen und provinziellen Geldinstitute in den Provinzen Brandenburg und Sachsen. Die paritätische Einigung in Form von Provinzialbanken dürfte den Zusammenschluß auch in den übrigen deutschen Gebieten erleichtern. Verbandspolitisch das wichtigste Ereignis stellt das Abkommen zwischen der Preußischen Staatsbank und dem Preußischen Sparkassen- und Giroverband dar. Neugründungen von Sparkassen sollen den Ausführungen Dr. Kleinerts zufolge nicht mehr vorgenommen werden, dagegen die Schaffung von Schul- und Fabriksparkassen soll noch verstärkt werden. Im Realkredit haben die Sparkassen Mitte 1927 bereits 98¼ Prozent ihrer Einlagen angelegt. Der Abbau der jungen Konsumfinanzierungen hat bewiesen, daß diese dem Spargedanken keinen Schaden zugefügt haben.

Direktor **Wenhold-Bremen** sprach über den **mittelständischen Betriebskredit der Sparkassen**, womit die Nachmittagssitzung geschlossen wurde.

## Tagung des Reichsbundes der Kommunalbeamten Deutschlands.

**Augsburg.** Unter überaus zahlreicher Beteiligung der Kommunalbeamten aller deutschen Länder wurde gestern im Ludwigs-Bau der ordentliche Bundestag des Reichsbundes der Kommunalbeamten und -angestellten Deutschlands eröffnet. Nach Begrüßungsworten des Bundesvorsitzenden Stadtamtmann Gutschmidt wurde auf Grund der Referate von Rechnungsdirektor Dübel-Dessau und Dr. Haneld-Berlin in einer Entschließung zur Steuerpolitik folgende Stellungnahme festgelegt: Der Reichsbund hat gegen eine Vereinheitlichung der Realsteuergesetzgebung keine Bedenken. Diese Vereinheitlichung darf aber nicht zu einer Zentralisation der Steuerverwaltung und -erhebung führen. Die von der Oeffentlichkeit gehegten Erwartungen auf Verbilligung der Verwaltungskosten würden andernfalls nicht erfüllt werden. Den Bestrebungen der Wirtschaft auf Besteuerung der steuerfreien Einkommensteile bei eventueller Einführung des Zuschlagsrechtes ist entgegenzutreten mit dem Ziel, die jetzt geltende Belastung der Arbeitnehmerschaft als Höchstbelastung festzulegen. Zum Schluß des ersten Verhandlungstages hielt Syndikus Stegmeyr-München ein eingehendes Referat über das Gemeindebeamtenrecht.

## Vom Katholikentage.

)( **Dortmund.** Gestern nachmittag traf **Nuntius Pacelli**, von Trier kommend, im Flugzeuge im hiesigen Flughafen ein. In seiner Begleitung befand sich Prälat Kaas. Nach einem Imbiß im Flughafen besichtigte der Nuntius mit Gefolge die Werkanlagen des Stahlwerks Hoesch.

Im Laufe des Nachmittags ist, von Freiburg i. B. kommend, der **Reichskanzler Dr. Marx mit Gattin** hier eingetroffen, ebenso **Staatspräsident Trunk** und der Präsident des badischen Landtags **Baumgartner.**

## 38. Jahresversammlung des Vereins gegen den Alkoholismus.

)( **Dresden.** Im Rahmen der Dresdner Tagung des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus fand am Freitag vormittags im Vereinshaus die **Hauptversammlung** statt. Die bemerkenswerteste Rede hielt Sanitätsrat Stadtschuloberarzt **Dr. Bandel**-Nürnberg über **„Die Trinksitte als Todesursache der Männer".**

Er faßte sein Thema vom bevölkerungsstatistischen Standpunkt aus auf. Ein großer Teil der sogenannten Berufsschädigungen seien reine Alkoholschäden; von einem großen Teile der sogenannten Stadtschäden gelte das gleiche. Während der Alkoholknappheit 1916 bis 1919 ging nicht nur in Deutschland, sondern auch in allen Ländern, die aus anderen Gründen als Nahrungsmittelmangel die Alkoholherstellung einschränken mußten, die Männersterblichkeit erheblich zurück. **Die Zahl der Männeropfer, die als durch die Trinksitten verschuldet angesehen werden müssen, habe 1913 8,86 Prozent aller gestorbenen Männer im Alter über 30 Jahre betragen.** Gegenwärtig errechnet sie sich für die 30 bis 50jährigen Männer der Großstädte mit rund zehn Prozent.

Ueber **„Die Frau und der Alkoholismus"** sprach Martha Dönhoff, M. d. L., die ausführte, daß in immer breiteren Frauenkreisen Verständnis und Tatbereitschaft im Kampfe gegen den Alkoholismus um sich greifen müsse. Die Frau müsse über die wirtschaftlichen, gesundheitlichen, sozialen und sittlichen Wirkungen der Alkoholgefahr Bescheid wissen, Gesetzgebung und Verwaltung beeinflussen und praktische Arbeit neben den unerläßlichen sozialen Fürsorge-, Rettungs- und Hilfsmaßnahmen leisten, namentlich in ihrem eigenen Kreise.

Im Anschluß an die Vorträge wurden Entschließungen betreffend das Schutzgesetz gegen den Alkoholismus und die weitere Arbeit des deutschen Vereins gegen den Alkoholmißbrauch einstimmig angenommen.

Ueber die spezielle Arbeit der größeren deutschen Frauenverbände sprachen namhafte Vertreterinnen der Bewegung, so für die Frauenvereine vom Roten Kreuz Frau Dr. Gräfin v. der Gröben, Berlin, für den Deutschen Evangelischen Frauenbund Frau Oberkirchenrat Cordes, Dresden, für den Katholischen Frauenbund Maria Evers, Dresden.

Nachmittags fand im Vereinshaus eine **Konferenz für gärungslose Früchteverwertung** statt, an der prominente Wissenschaftler aus allen Ländern teilnahmen. Zu gleicher Zeit tagte in Seefrieden bei Moritzburg der Verband der Trinkerheilstätten des deutschen Sprachgebietes.

Abends fand unter starker Beteiligung ein **Volksunterhaltungsabend** statt.

Heute findet die Tagung der Trinkerfürsorge statt.

*

## Verkehrswesen und Alkohol.

**700 000 Kraftwagen in Deutschland. — 500 000 Chauffeure. Die „Schreckfekunde".**

Dresden, 1. Sept.

WK. Das Verkehrswesen ist gegenwärtig die allgemeinste öffentliche Angelegenheit. Der **Deutsche Verein gegen den Alkoholismus**, der unter Geheimrat Weymanns und Prof. Gonsers Leitung die Spitzenvertretung der Mäßigkeitsbewegung in Deutschland unter Ablehnung radikaler Mittel ist, hat heute im Vereinshause in Dresden seine 38. Jahresversammlung sehr zeitgemäß mit der Behandlung des Themas **„Verkehrswesen und Alkohol"** begonnen.

Zweifellos das interessanteste Referat des Tages war der Vortrag des Betriebsdirektors des Instituts für Kraftfahrwesen an der Technischen Hochschule Dresden, Dipl.-Ing. **Jacoby**, der auf Grund eigener Erfahrungen und statistischer Kenntnisse seiner Lehrtätigkeit die Gefährlichkeit des Alkoholgenusses für den **Autoverkehr** abmaß und feststellte. Jacoby erörterte, daß nicht die Betrunkenheit des Autofahrers, die es in der Regel zu einer Autofahrt nicht mehr kommen läßt, sondern die Angetrunkenheit, die „angeheiterte Stimmung", kurzum die **geringen Mengen Alkohol** es sind, deren erschlaffende Nachwirkung die Beherrschung in der sog. **Schreckfekunde** lähmt und das Unglück hervorbringt. Die Schreckfekunde ist die Zwischenzeit zwischen dem Erkennen einer Gefahr und der Gegenwirkung. In dieser Schreckfekunde fährt der Wagen bei einer 30-Kilometer-Stadtgeschwindigkeit 8,35 Meter weiter. Bis er durch die Gegenwirkung zum Stehen kommt, läuft er bei derselben Geschwindigkeit wiederum 8,35 Meter. Die geringste geistige und körperliche Behinderung, wie sie eine geringe Menge Alkohol auslösen kann, erweitert die Schreckfekunde, lähmt die Gegenwirkung und vergrößert somit die Unglücksmöglichkeiten.

Wir haben nach Jacoby heute in Deutschland 700 000 Kraftwagen fahren und 500 000 beruflich tätige Chauffeure; 1,2 Millionen besitzen in Deutschland den Führerschein. Man sieht, was bei dieser Anzahl Menschen, die in ihrer Tätigkeit die Verantwortung für abermals Millionen von Mitmenschen und für ungeheuere Wirtschaftswerte tragen, der Alkoholgenuß anrichten kann. — In der Diskussion wurde die Aufnahme der Kenntnisse der Alkoholgefahren in die Führerordnung gefordert. Geheimrat Dr. **Pokrantz** vom Preuß. Ministerium für Volkswohlfahrt empfahl den Film als wirkungsvollstes Aufklärungsmittel.

Am gleichen Verhandlungstage hielt der **Verband der Trinkerheilstätten des deutschen Sprachgebiets** seine öffentliche Tagung unter dem Vorsitz des Sanitätsrats Dr. **Colla**-Bethel ab. Sanitätsrat Dr. **Besdziek**-Jauer sprach über die Anstaltsbehandlung der Alkoholkranken. Nach seiner Erfahrung besteht die Behandlung im wesentlichen in psychischer Beeinflussung. Hypnose und Psychoanalyse sind unsichere Behandlungsmaßnahmen und kommen nur für seltene Fälle in Betracht. Jeder Kranke ist für sich zu betrachten und zu beurteilen.

Ein **Festabend** im Festsaal des neuen Rathauses beschloß mit Begrüßungen der Stadt Dresden, der Behörden und Verbände den ersten Verhandlungstag.

## Die Konjunktur nähert sich einem Maximum.

vdz. Nach den Arbeitsergebnissen des Instituts für Konjunkturforschung in Berlin konnte Ende Mai 1927 die Konjunkturlage als eine der Hochspannung sich nähernde Aufschwungsphase gekennzeichnet werden. Inzwischen ist der Eintritt in die Hochspannung erfolgt. Bei verhältnismäßig hohem Beschäftigungsgrad — die Arbeitslosigkeit ist von 18 v. H. der Erwerbstätigen Ende Januar 1927 auf 6 v. H. Ende Juli zurückgegangen — sind sehr starke Spannungen in allen Teilen der Wirtschaft festzustellen. Im Zahlungs- und Kreditverkehr sind die Depositen zurückgegangen, während die Wechselziehungen und Wirtschaftskredite der Notenbanken steigen. Ein entspannendes Moment liegt allerdings darin, daß, wenn auch die Warenpreise sich sehr viel schneller erhöhen, die Warenumsätze nicht zurückbleiben. Gleichzeitig haben Nominal- und Realeinkommen zugenommen. Wegen der stark gestiegenen Preise kann jedoch beim Reallohn demnächst leicht eine Senkung eintreten. Die Bewegung des Außenhandels deutet auf eine weiter zunehmende Sättigung des Binnenmarktes hin. Im ganzen nähert sich die Konjunktur einem Maximum. Ueber die Dauer der Hochspannung oder darüber, ob ein allmählicher oder krisenhafter Abschwung sich vollziehen wird, läßt sich Bestimmtes nicht sagen.

## Deutsche Bauausstellung Berlin 1930.

Das Projekt, eine Ausstellung für das gesamte Bauwesen in Berlin zu schaffen, hat nunmehr feste Gestalt angenommen. Die Ausstellung, die schon seit 1½ Jahren geplant ist, soll nicht weniger als zehn Jahre, von 1930 bis 1940 dauern. Es sollen die Rohstoffe, Bau- und Ausbaustoffe und das Baugewerbe mit den Unterabteilungen Tiefbau, Hochbau, Bahn- und Straßenbau, Garten-, Friedhof- und Raumkunst, Installation, Beleuchtung und Heizung zur Darstellung gelangen. Zur Finanzierung des an sich großzügigen Projektes soll eine Auslandsanleihe aufgenommen werden, da einheimische Mittel zur Zeit nicht aufzubringen sind. Man verspricht sich durch diese Ausstellung eine Befruchtung des Wirtschaftslebens und der Wissenschaft.

Der Reichsverband der deutschen Industrie hat diesen Plan bereits gebilligt. Man wird abwarten müssen, ob die Ausstellung, die von Fachverbänden der Bauwirtschaft getragen wird, tatsächlich zustande kommt und sodann die auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllen wird.

## Geschäftliches.

**Gesunde Jungtiere, beschleunigtes Wachstum können** Sie mit Sicherheit erzielen, wenn Sie die echte M. Brockmannsche Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan" beifüttern. „Osteosan" ist in Wirkung unerreicht, da es in sich einen Höchstgehalt an wachstumfördernden Vitaminen, knochen- und blutbildenden Nähr- und Aufbausalzen sowie leichtverdaulich gemachte Eiweißstoffe in vorteilhaftester Zusammenstellung vereinigt. „Osteosan" ist das untrüglichste Vorbeugungsmittel gegen Wachstumsstörungen, Knochenerkrankungen und Stoffwechselbeschwerden, es fördert die Tätigkeit der Milch- und Geschlechtsdrüsen, bewirkt Seuchenfestigkeit, es gibt mit vollster Gewißheit einen gesunden, ertragreichen Viehstand.

# Vermischtes.

**Ein Mordversuch nach 2½ Jahren aufgeklärt.** Der Berliner Kriminalpolizei ist jetzt die Aufklärung eines eigenartigen Mordversuchs gelungen, der im April 1925 in Lagow im Kreise Ost-Sternberg verübt wurde. Im April 1925 hatte ein junger Berliner Kaufmann in Lagow seinen Urlaub verlebt und bei dem Gastwirt Bruno Weiß verkehrt, mit dem er aber öfters in Streit geriet. Als er eines Nachts nach Hause ging, wurde er von zwei Männern überfallen, die ihm einen Sack über den Kopf zogen und ihn in den Lagower See warfen. Der junge Mann wagte nicht, sich zu rühren, sondern stellte sich tot, weil er hörte, daß die beiden noch am Ufer standen und sich unterhielten. Endlich sagte der eine: „Das Aas ist jetzt tot", worauf beide weggingen. Es lenkte sich schon damals der Verdacht auf den Wirt Weiß und seinen Kellner Bruno Noack, doch konnten sie nicht überführt werden. Neuerdings nahm die Mordinspektion der Berliner Kriminalpolizei die Ermittlungen wieder auf. Kriminalrat Gennat entsandte Kriminalkommissar Johannes Müller mit zwei Beamten nach Lagow. Es gelang ihnen, einen Zeugen zu ermitteln, der den Vorgang damals von weitem mit angesehen hatte, und festzustellen, daß sich Noack in der Trunkenheit mit der Tat gebrüstet hatte. Noack und Weiß wurden daher festgenommen. Sie gaben schließlich zu, den jungen Mann verprügelt zu haben; daß sie ihn in den See geworfen hätten, bestreiten sie auch jetzt noch. Sie wurden ins Gerichtsgefängnis in Frankfurt a. d. Oder gebracht. Der Untersuchungsrichter erließ den Haftbefehl gegen sie.

**Das 22. Todesopfer des Unglücks von Chamonix.** Heute ist ein weiterer der bei dem Zahnradbahnunglück von Chamonix verunglückten Passagiere seinen Verletzungen erlegen, so daß die Zahl der Todesopfer nunmehr 22 beträgt.

**Ein schauriger Todesfall.** Der Heizer des Schnellzuges Barcelona—Paris wurde kurz nach Verlassen der Station Barcelona, als der Zug einen Viadukt passierte, von dessen Eisengestänge enthauptet. Der Kopf des Unglücklichen konnte bis jetzt noch nicht gefunden werden. Der Zugführer, der durch die Schreckensszene fast gelähmt wurde, hatte die Geistesgegenwart, den Zug anzuhalten, bevor er ohnmächtig zusammenstürzte. Nur diesem Umstand ist es zu danken, daß eine Katastrophe vermieden wurde.

**Entführung eines Passagierdampfers durch chinesische Seeräuber.** Wie das 8-Uhr-Abendblatt aus Hongkong berichtet, wurde der unter englischer Flagge fahrende chinesische Dampfer „Kutschau" auf dem Sikiang von Seeräubern überfallen, wobei der Kapitän und der leitende Maschinist erschossen wurde. Der Dampfer wurde darauf nach Kaipinghu entführt, wo die Seeräuber das Schiff vollständig ausplünderten und die Besatzung sowie hundert chinesische Passagiere gefangen setzten.

**Kassiber in Moabit.** Wegen Beförderung von Kassibern ist ein ungefähr 50 Jahre alter Beamter Sch. vom Berliner Untersuchungsgefängnis festgenommen worden. Sch. stand schon 22 Jahre im Dienst. Er lebte zuletzt in schlechten Vermögensverhältnissen. Das eine Mal beförderte er gegen 50 Mark Entgelt heimlich einen Brief, den ein Bankier K., der schon mehrere Monate in Untersuchungshaft sitzt, an einen ihm befreundeten Kaufmann im Westen Berlins gerichtet hatte. Für einen anderen Gefangenen schmuggelte er zweimal einen Brief an dessen Frau hinaus. Auch die Empfänger der Briefe wurden vorläufig festgenommen, nach ihrer Vernehmung und nach Durchsuchung ihrer Wohnung aber wieder entlassen.

**Im Plaidoyer vom Tode ereilt.** Bei der Verhandlung der Potsdamer Disziplinarstrafkammer gegen zwei Oberlandjäger brach während des Plaidoyers Rechtsanwalt Kochmann zusammen und war sofort tot. Ein Herzschlag hatte den noch jungen Anwalt getroffen.

**Große Pyramidonfälschungen aufgedeckt.** Nach langwierigen Ermittelungen ist es der Berliner Kriminalpolizei im Verein mit der J. G. Farbenindustrie gelungen, umfangreiche Fälschungen von Pyramidon aufzudecken. Im November v. J. tauchten in Berlin größere Mengen verfälschten Pyramidons auf, dessen Herstellung das Monopol der J. G. Farbenindustrie, vorm. Höchster Farbenwerke, ist. Damals stellte die Kriminalpolizei fest, daß der Vertrieb von der Cöpenicker Straße 147 aus erfolgte, wo die Firma „Alchima" ihre Räume hat. Bei einer überraschend vorgenommenen Durchsuchung wurde zwar ein größerer Posten verfälschten Pyramidons gefunden, es gelang aber nicht, den Beweis zu erbringen, daß die „Alchima" die Herstellerin der Fälschungen war. Zu Anfang d. J. tauchte das verfälschte Präparat aber auch in anderen deutschen Städten auf. Sowohl die Verpackung als auch das Präparat selbst waren verfälscht. Bei einer erneuten Durchsuchung des Betriebes in der Cöpenicker Straße fand man auch Matrizen und alles andere, was zur Herstellung der Fälschung erforderlich war. Der Inhaber der Firma und ein Werkmeister wurden festgenommen und eingehend verhört. Nach längerem Leugnen konnten sie der Verfälschung überführt werden.

**Festnahme eines Geldschrankknackers.** Wie aus Warnsdorf gemeldet wird, gelang es der Polizei, den Führer einer Einbrecherbande, die in letzter Zeit die nordböhmischen Sparkassen heimsuchte, beim Einbruch in die Sparkasse von Warnsdorf niederzuschießen. Der Verbrecher wurde schwer verwundet, seine beiden Komplizen konnten entkommen.

**Zusammenbruch eines Juwelengeschäftes mit 183 000 Mark Passiva.** Wegen Konkursvergehens wurde von der Berliner Kriminalpolizei der 35 Jahre alte Kaufmann Karl Traub festgenommen, der in der Friedrichstraße 66 einen Juwelengroßhandel, verbunden mit einem Kommissionsbüro, betrieb. Den Anstoß zu dem Eingreifen der Behörden gab eine Anzeige der Londoner Juwelenfirma Strauß u. Sohn, die an Traub eine Forderung von 25 000 Reichsmark hatte und keine Deckung erlangen konnte. Zwei Pariser Juwelenfirmen sind um je 12 000 Mark geschädigt, zwei Antwerpener um etwa 11 000 Mark. Insgesamt belaufen sich die Passiva, wie festgestellt wurde, auf 183 000 Mark. Traub hatte vielfach verpfändete wertvolle Steine in betrügerischer Weise mehrfach weiter beliehen.

**Harakiri im Gerichtssaal in Essen.** Während einer Verhandlung vor dem erweiterten Schöffengericht versuchte der wegen Einbruchsdiebstahls angeklagte Buchbinder Nutzki in dem Augenblick, als der Staatsanwalt eine Zuchthausstrafe von drei Jahren beantragte, in einem Anfall von Raserei mit einem scharfen Küchenmesser Harakiri zu verüben. Er brachte sich plötzlich mit heftigen Stößen zwei Stiche in den Unterleib bei. Mit einem gellenden Schrei brach er auf der Anklagebank zusammen. Die Verhandlung mußte unterbrochen werden. Die Verletzungen Nutzkis sind zwar schwer, aber nicht lebensgefährlich.

**Der Affe bracht es an den Tag.** Es ist eine alte Tatsache, daß man Geheimnisse für sich behalten soll! Man soll sie sogar nicht einmal mit einem — Affen teilen! Erfreulicherweise ist die Gerichtsbarkeit so weit, daß die Tat nicht mehr allein als solche, sondern im Zusammenhang mit der Sonderstellung des Täters beurteilt wird, denn selbst der Richter weiß, daß man, vom Strudel des Lebens getrieben, bald nach oben geschleudert, aber auch eben so schnell tief unter Sorgen begraben werden kann und daß gerade in solchen Situationen sich das Gefühl für Recht und Unrecht leicht verliert! Aber wer sich vom geraden Wege entfernt, der doch der nächste sein soll, der mag sich, wie gesagt, allein auf Seitenpfade begeben. Zum Exempel: Kürzlich wurde in Berlin ein Einbruch verübt; man konnte zunächst keine Spur des Täters finden. Dann aber erinnerte man sich, einige Tage vor dem Verbrechen einen Mann in Begleitung eines kleinen Affen, den er an einer Kette mit sich führte, in verdächtiger Weise in der Nähe des Tatortes beobachtet zu haben. Man machte die Wohnung des Tierfreundes ausfindig und suchte ihn auf. Als der Affe die Beamten sah, versuchte er zu fliehen, wurde aber schnell wieder eingefangen. Bei näherer Beaugenscheinigung des betreffenden Häuserblocks fanden sich die gestohlenen Waren und bald darauf der Missetäter! — Es muß also nicht immer gerade die Sonne sein, um etwas an des Tages Licht zu bringen!

**Eine versunkene Stadt.** Südlich von Jerusalem, am Golf von Akaba, da lag einst die versunkene Stadt Petra. Zwischen der Stadt und dem Golf, der ein Teil des Roten Meeres ist, erheben sich Gebirge und dehnt sich heute die Wüste. Es ist einer der verlassensten Teile Arabiens. In einer tiefen Bodensenkung liegt dieser Ort, hohe Felsen verbergen ihn und es gibt nur einen einzigen Zugang zu ihm durch einen Felsspalt von wenigen Metern Breite. Das erste, was sich dem Blicke zeigt, ist ein griechisch-römischer Tempel, der vor Jahrtausenden aus dem Felsmassiv gehauen wurde. Dieses alte Heiligtum wird von den Arabern „El Kazneh, die Schatzkammer" genannt, weil auf einer hohen Säule eine Urne von gewaltigen Ausmaßen ruht, die, wie die Legende wissen will, die Schätze der alten Pharaonen enthalten soll. Unzählige Male hat man versucht, dieses Gefäß zu öffnen, ohne daß es bisher gelungen wäre. Aehnlich dem Tempel sind in Petra alle Baulichkeiten aus dem Gestein gehauen; sie zeigen wenig Zeichen von Verfall. Das ganze Tal wird beherrscht von dem Opferberg mit seinen zwei Altären und hinter diesem erheben sich auf einem Felsen die Ruinen einer alten Burg aus der Zeit der Kreuzzüge. Nun erzählt ein Beduine, er habe sich kürzlich in den alten Straßen von Petra verirrt und sei durch Hohlwege in ein großes Gewölbe gekommen, wo er Kostbarkeiten gefunden haben will, deren Alter Kundige auf Jahrtausende schätzen und als aus der Zeit der Pharaonen stammend, erkennen wollen. Das Britische Museum läßt es sich nicht nehmen, jetzt eine Expedition zur Erforschung der Stadt Petra auszurüsten, von der man wohl weiß, deren Geschichte man aber nicht kennt. Man wird in jeder Beziehung gespannt den Ergebnissen entgegensehen dürfen.

# Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

## Riesaer Sportverein e. V.

### Abteilung für Jugendpflege.

Die jüngsten des Vereins fahren Sonntag nach Mühlberg, um ihr 3. Verbandsspiel zu erledigen.

### Hockey im RSV.

Das Hockeywettspiel der Damen gegen CVC. erste Damen findet Sonntag, den 4. September auf dem Schwarzen Platz in Riesa statt.

*

**Der Rhein durchschwommen.**

Die 19jährige Schwimmerin Marta Engsfeld aus Andernach hat gestern den Rhein von Oberlahnstein nach Köln durchschwommen. Sie ging morgens 6.30 Uhr in Oberlahnstein ins Wasser und hat 18.15 Uhr abends Köln erreicht. Die Schwimmerin war nur begleitet von einem Paddelboot, dessen Insasse zu Kontrollzwecken die einzelnen Zeiten notierte. Die Leistung ist um so anerkennenswerter, als das Wasser sehr kalt war und der Schwimmerin viel zu schaffen machte. Bei der durchschwommenen Strecke handelt es sich um die gleiche Strecke, die Bierkötter im Sommer vorigen Jahres zur Vorbereitung seiner Kanaldurchquerung zurückgelegt hatte.

*

### Herbst-Aussrennen.

Der erste Meldeschluß für das vom Motorradclub von Deutschland auf der Avus durchgeführte Herbst-Avusrennen für Motorräder hat eine derartige Fülle erstklassiger Meldungen gebracht, daß man schon jetzt, ehe der zweite Nennungsschluß abgelaufen ist, von einer ganz hervorragenden Besetzung sprechen darf. Für das Juniorenrennen sind insgesamt 22 Meldungen abgegeben, die sich auf die Kategorie 6 bis 500 ccm verteilen. Die Meldeliste für die Seniorenrennen schließt mit 54 Einzelmeldungen bisher ab. Am stärksten besetzt sind naturgemäß die beiden Kategorien B nicht über 350 und C nicht über 500 ccm. Aber nicht allein zahlenmäßig darf man das Nennungsergebnis als gut bezeichnen, sondern auch der Qualität nach. — Sensationell ist das Ergebnis des ersten Nennungsschlusses für das Clubmeisterschaftsrennen, 19 Clubs haben sich bisher für dieses Mannschaftsrennen eintragen lassen, und zwar 7 ADAC- und 12 DMV-Clubs. Mit Ausnahme des Mannheimer Motorfahrer-Clubs, dessen Meldung noch erwartet wird, werden alle diejenigen Clubs am Start erscheinen, die sich bisher in die Siegerliste eintragen konnten. Die Bedeutung der Clubmeisterschaft wächst durch die starke Beteiligung sowohl von Seiten des DMV als auch von Seiten des ADAC und erhöht naturgemäß die Spannung in diesem Kampf. Dazu kommt noch, daß aus allen Teilen des Reiches die Mannschaften herbeieilen, um um die höchste Ehre zu kämpfen.

### Der Sachsenflug 1927.

Bei schönem Wetter führten am Freitag nachmittag noch sieben Flugzeuge ihren Höhenflug aus. Inzwischen hat die deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt die Wertung der Geschwindigkeitsflüge vom Donnerstag beendet. Die höchste Geschwindigkeit erreichte der „Sausewind" der Bäumer-Aero-Gesellschaft Hamburg mit 172,8 km je Stunde, die geringste Geschwindigkeit v. Conta auf Messerschmitt-Kleinflugzeug mit 96,1 km je Stunde. Die beiden an der Spitze liegenden Messerschmitt-Flugzeuge dürften, wenn nichts Außergewöhnliches eintritt, nunmehr als sichere Sieger in der Gesamtwertung angesehen werden. Den Bemühungen der Wettbewerbsleitung ist es gelungen, außer den bisher ausgesetzten Preisen noch weitere 85 000 Mark zur Verfügung zu stellen. Dem Schluß der technischen Leistungsprüfungen wohnten wiederum zahlreiche Zuschauer bei, u. a. der sächsische Minister des Innern Prof. Dr. Apelt und der Leiter der Luftfahrtabteilung im Reichsverkehrsministerium Ministerialdirektor Brandenburg.

Der gestrige Fallschirmabsprung der Pilotin Frau Dr. Schröter-Porescu wurde bei völliger Dunkelheit unternommen. Die Pilotin landete auf dem elektrisch beleuchteten Flugplatz völlig glatt.

*

**Sachsenflug 1927. — Streckenflug am Sonntag.**

Bei der Berechnung der Flugzeiten wurde berücksichtigt daß in Dresden, Chemnitz und Plauen eine Zwangspause von je 30 Minuten, auf den Flugplätzen Großenhain und Bautzen eine Zwangspause von je 15 Minuten stattfindet. Den Berechnungen der Flugzeiten wurde die Geschwindigkeit des schnellsten Bewerbers, des „Sausewind" der Bäumer Aero-Hamburg, zugrunde gelegt, die etwa 200 Kilometer pro Stunde beträgt.

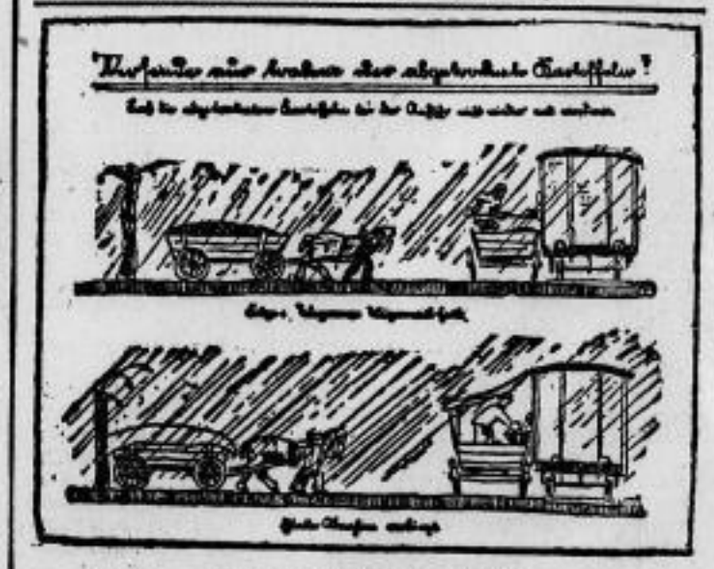
Eine etwaige Startverschiebung, z. B. wegen der Wetterlage, wird spätestens um 7 Uhr morgens des Flugtages durch Funkspruch an alle Zwangslandeplätze und Wendemarken verbreitet.

Auf dem Streckenfluge werden voraussichtlich die noch im Wettbewerb befindlichen 12 Flugzeuge und zwar die Wettbewerbsnummern 3, 4, 14, 17 bis 22, 24, 26 und 28 teilnehmen. Aenderungen werden ebenfalls bis spätestens 7 Uhr morgens des Flugtages an alle in Frage kommenden Stellen gegeben. Voraussichtlich werden die Flugzeuge in ziemlich großen Abständen auf den einzelnen Zwangslandeplätzen und Wendemarken eintreffen, sodaß mit dem Eintreffen des letzten Flugzeuges in Großenhain etwa gegen 7 Uhr 50 Minuten, in Bautzen gegen 8 Uhr 40 Minuten, in Dresden gegen 9 Uhr 30 Minuten, in Chemnitz gegen 10 Uhr 45 Minuten, in Plauen gegen 11 Uhr 40 Minuten und in Leipzig gegen 13 Uhr frühestens zu rechnen ist.

## Neubestellungen

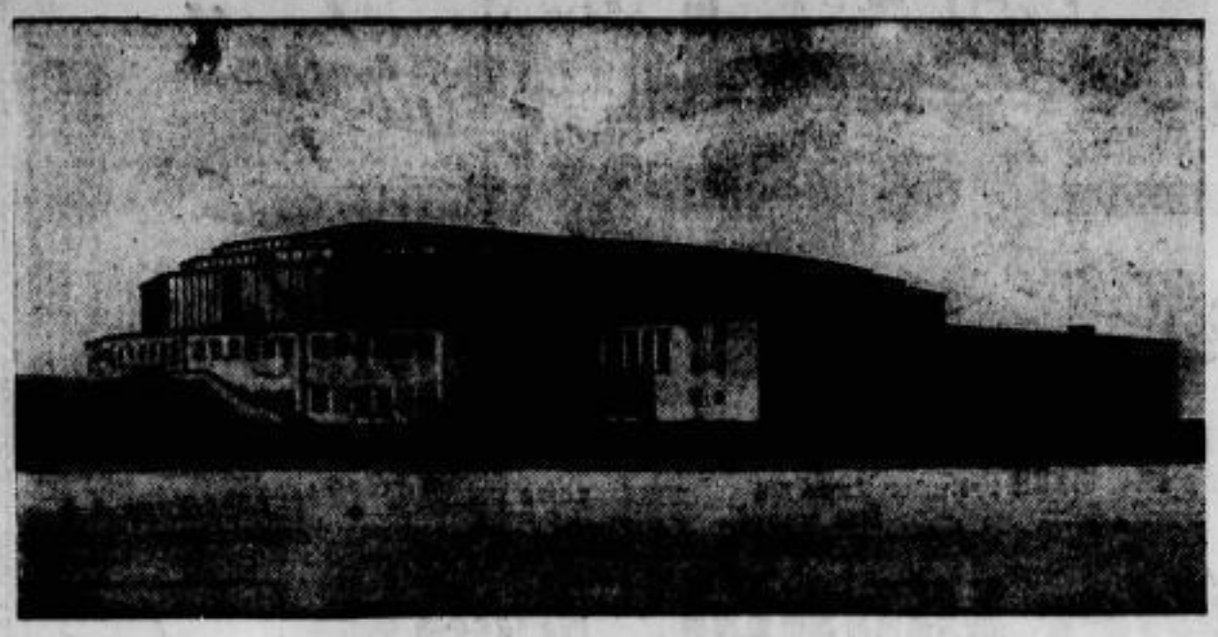
auf das in allen Schichten der Einwohnerschaft von Riesa und Umgegend gern gelesene Riesaer Tageblatt zum Bezug auf September 1927 nehmen jederzeit entgegen für

**Bobersen:** L. Förster, Bobersen Nr. 67
**Glaubitz:** Frau Hesse Nr. 6
**Gohlis:** J. verw. Schreier, Nr. 54 b
**Gröba:** A. Haubold, Strehlaer Str. 17
„ M. Heidenreich, Alleestr. 4
„ M. Kulke, Kirchstr. 19
„ O. Riedel, Oschatzer Str. 2
**Gröbel:** Frau M. Hofmann, Moritz
**Jahnishausen-Böhlen:** F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
**Kalbitz:** F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
**Langenberg:** Otto Scheuer, Bäckermeister
**Leutewitz bei Riesa:** R. Mehle, Nr. 3
**Mergendorf:** J. Straube, Poppitz Nr. 14 b
**Merzdorf:** O. Thiele, Gröba, Oschatzer Str. 19
**Moritz:** Frau M. Hofmann
**Nickritz:** F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
**Nünchritz:** E. Schwandtke, Meißner Str. 11
**Oelsitz:** M. Schwarze, Nr. 41
**Pausitz:** M. Schwarze, Oelsitz Nr. 41
**Poppitz bei Riesa:** J. Straube, Nr. 14 b
**Prausitz:** F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
**Riesa:** Alle Zeitungsträger und zur Vermittlung an diese die Tageblatt-Geschäftsstelle Goethestr. 39 (Telefon Nr. 20)
**Röderau:** M. Schöne, Grundstr. 16
**Sageritz:** Frau Hesse, Glaubitz Nr. 6
**Seerhausen:** F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
**Weida (Alt-):** Fr. Kluge, Lange Str. 115
**Weida (Neu-):** F. Pöge, Langestr. 26.
**Zeithain-Dorf:** S. Sandholz, Teichstr. 13
**Zeithain-Lager:** Richard Schöntz, Buchhändler

## Versende nur trockene oder abgetrocknete Kartoffeln!

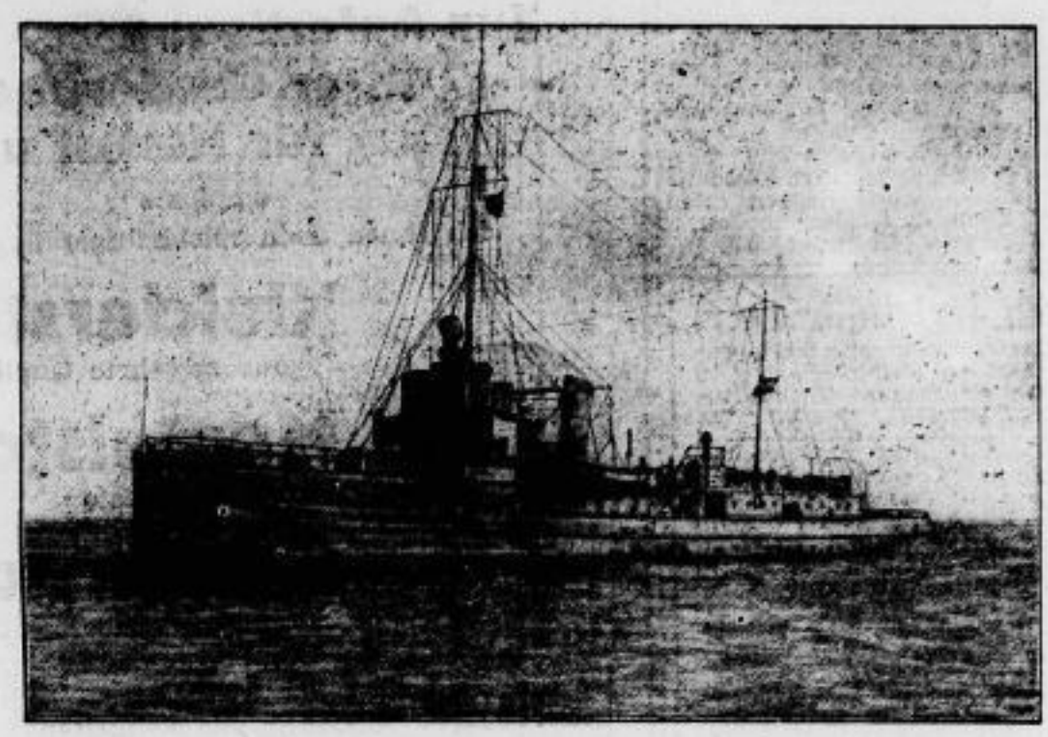
Lw. So oft darauf hingewiesen ist, daß beim Verladen von Kartoffeln größte Vorsicht obwalten muß, hört man doch wieder von seiten des Handels Klagen über Wertminderung der Ware, weil die Kartoffeln beschädigt oder feucht verladen werden. Der Landwirt, der den vollen Preis für seine Kartoffeln haben will, der damit also überhaupt auf seine Kosten kommen will, muß die Kartoffeln auch beim Verladen liebevoll und mit zweckmäßigen Geräten behandeln. Die Gabel ist unzweckmäßig, wenn sie spitze Zinken hat. Die Kartoffeln dürfen auch nicht getrampelt werden. Die Folge ist sonst Mängelrüge wegen starken Besatzes mit angestochenen, verletzten und schwarzfleckigen Kartoffeln. Sorgfältige Verladung mit zweckmäßiger Gabel und Verwendung von Körben zur Verhinderung des Werfens der Kartoffeln sichert glatte Abnahme. Die beste Art der Verladung ist die Einfüllung der verlesenen Kartoffeln in Säcke gleich auf dem Gehöft. Dadurch wird die Anfuhr und das Einladen wesentlich erleichtert. Daß man nur trockene Kartoffeln versenden darf, sollte selbstverständlich sein. Die abgetrockneten Kartoffeln dürfen aber auch nicht bei der Anfuhr zur Bahn naß werden. Bei unsicherem Wetter muß der Kartoffelwagen zugedeckt und auch über Waggontür und Wagen beim Einladen ein Regenschutz gespannt werden.



**Zum diesjährigen deutschen Katholikentag.**
Die Westfalenhalle in Dortmund, die Festhalle des Katholikentages.

**Eine Frau als Opfer der Atlantik-Flüge.**
Die 60jährige Prinzessin Löwenstein-Wertheim, die als erste Frau den Ozeanflug wagte und verschollen ist.

**Die Beisetzung der 19 Opfer der Eisenbahnkatastrophe am Montblanc.**
Die Opfer des abgestürzten Eisenbahnzuges wurden in Monteswers beigesetzt.



**Ein deutscher Kreuzer in britischen Gewässern.**
Der deutsche Kreuzer „Zieten" in der Alnmouth Bay an der northumberländischen Küste.

**Danzig in Genf.**
Senatspräsident Dr. Heinrich Sahm vollendet am 13. September sein 50. Lebensjahr. Der Vertreter Polens hat die Absetzung der beiden Anträge Danzigs betreffend die polnischen Munitionsdepots auf der Westerplatte und bezüglich des Anlegerechtes der polnischen Kriegsschiffe im Danziger Hafen gefordert. Dr. Stresemann hat dem polnischen Verlangen widersprochen. Der Streit ist an den Rechtsausschuß verwiesen worden.

## Bericht über die wirtschaftliche Lage des deutschen Handwerks im Monat August 1927.

RH. Vom Reichsverband des deutschen Handwerks wird uns geschrieben:

Ein allgemeiner Ueberblick über die wirtschaftliche Lage des Handwerks gibt infolge der örtlichen und fachlichen Verschiedenheiten auch für den Monat August kein einheitliches Bild. Wesentliche Aenderungen gegenüber dem Monat Juli sind nicht zu verzeichnen. Eine nachdrückliche Besserung für den einzelnen Handwerksbetrieb wird durch die Uebersetzung vieler Handwerkszweige gehindert. Ueberwiegend wird die Lage des Handwerks beherrscht durch die verhältnismäßig günstige Beschäftigung im Baugewerbe. Gegenüber den im Vormonat geäußerten Befürchtungen, daß im Baugewerbe bald ein fühlbarer Rückgang eintreten würde, kann festgestellt werden, daß der Beschäftigungsgrad zunächst noch gut geblieben ist und sich auch günstig auf die Auftragserteilung in dem Baunebengewerben auswirkte. Bei der Ausstattung der Neubauten fanden vielmals Tischler, Schlosser, Klempner, Töpfer, Glaser und Maler Beschäftigung, wenn auch die zum Teil sehr ungünstige Witterung dazu beitrug, daß die Zahl der Aufträge hier und da eine Einbuße erlitt. Die Verhältnisse im Submissionswesen heben sich allerdings noch nicht in nennenswertem Umfange gebessert; insbesondere gibt die Handhabung der Bestimmungen der Verdingungsordnung für Bauleistungen durch einen Teil der Behörden nach wie vor zu schweren Bedenken Anlaß.

Im allgemeinen liegen die Verhältnisse für das in den Städten ansässige Handwerk günstiger als auf dem Lande. Im Geschäftsverkehr mit der Landwirtschaft ist stellenweise eine fühlbare Stockung eingetreten. Die schlechte Witterung läßt keine gute Ernte erwarten; mancher lohnende Auftrag für das Handwerk wurde daher von der Landwirtschaft zurückgehalten. Auch die Bekleidungshandwerke waren, da der August noch zur Reise- und Ferienzeit gehört, sehr schlecht mit Aufträgen versehen. Eine ganze Anzahl Betriebe mußte geschlossen werden, doch kann trotzdem festgestellt werden, daß gegenüber dem Vorjahre für diese Zweige eine Besserung der Beschäftigungsverhältnisse eingetreten ist.

Die Entwicklung des Geldmarktes gestaltete sich für das Handwerk nicht günstig. Der erhöhte Diskontsatz macht sich unangenehm bemerkbar. Die Schwierigkeiten in der Kapitalbeschaffung wirken sich umso stärker aus, als dem Handwerk hierdurch in seinem Bemühen, die Betriebe den modernen Verhältnissen anzupassen, außerordentliche Hindernisse in den Weg gestellt werden. Auch sonst wird durch die Geldknappheit der Geschäftsgang gehemmt, da der durch die lebhaftere Geschäftstätigkeit verursachte größere Kapitalbedarf der einzelnen Betriebe nur mit Mühe befriedigt werden kann. Die Bezahlung der Rechnungen durch die Kundschaft ist überwiegend noch schlecht geblieben; gelegentliche Besserungen im Zahlungsverkehr vermögen das ungünstige Gesamtbild nicht wesentlich zu beeinflussen.

Die Preisgestaltung für Arbeiten und Erzeugnisse des Handwerks waren zum großen Teil leider unbefriedigend. Die Preise für Rohstoffe weisen vielfach steigende Tendenz auf. Besonders die Preise für Stoffe, Futter, Leder und Holz zogen an. Auch die Materialpreise des Elektroinstallationsgewerbes sind, mit Ausnahme für Glühlampen und Beleuchtungskörper, gestiegen.

Die Pfuscherei und die Ausdehnung der Regiebetriebe hindern die Entwicklung der Handwerkswirtschaft. Auch das Ueberhandnehmen des Hausierhandels trägt in immer stärkerem Maße zur Verringerung des Umsatzes einzelner Handwerkszweige bei.

Wesentliche Aenderungen der Lage auf dem Arbeitsmarkt werden nicht gemeldet. Die Abnahme der Arbeitslosenziffer erfolgt nur noch in geringem Maße und ist vereinzelt schon ganz zum Stillstand gekommen. Die Handwerkskammer Oldenburg stellt sogar für Ende des Berichtsmonats bereits wieder ein geringes Ansteigen der Erwerbslosenziffer fest. Unruhe entstand auf dem Arbeitsmarkt verschiedentlich durch den stellenweise aufflackernden Streik im Baugewerbe wegen der Lehrlingsbestimmungen im Tarifvertrag für das Baugewerbe und durch Forderungen auf Lohnerhöhungen in anderen Handwerken.

**Zur Eröffnung der Großen deutschen Funkausstellung.**
Staatssekretär a. D. Bredow, Rundfunkkommissar des Reichspostministers.

Im Hause der Funkindustrie auf dem Messegelände am Kaiserdamm ist die 4. Große Deutsche Funkausstellung eröffnet worden. Sie bekundet die ungeahnte Entwicklung des Funkwesens. Mit ihr hat die deutsche Funkindustrie den Vorsprung des Auslandes entschieden erreicht, auf vielen Spezialgebieten aber es sicher schon überflügelt.

SLUB
Wir führen Wissen.

# Kein Serienprodukt und trotzdem HANSA sensationell niedriger Preis

8/36 PS **Vierzylinder der Type P**
Phaeton . . . . . RM. 6975.–
Droschke . . . . . „ 8500.–

11/50 PS **Sechszylinder Type J 6**
Phaeton . . . . . RM. 8975.–
Limousine . . . . . „ 10475.–

16/70 PS **Achtzylinder Type A 8**
Phaeton . . . . . RM. 12800.–
Limousine . . . . . „ 14900.–

WALTER JAHNIG

**Lommatzsch** Telephon 76/77 (auch nachts)

# Walter Jähnig

**Meissen** Telephon 490

WALTER JAHNIG

**Größte und modernste Automobilreparaturwerkstatt Mittelsachsens**

---

## Neue Gänsefedern

zu Engros-Preisen wie sie von der Gans gerupft werden, mit allen Daunen à Pfd. 2.50, bessere 3.–. Dieselben direkt ab Fabrik, doppelt gewaschen u. gereinigt 3.60, Halbdaunen 5.–, ¾-Daunen 6.50, Ia Volldaunen 8.75, 10.50. Geriff. Federn mit Daunen 3.50 und 4.25, sehr zart und weich 5.25, 5.75, Ia 7.50. Versand per Nachnahme, ab 5 Pfund portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück! Frau **A. Wodrich**, Gänsemastanstalt, **Neu-Trebbin (Oderbruch) 57.**

---

## Ihre Sauen ferkeln leichter,

Schutzmarke

Ferkel usw. wachsen verblüffend schnell und bleiben gesund durch **M. Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteofan“.** Eiweiß- u. stark vitaminhaltig! In zwei Qualitäten: Orig.-Fl. zu ½ kg 1.50 und 1.25; 4 kg 8.50 und 7.50, größere Mengen billiger. Man achte genau auf Schutzmarke und Firma des allein. Fabrikanten **M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H. Leipzig-Eutr. 279 v.**
Zu haben in **Nünchritz** bei: C. A. Böttger, Getreidehandlung; Gustav Thomas, Inh. Richard Schuria, Getreide.

**Brockmanns Futterkalk, Zwergmarke'** (Mischung) erhält alle Tiere gesund und stark!

---

Anerkannt beste Bezugsquelle für
## billige böhmische Bettfedern

**1 Pfund graue**, gute, geschlissene Bettfedern 80 Pfg, bessere Qualität 1 M, **halbweiße**, flaumige 1 M 20 u. 1 M 40; **weiße** flaumige, geschliff. 1 M 70, 2 M, 2 M 50, 3 M; feinste, geschlissene **Halbflaum-Herrschaftsfedern** 4 M, 5 M, 6 M, halbweiße Daunen 5 M, weiße 7 M, hochfeine 10 M. Versand jeder beliebigen Menge **zollfrei** gegen Nachnahme von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster u. Preisliste kostenlos.
**S. Benisch in Prag XII.,** Americká ul. Nr. 26/770, Böhm.

---

## Tücht. Provisions-Reisender, d. Landwirte

regelmäßig besucht, bei hoher Provis. von alt. eingef. Firma ges. — Ang. erbeten unter **L R 6942** an **Rudolf Mosse, Leipzig.**

---

Altangesehene Versicherungsgesellschaft sucht für Riesa und Umgebung einen

## rührigen Vertreter.

Versicherungs-Bestand wird mit übergeben. Einarbeitung und weitgehendste Unterstützung durch die Gesellschaft wird nebst hohen Provisionen gewährt. Angebote unter **P 466 a** an das Tageblatt Riesa.

---

## Amtliches.

**Montag, den 12. September 1927**
vormittags 10 Uhr
im Sitzungssaale der Amtshauptmannschaft
**öffentliche Bezirksausschußsitzung.**
Großenhain, am 3. September 1927.
**Der Amtshauptmann.**

Auf Blatt 137 des hiesigen Handelsregisters, betr. die Firma August Schneider in Riesa, ist heute eingetragen worden: Dem Kaufmann Alfred Otto Emil Knorre in Riesa ist durch einstweilige Verfügung der 2. Ferienkammer für Handelssachen des Landgerichts Dresden vom 26. August 1927 die Vertretungsmacht **entzogen** worden. Dem Kaufmann Karl Otto Moritz Gaschütz in Riesa ist durch dieselbe einstweilige Verfügung für die Zeit bis zur rechtskräftigen Entscheidung der von ihm zu erhebenden Ausschlußklage die alleinige Vertretungsberechtigung übertragen worden.
**Amtsgericht Riesa,** den 3. September 1927.

---

**Zur Anfertigung Ihrer Garderobe für Herbst u. Winter**
empfehle
ich Ihnen mein reichhaltiges Lager in

## Kleiderstoffen
nur bewährte Qualitäten

## Mantelstoffen
nur das Beste

## Seidenstoffen
nur moderne Farben u. Gewebe

| Rabattmarken | Täglich Eingang von Neuheiten | Rabattmarken |
|---|---|---|

**Erstes und größtes Riesaer Etagengeschäft**

# Otto Wollgast

**Hauptstraße 42, I. Etage.**

---

## Ein Vermögen

zu ersparen, ist heute sehr schwer, aber durch eine gute Einheirat können Sie in kurzer Zeit Ihr Glück machen! Bei uns werden tägl. aus Sachsen gute Einheiraten gemeldet. Tausende hatten Erfolg. Verlangen Sie unverbindlich unsere Bundesschrift C. 8 gegen 30 Pfg. Unsere Einheirats-Abtl. macht Ihnen kostenlos Vorschläge, wenn Sie uns über Ihre Wünsche unterrichten.

**„Der Bund“**
**Zentrale Kiel-E'hagen**
Zweigstellen überall.

---

**Grundstücke und Hypotheken** verm. Bernh. Baume, Oschatz, Ritterstraße 5, 1.

---

## Bauland

mit Gleisanschluß oder Anschlußgelegenheit zu kaufen **gesucht.** Off. unt. V 472 a. d. Tagebl. Riesa.

---

**Was wird mir die Zukunft bringen?**
Diese Frage beantwortet Ihnen gewissenh. Senden Sie Geburtsdatum. **Probedeutung kostenlos.** Zahlreiche Anerkennung. **Astrol. R. H. Schmidt, Berlin 164 S,** Schönleinstr. 34. Rückp. erb.

---

## Was will der Lebensbund?

Erste u. größte Organisation d. Siebfindens m. Zweigstellen im In- und Auslande. Der vornehme u. diskr. Weg der gebild. Kreise. Tausende v. Anerk. v. höchst. Personen und altem Adel. Aufkl. Bundesschr. gegen 30 Pfg. verschl. ohne Aufdruck durch Verlag G. Bereiter, Dresden-A. 27, Tharandter Str. 63.

---

Jg. neumelkene **Kuh** verkauft **Seerhausen Nr. 33 b.**

---

Das
## Grundstück Riesa Poppitzer Str. 16

ist preiswert **zu verkaufen.** Besichtigung jederzeit gern gestattet. Näheres **R. Seurig, Nossen** Neuß. Waldheimer Str.

---

## Hausgrundstück

mit großem Hofraum und Obstgarten, in guter Lage, passend für jedes Geschäft oder Ruhesitz, erbteilungshalber **zu verkaufen.** Näher. durch **A. Kunath, Oschatz (Sa.),** Moltkestr. 2.

---

## Motorrad

NSU, 180 Mk., zu verkauf. **Poppitzer Str. 49.**

---

**Gebr. Bettstelle m. Matr.** u. **1 Kindergitterbett** z. verk. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

---

**Roggenkleie**
**Grieskleie**
**Maisschrot**
**Gerstschrot**
**Futtermehl**
empfiehlt zu billigstem Tagespreis
**Mühle Grödel**
Telefon Riesa 259.

---

Erste Sendung
## Preißelbeeren
eingetroffen.
**Paul Pfeifer**
Wettinerstraße 29
— Telefon 147. —

---

## Raupenleim
Dose 1.25 u. 2.— M.
**Raupenleimpapier**
Rolle 85 Pfg.
**Alfred Otto, Gröba**
Fernsprecher 254.

---

**FRAUEN**
Zur Erhaltung von Gesundheit und Wohlbefinden ist unentbehrlich
**Septogen** verstärkt ges. geschr.
Neuartige, ärztl. empfohlene, aromatische Lösung für die intime
**Toilette**
Kräftigt und belebt wunderbar, beseitigt üble Gerüche. Flasche M. 1.50, dopp. Inh. (40 Spül.) M. 2.50
Haupt-Niederlag.
**Otto Heinemann**
Wettiner Straße 7.

---

Stelle ab heute wieder großen Posten prima

**Ferkel u. Läuferschweine**
billig zum Verkauf.
**Viehhandlung Meißner Str. 1.**

---

Guterhalt. dunkelbl.
**Sportliegewagen** mit Plane zu verk.
Riesa-Weida, Lanne Str. 7, 2.

---

## Möbel
Auf alle
**Flurgarderoben**
gewähre ich bis 15. Sept.
**10%**
Kasse-Rabatt.
Größte Auswahl. Bitte meine Fenster zu beachten.
**Möbelhaus Herbst**
Riesa
Goethestr. 25.

---

## Weiß-Stück-Kalk
Dachpappe, Ruberoid
Teer, Klebemasse
und Carbolineum
empfiehlt billigst
Baugeschäft
**Rich. Wachwitz.**

---

Junge, starke, hochtragende
**Kühe und Kalben**
wobei Zugkühe, stehen preiswert zum Verkauf.
**Emil Eberhardt**
Bahnhof Wülknitz
Telefon Gröditz 70.

---

**Die Zeitungs-Anzeige**
übertrifft
an Schnelligkeit alle übrigen Reklamearten

---

## Schneiderlehrling
für Ostern 1928 gesucht.
**Max Natho, Schneidermstr.**

---

Kräftiger
## Arbeiter
erhält dauernde Beschäftigung.
**Dachziegelfabrik Gröba.**

---

**Einen Pferdeburschen**
von 16—17 Jahren, auch durch Vermittlung, sucht **Klemm, Poppitz.**

---

Suche zum sofort. Antritt
## Unterschweizer
oder Lehrburschen.
**G. Vogelgesang, Streumen.**

---

Tüchtiger
## Schlosser
wird gesucht.
Offerten unter T 476 an das Tageblatt Riesa.

---

**Welcher Lehrer** erteilt einem 10jähr. Knaben Nachhilfestund. im Unterricht? Off. u. R 468 a. d. Tagebl. Riesa.

---

**Braunkohlen- und Brikett-Industrie Aktien-Gesellschaft**

# BUBIAG

**BERLIN W 9, POTSDAMER STRASSE 14**
Telephon: Amt Nollendorf Nr. 7852—56
**ABTEILUNG ZIEGELEI**
bietet preiswert an:
**Ia gelbe Maschinenklinker (N.-F.), Ia Kleinsche Deckensteine**
**ab Dampfziegelei Sohsckedorf bei Finsterwalde N.-L.**

# Oeffentliche Bezirksausschuß-Sitzung

**Mittwoch, den 31. August 1927, vormittags 10 Uhr im Sitzungssaale der Stadtverordneten zu Großenhain.**

Entschuldigt fehlten die Herren Baron v. Rochow und Teichert.

Unter **Mitteilungen** brachte Herr Amtshauptmann Fellisch den Dank der durch die Unwetterkatastrophe geschädigten Bezirke **Dippoldiswalde** und **Pirna** für die ihnen durch den Bezirksverband zuteil gewordene Spende zur Kenntnis, desgleichen vom **Jugendlandheim Klein-Grampa** für die gespendeten 50 RM. Weiter nahm der Bezirksausschuß Kenntnis von einem Bericht des Herrn Amtshauptmanns über den **Stand der größeren Straßenbauten.** Diese gingen nicht in der gewünschten Weise vorwärts, da es zur Zeit im Bezirke an Erwerbslosen fehle und demzufolge in Sachsen keine Mittel mehr aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge zur Verfügung ständen. So sei die **erste Teilstrecke Lichtensee** noch nicht in Angriff genommen worden, es schwebten aber Verhandlungen, ob ohne die produktive Erwerbslosenfürsorge gebaut werden solle. Betreffs **Zeithain** (Straße Lichtensee zweites Teil) sei jetzt das Reich an ihn herangetreten, um die Straße direkt durch das Lager Zeithain zu führen. Bisher habe er sich dagegen gesträubt, weil damit die Straße eine öffentliche werde und dadurch für den Bezirk eine ungeheure Belastung entsteht, da dieser dann die Hälfte der Unterhaltungskosten beizutragen habe, während jetzt die ganze Straße vom Reiche selbst unterhalten werde. Wohl gebe er zu, daß diese Lage die beste sei. Wenn er das Projekt befürworte, dann nur um den Preis, daß das Reich bei der erstmaligen Instandsetzung einen sehr großen Teil beitrage. Die in Aussicht gestellte Summe von 98 000 RM. erscheine ihm zu gering. Jetzt handele die Regierung in dieser Sache. **Auch beim Straßenbau Wildenhain** ginge es langsam, weil nur noch wenige Erwerbslose dort beschäftigt seien. Da nicht mehr mit Mitteln aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge gebaut werden könne, so würden sich auch die Kosten für den Straßenbau **Naden—Merzdorf** auf etwa 45 000 RM. erhöhen, wofür man 40 000 RM. in den Etat eingestellt habe. Seine Verhandlungen in dieser Sache hätten dazu geführt, daß die Gemeinde sich bereit erklärt habe, 10 000 RM. dazu beizutragen, sofern ihr dieser Betrag irgendwo kreditiert würde, wofür sich der Herr Amtshauptmann verwenden wolle. Auch an das Ministerium habe er sich gewandt und erreicht, daß dieses für diesen Weg noch eine Sonderbeihilfe von 5000 RM. leiste. Herr Stadtrat Heinze und Abg. Mende zweifelten an, daß es keine Erwerbslosen mehr gebe. Ersterer stellte schließlich die Anfrage, wie weit sich der Kreis erstrecke. Eine zufriedenstellende Antwort hierauf erteilte der Herr Amtshauptmann. Nachdem noch Herr Regierungsrat Graf v. Wedel in dieser Angelegenheit einigen Aufschluß aus den Reichsbestimmungen gegeben hatte, wurde dieser Punkt verlassen.

Im Interesse der auswärts Arbeitenden brachte Herr Abg. Pretzschel die Anregung, doch an maßgebender Stelle vorstellig zu werden, daß **zwischen Weißig—Großenhain noch ein Frühzug** eingelegt werde. Zustimmend erklärten sich Herr Amtshauptmann Fellisch und Herr Erster Bürgermeister Hotop bereit, die nötigen Schritte zu tun; beide drückten aber gleichzeitig ihre Verwunderung darüber aus, daß Großenhain seitens der Bahnverwaltung immer stiefmütterlich behandelt werde, so sei es auch mit dem Halten der Schnellzüge in Priestewitz.

Von der **Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung Hamburg** war ein **Gesuch um Gewährung einer Beihilfe** eingegangen. Auf den Antrag des Herrn Ersten Bürgermeister Hotop beschloß der Bezirksausschuß einstimmig, wiederum 20 RM. zu bewilligen.

Die **Aufforderung des Verbandes der Hilfsschulen Deutschlands** um Beitritt wurde abgelehnt.

Ueber die **Anschaffung einer Motorspritze zur Bekämpfung der Obstbaumschädlinge**, deren Kosten etwa 2000 RM. betragen, berichtete Herr Regierungsrat Glaser ausführlich. Aus Schönborn komme die Nachricht, daß der Obstbaumbestand durch das auftretende Ungeziefer bedroht sei. Auch der Obstbau-Sachverständige bestätige dies. Auch andere Gemeinden seien dieser Gefahr ausgesetzt, speziell der nordöstliche Teil des Bezirkes. Nachdem auch der Herr Amtshauptmann sich befürwortend hierzu geäußert hatte, wurde er vom Bezirksausschuß einstimmig damit beauftragt, über die Mittelbeschaffung mit dem Ministerium zu verhandeln und den auf den Bezirk entfallenden Betrag bei Beratung des nächsten Haushaltplanes zur Einstellung vorzusehen.

Dem **Verkauf von 886 Quadratmeter Gemeindeland an Otto Mahn in Nieska** erteilte der Bezirksausschuß einstimmig seine Zustimmung.

Dem **Verein der Zentralbücherei für Blinde in Leipzig** wurden einstimmig 50 RM. als einmalige Beihilfe wie im Vorjahre bewilligt.

Von der **Bekanntgabe einer Beschlußfassung** aus der 5. Sitzung des Beschwerdeausschusses beim Landeswohlfahrts- und Jugendamt am 1. Juli 1927 durch Herrn Regierungsrat Härtel nahm der Bezirksausschuß Kenntnis.

Zu der **Abtrennung des Trennstückes 35a von dem Grundstücke**, eingetragen auf Blatt 12 des Grundbuchs für **Röderau**, Besitzer: Johann Karl Traugott Schönig, und der **Abtrennung des Trennstückes 35a von dem Grundstücke**, eingetragen auf Blatt 60 des Grundbuchs für **Zeithain**, Besitzer: Schmiedemeister Robert Röder in Zeithain, wurde einstimmig die Genehmigung erteilt.

**Anschaffung von Kleinkraftwagen für Bezirksamtskrankenwärter.** Hierzu bemerkte Herr Amtshauptmann Fellisch, daß die Wegebaukommission sich befürwortend dafür eingesetzt habe und den Wunsch zum Ausdruck gebracht hätte, zuerst den Radeburger Bezirk dafür ins Auge zu fassen. Das Finanzministerium sei aber zunächst auf den Bezirk Meißen zugekommen. Der Kleinkraftwagen koste etwa 3000 RM., die Hälfte des Anschaffungspreises hätten die Bezirke zu zahlen, und außerdem etwa 50 RM. monatlich für laufende Unterhaltung. Der Bezirk Meißen, der in diesem Falle beitragspflichtig sei, habe sich bereit erklärt, 900 RM. zur Anschaffung und ⅔ für laufende Unterhaltung zu zahlen, so daß von dem Großenhainer Bezirk noch 600 RM. aufzubringen seien, und außerdem der Restbetrag von ⅓ der Unterhaltungskosten. Er schlage dem Bezirksausschuß vor, diese Summe aus dem Kapitel Wegebau zu bewilligen. Nachdem hierzu noch Herr Dr. Trott, der sich für Radeburg speziell einsetzte, Herr Erster Bürgermeister Hotop, sowie Herr Stadtrat Heinze gesprochen hatten, faßte der Bezirksausschuß im Sinne des Berichterstatters einstimmigen Beschluß und bewilligten diese Beträge.

Ueber das **Gesuch der Gemeinde Blattersleben um Gewährung von Wegebaubeihilfe für das Jahr 1927** entspann sich eine längere Debatte, an der sich außer dem Berichterstatter, Herrn Amtshauptmann Fellisch, die Herren Abg. Mende, Bürgermeister Grambauer und Geschäftsführer Schaffrath beteiligten. Entgegen der Anweisung der Wegebaukommission hat die Gemeinde Blattersleben zu ihrem Wegebau schlechtes Material verwendet, deshalb wurde ihr seitens der Wegebaukommission die Beihilfe versagt. Herr Amtshauptmann Fellisch wies in dieser Aussprache ausdrücklich darauf hin, daß der Bezirk nicht wegebaupflichtig sei, diese Pflicht läge lediglich den Gemeinden ob. Auf Antrag des Herrn Schaffrath, der durch den Herrn Amtshauptmann erweitert wurde, faßte der Bezirksausschuß den einstimmigen Beschluß, ⅓ der Anteilsumme zu bewilligen und den Beschluß der Wegebaukommission dahin abzuändern.

Das **Gesuch der Gemeinde Lenz um Aufnahme eines Darlehens in Höhe von 3000 RM. zur Deckung von Wegebaukosten** fand die einstimmige nachträgliche Genehmigung, ebenso das Gesuch um Aufnahme eines weiteren Darlehns von 2000 RM. zur Beschaffung von Steinmaterial.

Auch von der **Gemeinde Treugebhla** war ein **Gesuch um Aufnahme eines Darlehns** bei der Kreditanstalt Sächs.

„Als erste Extra Seife im ganzen Land ist einzig nur „Döbelner Extra" bekannt
Manch' Konkurrent versucht mit „Extra Seife" sein Glück und nennt gar die Nachahmung „Extra" sein Meisterstück
Wer einmal „Döbelner Extra" erprobt, sie ständig verwendet, als beste lobt."

**Beim Gastwirt**
**Beim Kaufmann**
verlange man ausdrücklich
**Radeberger Pilsner**
das erstklassige, überall bevorzugte Spezialbier.


# Ererbte Schmach.

Spannender Roman von R. Ortmann.

8. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Seefeld beendete erst den eben begonnenen Brief; dann sagte er, ohne die Feder aus der Hand zu legen: „Guten Tag, Kapitän Fokke! Sie haben sich mit vierundzwanzig Stunden verspätet."

„Kann wohl sein! Möchte aber mancher an meiner Stelle überhaupt nicht wiedergekommen sein! Nichts für ungut, Herr Seefeld, aber ich sage Ihnen, es ist eine Sünde und eine Schande, dreihundert und so und so viele Menschen in einem solchen Kasten über das Meer zu schicken."

Der Prokurist legte sich bedächtig einen neuen Briefbogen zurecht. „Ehe wir im vorigen Jahre die „Elvira" von der holländischen Gesellschaft kauften, ist sie durch drei Sachverständige untersucht worden, Kapitän Fokke! Es scheint bedauerlich, daß wir Sie nicht als vierten hinzugezogen hatten."

Das Ohr des Seemanns war vielleicht nicht empfindlich genug für den spöttischen Klang der letzten Worte.

„Na, ein Unglück wär's freilich nicht gewesen," meinte er treuherzig, „denn ich hätte Ihnen sicherlich geraten, für den hinfälligen Kasten keinen Pfennig mehr zu zahlen, als er an altem Eisen wert ist. Ihre drei Sachverständigen in Ehren; aber ich glaube nicht, daß einer von ihnen sich entschlossen hätte, eine Reise von hier nach Helgoland auf der „Elvira" zu machen."

Seefeld hatte schon wieder begonnen zu schreiben. „Dazu können wir allerdings niemand zwingen, Kapitän Fokke," sagte er gelassen, „auch Sie nicht, wenn es Ihnen an Beherztheit fehlen sollte, das Schiff noch weiter zu führen."

Der Kapitän richtete sich straff in die Höhe. Ein zorniger Blick traf den schön frisierten Kopf mit dem weißen, gleichmütigen Gesicht, und es hatte ganz den Anschein, als ob er eine heftige Antwort geben wolle. Aber in der sanften und unerschütterlichen Ruhe des Prokuristen war etwas Imponierendes und Zwingendes, das selbst dem derben Seemann die unwilligen Worte auf der Zunge ersterben ließ. Er räusperte sich ein paarmal, brummte etwas Unverständliches, das Herr Hugo Seefeld natürlich vollkommen unbeachtet ließ, und sagte dann mit einiger Anstrengung, wie jemand, der einen üblen Bissen noch nicht ganz hinabgewürgt hat: „Die Papiere habe ich Herrn Marschner übergeben. Es ist alles in schönster Ordnung — bis auf eine ärgerliche Geschichte, an der wieder einmal meine verdammte Gutmütigkeit schuld ist."

Der Prokurist zeigte wenig Neugierde, die ärgerliche Geschichte zu erfahren. Mit einem Lächeln, das seine tadellos glänzenden Zähne sehen ließ, sagt er nur: „Wenn Ihre Gutmütigkeit Ihnen so häufig einen Streich spielt, Kapitän Fokke, wäre es vielleicht an der Zeit, sich diese üble Eigenschaft abzugewöhnen."

„Ja, den Teufel auch, das habe ich mir hundertmal vorgenommen. Aber es ist nicht so leicht; es sitzt zu tief im Blute. Und am Ende hätten Sie's diesmal genau so gemacht wie ich, wenn Sie in meiner Haut gesteckt hätten. Es gibt eben Fälle, wo wir alle Menschen sind."

„Eine unbestreitbare Wahrheit; aber ich will doch nicht hoffen, daß die Firma mit Ihrer ärgerlichen Geschichte etwas zu schaffen habe."

„Na, ohne einige kleine Weitläufigkeiten wird's wohl nicht abgehen. Vier Stunden nach unserer Ausfahrt aus dem Hafen von Montevideo entdeckten wir nämlich, daß wir einen blinden Passagier an Bord hatten, einen Menschen, der mir auf mein Fragen eingestand, daß er während der Nacht schwimmend an das Schiff gekommen sei und sich dann unbemerkt im Raum versteckt habe, um da die Abfahrt zu erwarten. Es war seine Absicht gewesen, in dem Schlupfwinkel zu bleiben, bis wir wenigstens eine Tagereise hinter uns hätten; aber Hunger und Durst hatten ihn vor der Zeit herausgetrieben, denn seit dreimal vierundzwanzig Stunden hatte der arme Teufel nichts Festes oder Flüssiges über die Lippen gebracht. Er sah denn auch aus zum Gotterbarmen, zitterte an allen Gliedern und flehte himmelhoch mit den schönsten Worten, daß ich ihn mit nach Deutschland nehmen möchte, wo seine reichen Verwandten den Passagierpreis gewiß gerne nachträglich bezahlen würden. Na, jetzt frage ich Sie auf Ehre und Gewissen, Herr Seefeld, was hätten Sie an meiner Stelle getan, da man einen blinden Passagier doch mir nichts dir nichts zum Frühstück für die Haifische über Bord werfen kann?"

„Ich wäre in den Hafen von Montevideo zurückgekehrt und hätte ihn dort den Behörden zu nachdrücklicher Bestrafung übergeben."

„Freilich! Hier am Schreibtisch in der trockenen Stube läßt sich das ganz hübsch sagen; aber wenn Sie statt Ihres Federhalterchens da einmal einen alten morschen Kasten von einem Schiffe, wie es diese „Elvira" ist, führen sollten, würden Sie wahrscheinlich etwas anders reden. Da ist man herzlich froh, wenn man unversehrt aus den Klippen dieses elendesten aller Häfen herausgekommen ist, und man setzt nicht so und so viele Menschenleben aufs Spiel, nur um einen erbarmungswürdigen armen Teufel unglücklich zu machen! Also kurz und gut, ob es nun richtig war oder nicht, ich behielt meinen Mosjöh Urian, nachdem ich ihn zur Strafe gehörig abgekanzelt hatte, an Bord und gab ihm auf, sich nützlich zu machen, so gut er eben konnte. Papiere hatte er weiter nicht bei sich; aber er erklärte auf Befragen, daß er Alfred Hagen heiße und aus irgend einem kleinen Nest in Norddeutschland gebürtig sei, und damit mußten wir uns eben begnügen."

Der Prokurist hatte schon wiederholt kleine Zeichen der Ungeduld gegeben, und als der Erzählende nun eine Pause machte, sagte er, indem er das Datum auf seinen Briefbogen setzte: „Diese Geschichte ist sehr rührend, Kapitän Fokke; aber ich weiß nicht, weshalb Sie mir dieselbe mit solcher Ausführlichkeit erzählen. Wenn Sie aus Barmherzigkeit einen Passagier mitnehmen, haben Sie der Firma eben für den Passagepreis aufzukommen, und wegen der Personalien Ihres Schützlings haben Sie sich hoffentlich bereits mit der hiesigen Polizeibehörde auseinander gesetzt. Sie allein tragen die Verantwortung in dem einen wie in dem andern Falle."

Kapitän Fokke zerzauste seinen kurzen, borstigen Bart. „Ja, zum Henker, lassen Sie mich doch ausreden! Das Dumme an der Geschichte kommt ja erst nach! Unterwegs wurde mein angeblicher Hagen, der ein nettes Hundeleben hinter sich haben mochte, schwer krank, und da er ohnedies schon zum Gerippe abgemagert war, hatte der Doktor keine Hoffnung mehr, daß er davon kommen werde. Und er selber glaubte es auch nicht. Eines Abends, als es besonders schlimm geworden war, ließ er mich himmelhoch bitten, auf ein Viertelstündchen zu ihm zu kommen, da er mir vor seinem Ende etwas anvertrauen müsse. Natürlich konnte ich ihm das nicht abschlagen, obwohl ich wegen des verwünschten Nebels geschlagene achtzehn Stunden auf der Kommandobrücke gestanden hatte. Ich setzte mich also an sein Bett, und da erzählte er mir denn —"

„Eine ganze Geschichte? Ich zweifle nicht, daß sie sehr interessant ist, Kapitän Fokke; aber während der Kontorstunden habe ich für Geschichten keine Zeit."

„Es ist mit zehn Worten gesagt, Herr Seefeld, und Sie müssen's schon anhören; denn ich brauche den Rat eines klugen Mannes. Er erzählte mir also, daß er vor allem nicht Alfred Hagen, sondern Graf Alfred Westernhagen heiße."

Hugo Seefeld verriet zwar weder Ueberraschung noch Erstaunen; aber er unterbrach den Sprechenden doch durch eine kleine Handbewegung und zog zugleich ein elegantes Portefeuille aus der Brusttasche seines Rockes.

„Wie war der Name, Kapitän Fokke?" fragte er, indem er in dem Notizbuche zu blättern begann.

„Graf Alfred Westernhagen aus Rambow oder Rombow — wenn ich mich nicht irre."

„Sehr wohl! Und weiter?"

Der Seemann neigte sich tief an das Ohr des Prokuristen und seine rauhe Stimme dämpfte sich zu einem kaum noch verständlichen Flüstern.

„Und daß er guten Grund gehabt habe, diesen seinen wahren Namen zu verschweigen", fuhr er geheimnisvoll fort. „Er war nämlich vor zwei Jahren nach Verübung eines schweren Verbrechens aus Deutschland geflohen; Steckbriefe waren hinter ihm erlassen worden, und es gab keinen Zweifel, daß ihm nur noch das Zuchthaus offen stehe, sobald man ihn erkennen und sich auf deutschem Boden seiner versichern würde. Das hatte er sich selber wohl hundertmal gesagt, als er im Hafen von Montevideo auf eine Gelegenheit lauerte, sich wieder nach Europa zu schmuggeln; aber das Heimweh war stärker gewesen als alle Furcht vor der Strafe, und dann hatte er auch, wie er meinte, gefühlt, daß er den Tod schon im Herzen trage und es in dem einen wie in dem anderen Falle nicht mehr lange treiben werde. Nun war es aber doch noch schneller gekommen, als er erwartet hatte, und er war sicher, daß er das Ende dieser Seefahrt nicht mehr erleben würde. Vor seinem Tode aber wollte er mir einen Brief übergeben, der an seinen Vater, den Grafen Westernhagen, gerichtet sei, und um dessen Besorgung er mich mit heißen Tränen bat, da er seine Rechtfertigung enthalte und bewirken solle, daß seine Eltern wenigstens dem Toten nicht mehr fluchten. — Na, was sollte ich da tun? Angenehm war mir die Enthüllung seiner Vergangenheit freilich nicht; aber bei seiner Jugend und seinem hübschen, feinen Gesicht tat er mir doch zugleich bis in die Seele leid. So konnte wahrhaftig kein gemeiner Verbrecher aussehen, und was er auch gesündigt haben mochte, jedenfalls hatte er es durch eine schreckliche Leidenszeit, die er drüben verlebt, hinlänglich gebüßt. Ich nahm also in Gottes Namen den Brief, gelobte, ihn in eigener Person bei dem Alten abzugeben, und versprach dem Kranken, falls er unterwegs sterben sollte, ein seemännisches Begräbnis mit allen Ehren, die sonst nur einem rechtschaffenen Manne zukommen. Er war denn auch durch dies tröstliche Versprechen ganz beruhigt, drückte mir so gut er konnte die Hand und drehte sich auf die Seite, daß ich meinte: Na, nun hat er es wohl bald überstanden! — Aber, hol's der Henker, es war ein Irrtum gewesen! Es wurde zwar nicht besser mit ihm; aber es wurde auch nicht schlimmer, und er liegt heute noch genau so zwischen Leben und Sterben, wie damals auf der Höhe von Madeira."

Obwohl die Geschichte des Kapitäns viel mehr als zehn Worte gehabt hatte, war doch keine abermalige, ungeduldige Unterbrechung von seiten des Prokuristen erfolgt. Mit leicht gesenktem Haupte hatte er zugehört, und nun sagte er in seinem sanftesten Ton: „Ein bedenklicher Fall, Kapitän Fokke! Ich will doch hoffen, daß Sie wenigstens bei der Ankunft in Hamburg streng nach den Vorschriften des Gesetzes gehandelt haben."

„Das heißt, ich sollte den totkranken Menschen, der sich mir in seiner Herzensangst anvertraut hatte wie einem leiblichen

Gemeinden in Höhe von 8000 RM. zur Deckung eines im August dieses Jahres fälligen Wechsels eingegangen. Diese Schuld stammt aus dem Ankauf eines Hausgrundstückes her, das die Gemeinde erworben hat, trotzdem sie von der Amtshauptmannschaft, deren Sachverständigen und dem dortigen Bürgermeister vor dem Ankauf gewarnt worden war. Nach längerer Aussprache faßte der Bezirksausschuß einen ablehnenden Beschluß.

**Einstimmige Genehmigung** fanden hierauf: die Uebernahme einer Bürgschaft seitens der Gemeinde **Zeithain** für ein von 10 Siedlern bei der Gemeindeverbands-Sparkasse zu Glaubitz aufzunehmendes Darlehn in Höhe von je 1000 RM., die Erhebung von Zuschlägen zur Grund- und Gewerbesteuer in Höhe von 100 Prozent mit Wirkung vom 1. April 1927 in der Gemeinde **Streumen**, die Erhebung von Zuschlägen zur Grund- und Gewerbesteuer in Höhe von 125 Prozent rückwirkend 1. April 1927 in der Gemeinde **Zschaitzen**, die Erhebung von Zuschlägen zur Grund- und Gewerbesteuer in Höhe von 125 Prozent rückwirkend vom 1. April 1927 (nicht 1. Januar, wie nachgesucht) in der Gemeinde **Senftitz**, die Zergliederung des Grundstückes Grundbuchblatt 1 des Grundbuchs für **Kleinraschütz**. Besitzer: Former Max Reinhold Vetter in Kleinraschütz, die Zergliederung des Grundstückes Grundbuchblatt 81 des Grundbuchs für **Großdittmannsdorf**, Besitzer: Gutsbesitzer Friedrich Max Bennewitz in Großdittmannsdorf, die Zergliederung des Grundstückes Grundbuchblatt 7 des Grundbuchs für **Gröditz**, Besitzer: Eheleute Müritzsch in Gröditz, die Ausbezirkung des Flurstückes Nr. 74 des Flurbuchs für **Würschnitz** aus dem politischen Bezirk der Gemeinde Würschnitz und Einbezirkung in den Bezirk des Staatsforstreviers Lautznitz, ferner die Eingemeindung der Reviertelle Kienheide und Wüstlinge in die Gemeinde **Schönfeld**.

**Gesuch um Erhöhung der Schornsteinfegerkehrlöhne.** Da die Gesellenlöhne eine zehnprozentige Erhöhung erfahren haben, so erklärte sich der Bezirksausschuß damit einverstanden, daß auch die jetzigen Kehrgebühren um diesen Prozentsatz erhöht werden, gleichzeitig mit dem weiteren Zuschlag der üblichen 7 Prozent für den Riesaer Bezirk.

Auch das **Gesuch der Firma Kübler u. Niethammer** um Genehmigung zur Errichtung von Schwefelkiesöfen auf Flurstück 85a für Gröditz — Verlegung — fand die einstimmige Genehmigung des Bezirksausschusses. Bei dieser Gelegenheit trug Herr Abg. Weinhold im Interesse der Gröditzer Bevölkerung eine Beschwerde über die Verbreitung der giftigen Gasgerüche durch die dortigen Werke vor und bat, dahin wirken zu wollen, daß hier durch technische Einrichtungen Abhilfe geschaffen werden möchte, da diese Gerüche gesundheitlich sehr schädlich seien. Ein großer Teil der Feld- und Gartenfrüchte verbrennt. Der Bezirksausschuß nahm hiervon Kenntnis, die nötigen Schritte sollen unternommen werden.

**Wiederbesetzung einer Angestelltenstelle beim Arbeitsnachweis Grohenhain infolge Ausscheidens eines Angestellten.** Gegen die Anstellung des vom Personalausschuß gewählten Nachfolgers hat der Bezirksausschuß keine Bedenken.

Ueber die **Uebernahme der Beamten und Angestellten auf die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenfürsorge** berichtete Herr Regierungsrat Graf v. Wedel. Der Bezirksausschuß nahm hiervon Kenntnis.

Da Einsprüche nicht erhoben worden waren, fand das **Gesuch des Fleischermeisters Gliemann zur Errichtung einer Groß- und Kleinviehschlächtereianlage im Grundstück Ortsl.-Nr. 18 für Gröditz** einstimmige Genehmigung, desgleichen erteilte der Bezirksausschuß zu dem **Abkommen der Gemeinde Röderau mit der Aktiengesellschaft für Lebens- und Rentenversicherung in Berlin-Schöneberg**, da für die Gemeinde Nachteile dadurch nicht entstehen, einstimmig seine Genehmigung.

Abgesetzt wurde ein Punkt und in nichtöffentlicher Sitzung über 17 Punkte Beschluß gefaßt.

Vor Schluß der öffentlichen Sitzung teilte Herr Amtshauptmann Fellisch noch mit, daß vor dem 1. Oktober noch ein Bezirkstag einberufen werden würde, wovon er schon heute Kenntnis zu nehmen bitte. (Gr. Tabl.)

## Verlorene Ernte.

Das Erntedankfest wird — soweit es überhaupt nach schöner Sitte in deutschen Landen begangen wird — leider in diesem Jahre recht trübe ausfallen. Schwere Unwetter haben in fast allen Teilen des Reiches die letzte Hoffnung auf eine auch nur mittelmäßige Ernte zunichte werden lassen. Die furchtbaren Regengüsse, die sich erst in letzter Woche über weite Strecken Norddeutschlands entladen haben und vor allem in dem sonst so gesegneten Mecklenburg große Verheerungen anrichteten, haben auch nicht weniger in der Mark Brandenburg, in Sachsen und in Schlesien gewüstet, so daß die Landwirte angesichts ihres in aller Feuchtigkeit elend zugrunde gehenden Erntesegens schier verzweifeln wollen. Die deutsche Landwirtschaft, die nach den schlimmen Kriegs- und nicht weniger bösen Inflationsjahren hart um ihre Existenz zu ringen hatte und nur unter Aufbietung aller ihrer Kräfte sich wieder auf eine neuzeitliche Bewirtschaftung unter Verwendung moderner Maschinen usw. einzustellen vermochte, steht jetzt vor einer Katastrophe, deren Ausmaße wir noch nicht ermessen können. Gewiß kann noch manches gerettet werden, wenn in allernächster Zeit noch die Sonne für eine Reihe von Tagen es gut mit uns meint, wenn vor allem auch ein trockener Wind wenigstens einen Teil der übermäßigen Feuchtigkeit wieder aufnimmt. Wenn man heute über Land fährt und Hafer oder Weizen in ihrem ungesunden grünlich-bräunlichen Schimmer schaut, wie sie schon wieder zu grünen und zu keimen beginnen, und damit als Brotfrucht vollkommen wertlos geworden sind, wenn man erfährt, daß auch die Kartoffeln schon häufig im Boden zu faulen beginnen, und durchschnittlich überhaupt erst kaum ein Drittel des Erntesegens in diesem Jahre in den Scheunen geborgen ist, während noch reichlich zwei Drittel draußen auf dem Felde dem Verderben ausgesetzt sind, so muß man mit den Landwirten lebhaftes Mitleid haben, wenn man nicht noch weiter blickt und feststellt, daß der schlechte Ausfall der Ernte dieses Jahres sich nach natürlichen Gesetzen auf unsere gesamte Wirtschaft auswirken wird und ganz folgerichtig eine weitere Steigerung der Preise hervorrufen wird. So werden wir bald, ein jeder an seinem eigenen Leibe, die Not der deutschen Landwirtschaft zu spüren bekommen. So sehen auch die Städter, die während der schweren Prüfungsjahre des Krieges und der nachfolgenden Notzeit ein viel offeneres Auge für die Erfordernisse und Schwierigkeiten der Landwirtschaft in unserm Vaterlande gewonnen haben werden, mit besorgten Blicken auf die Entwicklung der Dinge auf dem Lande. Die wolkenbruchartigen Regengüsse, die zum Teil verbunden mit Hagelschlag weite Striche unserer Heimat in Sumpf und Seen verwandelt haben, bringen nicht nur Unglück und Not über ihre fleißigen Landbewohner, sondern machen uns wieder von der ausländischen Einfuhr abhängig, die nach dem alten Gesetz des Ausgleichs zwischen Angebot und Nachfrage nun ihrerseits ebenfalls steigende Preistendenz zeigen wird. Dazu leidet auch die Herbstbestellung unter dem Dauerregen. Trostlos ist es anzusehen, und doch können wir Menschenkinder der Natur nicht in den Arm fallen. Was nützen uns alle Maschinen und neuen technischen Einrichtungen, was nützen uns alle wissenschaftlichen Probleme der Düngung und der Steigerung der Fruchtbarkeit. Tatenlos müssen wir das Unheil erdulden. Verlorener Sommer — verlorene Ernte. Wir sind ein von den Mächten des Schicksals wahrlich schwer heimgesuchtes Volk . . .


**Natürlich!**

*Nicht nur Suppen, sondern auch Gemüse, Salate und Soßen erhalten kräftigen Wohlgeschmack durch*

**MAGGI's Würze**

Vater, geradewegs vom Schiffe in das Zuchthaus liefern? Nein, Herr Seefeld, und wenn ich selber darum auf meine alten Tage noch eingesperrt werden sollte, das hätte ich doch nimmermehr fertig gebracht."

„Also wieder Ihre Gutmütigkeit! — Und was haben Sie denn nun statt dessen getan?"

„Hinrich Petersen, der älteste und zuverlässigste von meinen Matrosen, hat ihn zu sich in seine Wohnung genommen. Er ist verheiratet, und seine Frau ernährt sich auf dem Kehrwieder als Schürzennäherin. Einen Palast haben sie freilich nicht; aber so gut wie auf dem Schiffe ist der Patient da immer noch aufgehoben."

„Sehr schön! Und was soll nun weiter mit ihm werden? Wer soll die Kosten für seine Verpflegung tragen, was soll geschehen, wenn er stirbt?"

„Ja, das sind eben die verwünschten Fragen, auf die ich mir selber keine Antwort weiß. Sie sind doch ein so kluger Mann, Herr Seefeld, können Sie mir denn gar keinen Rat geben?"

„Das ist nicht so leicht, Kapitän. Die Sache ist, wie gesagt bedenklich und kann sehr unangenehme Folgen für Sie haben, wenn sie nicht mit großer Vorsicht behandelt wird. Haben Sie denn den Brief nicht gelesen?"

„Ei, wo denken Sie hin! Einen versiegelten Brief an einen fremden Menschen!"

„Sie haben ihn uneröffnet dem Grafen Westernhagen übersandt?"

„Nein, ich habe ihn dem Kranken zurückgegeben. Mein Auftrag galt ja nur für den Fall seines Todes."

„Nun, mein werter Kapitän, das alles war wohl sehr hübsch und sehr gutmütig, aber nicht eben sonderlich klug gehandelt. Ich sehe schon, daß ich Ihnen da werde beispringen müssen."

Kapitän Fokkes Augen öffneten sich weit in hellem Erstaunen. Auf ein solches Anerbieten war er an dieser Stelle sicherlich nicht gefaßt gewesen.

„Wie? Sie wollten wirklich? Na, das wäre doch 'mal anständig gehandelt, Herr Seefeld!" platzte er in seinem treuherzigen Ungeschick heraus.

Der Prokurist aber fuhr, ohne das zweifelhafte Lob zu beachten, fort: „Natürlich kann ich mich in diesem Augenblick noch nicht durch irgend welche Versprechungen binden; und ganz besonders möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß sich derartige Vorkommnisse unter keinen Umständen wiederholen dürfen. Der erste und vornehmste Grundsatz der Firma Ottendorf & Komp. ist: Achtung und Gehorsam vor dem Gesetz. Es ist unser Stolz, daß uns in dieser Hinsicht seit sechsundneunzig Jahren noch nie ein Vorwurf getroffen hat."

Die sanfte Feierlichkeit dieser Mahnung blieb nicht ohne Wirkung auf den braven Kapitän.

„Na ja, ich sehe wohl ein, daß meine Weichherzigkeit mir da einen dummen Streich gespielt hat," meinte er verlegen, „aber wenn Sie mir nur diesmal aus der Klemme helfen wollen, werde ich mich in Zukunft schon zusammennehmen."

„Geben Sie mir die genaue Adresse des jungen Mannes."

„Kehrwieder 27 — Sahl vier — beim Matrosen Hinrich Petersen — es ist nicht zu verfehlen."

Hugo Seefeld machte sich die entsprechende Notiz in seinem Taschenbuche.

„Natürlich werden Sie gegen jedermann das strengste Stillschweigen über den Fall beobachten, sich auch nicht etwa mit dem Grafen Westernhagen auf Rambow in irgend welche Verbindung setzen. Was in der Sache zu tun ist, wird ausschließlich durch mich geschehen — sind Sie damit einverstanden?"

In wahrer Herzensfreude steckte ihm der Kapitän seine harte braune Hand entgegen, welche des Prokuristen weiße Finger indessen nur sehr flüchtig berührten.

„Gewiß bin ich einverstanden, Herr Seefeld! Vergelt's Ihnen Gott, was Sie an dem armen Burschen tun!"

„Und damit wären wir wohl für jetzt zu Ende, Kapitän Fokke, es sei denn, daß Sie die Absicht haben, wegen der angeblichen Seeuntüchtigkeit der ‚Elvira' wirklich die Führung des Schiffes niederzulegen und damit aus den Diensten der Firma auszuscheiden."

Der Seemann rieb seinen kurzen, borstigen Bart, daß es ein rasselndes Geräusch gab.

„Na, nichts für ungut, Herr Seefeld," sagte er nach einer Weile, „es ist zwar das schlechteste Schiff, das ich jemals unter den Füßen gehabt habe; aber wenn es bis heute gehalten hat, wird es mit Gottes Hilfe wohl auch noch weiter zusammenhalten. Stehen Sie zu mir, so steh' ich auch zu Ihnen — mag es gut oder schlecht gehen — ich bleibe."

„Also adieu, Kapitän Fokke! Sie sprechen morgen wohl noch einmal hier bei mir vor."

Mit seinem dröhnenden Seemannsschritt verließ der Kapitän das Kontor; aber als er an dem Pult des Buchhalters Marschner vorüberkam, konnte er sich's nicht versagen, gegen diesen, mit dem er seit Jahren bekannt war, seinem Herzen Luft zu machen.

„Es mag nun sein, wie es will, Ihr Herr Seefeld ist doch ein prächtiger Mensch," sagte er, mit einer bezeichnenden Handbewegung nach dem abgesonderten Raume deutend, „und ein weiches Herz hat er, wenn man auch manchmal nicht recht klug aus ihm werden kann — ja, ja, Herr Marschner, Ehre, dem Ehre gebührt."

Der alte Mann, dem man den kurzen Urlaub zur Hochzeit seines Sohnes verweigert hatte, starrte dem Kapitän mit weitgeöffneten Augen nach.

„Kein Zweifel," murmelte er, „er ist verrückt oder betrunken."

### 8. Kapitel.

In früher Abendstunde desselben Tages schritt der Prokurist der Firma Ottendorff & Komp. langsam an der unansehnlichen Reihe häßlicher, alter Häuser dahin, welche die Straße „Kehrwieder" bildeten. Die schmutzigen Kinder, welche da in großen Haufen lärmend und schreiend ihr Wesen trieben, sahen mit einiger Verwunderung auf den eleganten Herrn, der aufmerksam nach den Nummern der Häuser spähte, und einen kleinen, vierjährigen Buben, welcher ihm im Eifer des Spiels versehentlich vor die Füße gelaufen war, mit dem sanftesten Gesicht von der Welt so nachdrücklich bei Seite stieß, daß er hart auf die spitzen Steine des Straßenpflasters fiel.

Es war in der Dämmerung nicht ganz leicht, das rechte Haus zu finden; aber Seefeld verschmähte es trotzdem, sich an eine der weiblichen Gestalten, die da müßig vor den Türen standen, mit einer Frage zu wenden. Er war gewöhnt, sich auf sich selbst zu verlassen, und so gelangte er denn auch diesmal richtig in den schmalen, winkligen Hof, welcher die Nummer 27 führte. Er zählte die Türen in den uralten, windschiefen Seitengebäuden, und klomm, nachdem er in die vierte derselben eingetreten war, die steile, beinahe senkrechte Stiege empor, die ohne Absatz nach dem ersten Stockwerk führte.

Von wie eleganter Leichtigkeit sein Schritt auch immer sein mochte, die Stufen dieser ehrwürdigen Treppe knarrten doch so gewaltig unter ihm, daß sich seine Annäherung oben auch ohne Klopfen und Klingelzeichen verriet. Eine weibliche Gestalt neigte sich über das wackelnde Geländer und fragte: „Wünschen Sie zu Frau Malwine Petersen?"

„Allerdings; vorausgesetzt, daß diese Frau Malwine die Gattin des Matrosen Hinrich Petersen ist."

Der angenehme Klang seiner Stimme und seine gewählte hochdeutsche Ausdrucksweise versetzten die Fragende in sichtliche Bestürzung, die sich noch steigerte, als sie sein elegantes Aeußere gewahrte.

„Ja — das ist schon richtig", meinte sie sehr verlegen, „aber ich — ich weiß doch nicht — ob der Herr hier — wirklich —"

Seefeld, der inzwischen vollends heraufgekommen war, lüftete gegen die einfach gekleidete Frau seinen Hut mit derselben Höflichkeit, als hätte er einer Dame aus der besten Gesellschaft gegenüber gestanden.

„Sie müssen die Störung schon verzeihen, denn ich bin gekommen, mich nach einem Kranken umzusehen, der sich unter Ihrer Obhut befindet. Ist es möglich, denselben zu sprechen?"

„Freilich! Mein Mann ist eben bei ihm, um ihm Gesellschaft zu leisten." Der arme junge Mensch ist ja so elend und verlassen.

Den einen der drei Räume, aus welchen die Wohnung bestand, betrat man unmittelbar von der steilen Treppe her; diensteifrig öffnete die Frau die schmale Tür, und Hugo Seefeld überschritt die Schwelle einer kleinen, engen Kammer, von deren Inhalt er freilich auf den ersten Blick wenig oder gar nichts zu erkennen vermochte. Ein graublauer Qualm, dicht und undurchdringlich wie der schlimmste Hamburger Herbstnebel, erfüllte den niederen Raum, und die Atmosphäre war von einer so beizenden Schärfe, daß der elegante Besucher einen heftigen Hustenreiz verspürte. Erst als die Frau ein paarmal mit ihrer Küchenschürze um sich geschlagen hatte, begann sich der undurchsichtige Schleier ein wenig zu lichten.

„Da ist Jemand, der Herrn Hagen sprechen will, Hinrich", sagte sie; „komm heraus, denn für Drei ist's hier drinnen doch zu enge."

Und diese Besorgnis war in der Tat eine wohlbegründete. So schmal und bescheiden die eiserne Feldbettstelle an der einen Wand des Kämmerchens sich auch ausnahm, sie ließ trotzdem kaum Raum genug für ein kleines Nachttischchen und für den hölzernen Schemel, von welchem sich jetzt mit echt seemännischer Schwerfälligkeit die breitschulterige Gestalt des Matrosen Hinrich Petersen erhob. Er hatte da im bequemen Hausanzuge, das heißt in Weste und Hemdärmeln, gesessen, den Tabaksbeutel zwischen den Knieen und die kurze Tonpfeife, aus der noch immer neue, übelduftende, beizende Rauchwolken wirbelten, im Munde. Ein breites, gutmütiges Grinsen verzog sein ehrliches Gesicht, als er des Fremden ansichtig wurde; er nickte ihm statt des Grußes vertraulich zu und wandte sich dann noch einmal nach dem Bette zurück: „Damit ist die Geschichte so ziemlich aus, und das andere, wie uns 'mal auf der Fahrt nach den Antillen die ganze Besatzung an den Blattern gestorben ist, so daß ich allein mit einem Schiffsjungen und dem schwarzen Koch übrig geblieben bin, das erzähle ich Ihnen morgen — es ist auch eine ganz famose Geschichte."

Und geräuschvoll stampfte er hinaus, eine erstickende Dampfwolke hinter sich lassend und mit der zufriedenen Miene eines Mannes, der das Bewußtsein im Herzen trägt, gleich dem barmherzigen Samariter gehandelt zu haben.

Als sich die Tür hinter dem Ehepaar geschlossen hatte, ging Seefeld ohne weiteres zum Fenster und machte die verquollenen Riegel desselben mit einiger Mühe auf, so daß ein frischer Lufthauch durch die raucherfüllte Kammer strömte.

„Entschuldigen Sie diese Eigenmächtigkeit, mein Herr", sagte er höflich, „aber in solcher Luft müssen Sie ja ersticken. Sie hätten sich dieser angenehmen Gesellschaft im Interesse Ihrer Gesundheit viel früher entledigen sollen."

SLUB
Wir führen Wissen.

# Veränderung des Klimas unter dem Einfluß des Menschen.

Von Werner Berger.

gz. Der Mensch ist in seinem Gedeihen und seiner Entwicklung bis zu einem hohen Grade von den klimatischen Verhältnissen abhängig. Aber auch umgekehrt nimmt er vielfach einen bestimmenden Einfluß auf die meteorologischen Vorgänge. Er hat seit Beginn seines Erdenwandels in stets sich steigerndem Maße auf die Veränderung des Klimas eingewirkt, freilich viel mehr unabsichtlich und unbewußt als planmäßig und zielbewußt.

Fast ausschließlich indirekt ist die Einwirkung des Menschen auf das Klima. Als die Menschheit noch auf der niedrigsten Stufe ihrer Entwicklung stand, führte sie ein bescheidenes Sammelleben. Den wenig zahlreichen Stämmen bot der Wald reichlich des Lebens Notdurft, Beeren, Wurzeln, Kräuter, Wild. Die nomadischen Viehzüchter sahen sich mit ihren Herden auf die Savannen und Steppen angewiesen. Aber die stetige Vermehrung des Menschengeschlechtes und die durch diese erzeugte höhere Kulturstufe des Ackerbaues befehdeten den Wald. Mit einzelnen Rodungen begann seine Lichtung, die allmählich weiter um sich griff und endlich große Flächen gänzlich vom Wald entblößte. Bekannt ist die Bedeutung der Wälder für das Klima. Sie verhindern die Erwärmung des Bodens durch Sonnenbestrahlung sowie die Verdunstung atmosphärischer Niederschläge, begünstigen überdies die Häufigkeit der letzteren und bewirken namentlich eine günstige Verteilung. Endlich brechen sie auch die Macht der Winde in den unteren Luftschichten. Große Landstrecken ohne allen Wald sind dagegen der Erwärmung durch die Sonne, der Austrocknung und den Wirkungen des Windes sehr stark ausgesetzt, die Verteilung der Niederschläge für das Jahr ist ungleichmäßig. Europa, das ursprünglich ein echter Waldkontinent war, muß vormals ein anderes Klima gehabt haben als heute. Die durch Lichtung des Waldes bewirkte Klimaänderung muß nicht sofort eine Veränderung und Verschlechterung der klimatischen Verhältnisse sein. Als die Römer zuerst Germanien betraten, schreckten sie vor dem rauhen Lande mit seinem wolkenverhangenen Himmel und den nebelerfüllten Talgründen zurück. Als die ungeheuren Wälder zum Teile gelichtet waren, bauten sie selbst köstliche Reben am Rhein. Aber eine zu weit getriebene Entwaldung, sei es von Ebenen oder von Gebirgen, führt immer die schlimmsten Folgen mit sich. Hierfür liefern uns die einst so blühenden Mittelmeerländer traurige Beispiele. Spanien, Italien, Dalmatien, Griechenland, Kleinasien, Syrien, Nordafrika sind alle gegenüber den glücklichen Verhältnissen im Altertum weit zurückgegangen. Aber auch in Südfrankreich, in vielen Teilen der Alpen, in Nordamerika und Westindien machen sich die betrübenden klimatischen Folgen der Entwaldung fühlbar.

Aehnliche klimatische Veränderungen wie die Ausrodung und Anpflanzung der Wälder rufen die Verminderung von Wasserflächen oder künstliche Schaffung solcher hervor. Zumeist um kulturfähiges Land zu gewinnen, hat der Mensch zahlreiche Sümpfe ausgetrocknet, Seen abgeleitet. Da solche großen verdampfenden Flächen ebenfalls auf die Verteilung der Niederschläge einen ungünstigen Einfluß nehmen, in höheren Breiten aber durch ihre Eisdecke die Temperatur der wärmeren Jahreszeit herabstimmen, wird ihre Trockenlegung das Klima bis zu einem gewissen Grade umgestalten.

Auch die Art der Trockenlegung von Meeren übt Einfluß auf das Klima aus. Es sei hier nur kurz daran erinnert, daß das Moorbrennen in Ostfriesland den sogenannten Höhenrauch erzeugt, nicht nur die Atmosphäre in unangenehmer Weise trübt, sondern sie auch austrocknet, weil seine Staub- und Kohlenteilchen eine außerordentlich wasseranziehende Kraft besitzen. Auf diese Weise verhindert er die Bildung von Regen.

Auf der anderen Seite aber gibt es auch Fälle, wo der Mensch durch Kanalisierung, Austrocknung von Weichboden, Anpflanzung von Gärten und Rasenflächen gegen Staub usw. an vielen Orten das Klima wesentlich gesünder gemacht hat.

## Esperanto-Ecke.

**Esperanto in den Schulen des Saargebiets.** Am 18. Juli erließ die Kultus- und Unterrichtsabteilung der Regierungskommission ein Rundschreiben an die höheren und Mittelschulen und an die Schulvertretungen, in dem Esperanto als Wahlfach genehmigt wird. Unterricht mit zwei Wochenstunden in Untersekunda wird empfohlen. Für später ist ein Lehrerkursus beabsichtigt.

**Der Südwestdeutsche Esperanto-Verband** hält 10. und 11. September in Bad Kreuznach seine diesjährige Tagung ab. Nach der Sitzung ist ein Ausflug nach Bad Münster am Stein geplant.

**Ein Esperanto-Führer durch Wiesbaden** wurde vom Städt. Verkehrsbureau in neuer Form herausgegeben. Auf 16 Seiten werden die Kur- und Bade-Einrichtungen, die Vergnügungsstätten und Spielplätze geschildert und durch künstlerische Bilder veranschaulicht.

**Die Weltsprache der drahtlosen Telephonie.** Graf Arco betonte in einem Artikel „Drahtlose Telephonie über die ganze Erde in wenig Monaten", daß durch die drahtlose Telephonie eine möglichst baldige Einigung über die Weltsprache erzwungen wird. Ohne Begründung mit irgendwelchen Tatsachen hebt er hervor, man könne „auch bei weitgehendstem Optimismus nicht mehr der Ueberzeugung sein, daß Esperanto oder irgendeine andere Weltsprache sich international durchsetzen wird". Bei Nichteingeweihten wird damit der Eindruck erweckt, als wenn es mit Esperanto rückwärts ginge. Dem widersprechen aber die Tatsachen, von denen wir nur einige nennen: In steigendem Maße verwenden Messen, Handelskammern und Handelsschulen das Esperanto. Industrielle Unternehmen, Schiffahrtsgesellschaften, Bade- und Stadtverwaltungen verwenden Esperanto für ihre Werbung. Diese Hilfssprache ist als offene Telegrammsprache den anderen Sprachen gleichgestellt worden. Die Weltvereinigung der Radiogesellschaften und Radio-Amateure haben Beschlüsse gefaßt, daß Esperanto immer mehr in den Dienst des Radio gestellt werde. Selbst die Amerikanische Radio-Liga trat nach gründlicher Prüfung der Frage für Esperanto ein, obwohl sie die Weltsprache Englisch spricht. 1923 tagte in Venedig eine Handelskonferenz, die den Wert des Esperanto für den Kaufmann feststellte. Während der letzten Ostertage wurde in Prag eine pädagogische Konferenz abgehalten, die nur Esperanto als Uebersetzungssprache verwendete. Auch der Völkerbund hat in einem ausführlichen Bericht eine günstige Stellung zu Esperanto eingenommen. Auf Grund solcher Tatsachen braucht man nicht zu schwanken! Graf Arco schreibt: „Als Techniker wünscht man sich für den internationalen Gedankenaustausch ..... eine vokalreiche, vollklingende, klare Sprache mit wenig Zischlauten, so etwa wie Italienisch und Spanisch". Und dann kommt Graf Arco auf Englisch, das „immer noch eine sehr große Eignung" habe. Englisch mit seinen so dumpfen Lauten, seiner überaus schwierigen Schreib- und Sprechweise, seinem ungeheuren Wortschatz! „Alle nationalen Wünsche und Regungen sollen zurückgedrängt werden". Wir kennen den Einfluß einer anderen Volkssprache auf unser Deutsch! Man denke an die englischen Sportausdrücke, die übernommen wurden. Diese Wirkung würde sich dann vertiefen. Hier zeigt sich auch ein wesentlicher Vorteil des Esperanto: es ist die Sprache keines Volkes. Es ist relativ leicht erlernbar, hat eine lautreue Aussprache und Rechtschreibung, eine ganz einfache Sprachlehre, einen natürlichen Satzbau, einen kleinen aber durch eindeutige Wortbildungssilben reichen Wortschatz, einen vollen schönen Wortklang und ist auf den verschiedensten Gebieten des kulturellen Lebens vielfach erprobt. Wenn man statt „Englisch" „Esperanto" setzt, kann man mit Graf Arco sagen: Die Welt muß sich auf eine Sprache des internationalen Verkehrs einigen, und niemand sollte die Einsicht schwer fallen, daß diese internationale Sprache Esperanto sein muß. Esperanto aber nicht Englisch!

## Die amtliche Großhandelsindexziffer

vom 31. August 1927.

**Berlin.** (Funkspruch). Die auf den Stichtag des 31. August berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber der Vorwoche (138,6) **um 0,3 Prozent auf 139,0 gestiegen.**

## Marktberichte.

**Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin** am 2. September. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark. **Weizen,** märkischer 263—268, pomm. —. **Roggen,** märkischer 236—240, märkischer, neu —, pomm. —. **Gerste,** Sommergerste 220—268, neue Wintergerste 208—209. **Hafer,** märkischer, alt 202—218, neu —. **Mais,** loco Berlin —, Waggon frei Hamburg 198. **Weizenmehl,** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 34,5—37,25. **Roggenmehl** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 32,00—33,75. **Weizenkleie,** frei Berlin 16,00. **Roggenkleie,** fr. Berlin 15,25—15,50. **Raps** 292—305. **Leinsaat** —. **Viktoria-Erbsen** 44,00—50,00, **kleine Speise-Erbsen** 24,00 b 27,00. **Futtererbsen** 21,00—22,00. **Peluschken** 21,00—22,00. **Ackerbohnen** 22,00—23,00. **Wicken** 22,00—24,00. **Lupinen,** blaue —, gelbe —. **Serradella,** neu —. **Rapskuchen** 15,50—16,00. **Leinkuchen** 22,50—23,00. **Trockenschnitzel** —. **Soja-Schrot** 20,10—20,60. **Kartoffelflocken** 23,00—23,50.

## Wasserstände der Moldau, Eger und Elbe.

| Septemb. | Moldau | | Eger | Elbe | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Kamaik | Modran | Laun | Nimburg | Brandeis | Melnik | Leitmeritz | Aussig | Dresden | Riesa |
| 2. | + 2 | — 72 | — 12 | + 8 | — 19 | + 30 | + 56 | — 19 | —162 | —102 |
| 3. | + 5 | — 74 | — 18 | + 4 | — 8 | + 35 | + 52 | — 24 | —177 | —108 |

Er setzte sich auf den verlassenen Schemel und betrachtete mit großer Aufmerksamkeit das abgezehrte, blasse Gesicht des Kranken, das trotz seiner schmalen Wangen und seiner tiefliegenden Augen noch immer schön zu nennen war, und dessen feine, aristokratische Züge auch die schwersten seelischen und körperlichen Leiden nicht zu entstellen vermocht hatten.

Mit einem Lächeln, das flüchtig wie ein rasch erlöschender Sonnenstrahl über sein Antlitz huschte, gab der Angeredete zurück: „Wenn man eine Aeußerung freundlicher Nächstenliebe so lange und so schmerzlich entbehrt hat, wie ich, legt man kein Gewicht mehr auf die Form, in welcher sie sich offenbart. Dieser wackere Mann, der die Seinigen monatelang nicht gesehen hat, und der sie vielleicht schon in wenigen Tagen wieder verlassen muß, versagt sich das Vergnügen, bei ihnen zu weilen, nur um einen wildfremden Menschen, den er krank und einsam weiß, Trost und Zerstreuung zu gewähren. Soll ich seine hochherzige Absicht zurückweisen, nur weil er schlechteren Tabak raucht und fürchterlichere Geschichten erzählt, als es meinen kranken Nerven vielleicht zuträglich ist?"

Herr Hugo Seefeld verzog ein wenig die Lippen. Er hatte nun einmal kein Verständnis für solche Sentimentalitäten; aber er wollte ebensowenig mit einer Erörterung so nebensächlicher Dinge die Zeit vergeuden.

„Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig für meinen Besuch", sagte er, den Gegenstand fallen lassend. „Kapitän Fokke von der ‚Elvira' hat mich, als den Vertreter seiner Rhederei, pflichtgemäß von dem Vorgefallenen unterrichtet."

Das blasse Gesicht des jungen Mannes nahm einen unruhigen Ausdruck an, und in seinen fieberisch glänzenden Augen flackerte es angstvoll auf.

„Er hat Sie von allem unterrichtet?" fragte er leise.

Seefeld hatte niemals sanfter und gütiger ausgesehen, als in diesem Augenblick.

„Allerdings", bestätigte er, „von allem. Sie haben uns da, wenn ich ganz ehrlich sein soll, in eine nicht geringe Verlegenheit gebracht, mein Herr."

Die krankhafte Glut in den dunklen Augen des anderen begann zu verlöschen. Wer seinen Vorwürfen eine so milde und schonende Form zu geben mußte, dessen Herz konnte nicht unzugänglich sein für Mitleid und Erbarmen.

„Ich glaubte ja nicht, daß ich das Land noch einmal sehen würde", sagte er wie zu seiner Entschuldigung, „und ich gebe Ihnen die Versicherung, mein Herr, daß es bald genug mit mir zu Ende sein wird. Ueben Sie darum Barmherzigkeit und liefern Sie mich nicht erst an die Polizei und die Gerichte aus. Es wäre eine überflüssige Grausamkeit; weniger gegen mich, denn ich glaube nicht, daß mein Schicksal sich noch um vieles verschlechtern könnte, als gegen meine unschuldigen Angehörigen, deren Name durch mich ohnehin nur zu sehr befleckt worden ist."

Der Prokurist sah nachdenklich vor sich hin.

„Wäre es nicht das Einfachste, diese Angehörigen von Ihrer Rückkehr zu benachrichtigen; sie werden doch gewiß gern bereit sein, die weitere Sorge für Sie zu übernehmen."

Der Kranke richtete sich mit Anstrengung in eine sitzende Stellung empor und erfaßte mit angstvollem Druck den Arm seines Besuchers.

„Nur das nicht", flehte er, „lieber alles andere — lieber das Allerschlimmste! Mein Vater würde dem Toten vielleicht verzeihen — dem Lebenden nimmermehr!"

„Aber versprachen Sie denn nicht dem Kapitän Fokke, daß Ihre reichen Verwandten das Passagegeld für Sie nachträglich zahlen würden?" fragte Seefeld.

„Es war eine Notlüge, welche die Verzweiflung mir erpreßte. Und überdies bin ich gewiß, daß man Ihnen wirklich alles erstatten wird, wenn Sie nur warten wollen, bis — bis es zu Ende ist."

„Eine sehr ungewisse Aussicht, wie Sie mir zugeben werden, mein Lieber. Aber die Geldfrage ist bei weitem nicht die wichtigste in unserem Falle. Der Konflikt, in welchen wir da um Ihretwillen mit den Behörden geraten können, flößt mir ungleich größere Besorgnisse ein. Ich möchte wahrhaftig beinahe wünschen, daß die persönliche Teilnahme, welche ich für Sie und für Ihre Lage empfinde, eine minder lebhafte wäre."

„Aber Sie empfinden doch Teilnahme für mich. O, ich danke Ihnen von Herzen für dieses Wort, und ich schwöre Ihnen, mein Herr, daß ich Ihres Mitleids nicht ganz unwürdig bin, wie schwer ich mich auch gegen göttliche und menschliche Gesetze vergangen habe."

Herr Hugo Seefeld, der sich bis dahin vornehmlich mit dem goldenen Knopf seines Spazierstockes beschäftigt hatte, wandte dem Kranken langsam sein weißes Gesicht und seine klaren, ruhig blickenden Augen zu.

„Gerade das ist es, worüber ich vor allem Gewißheit erlangen möchte", sagte er. „Ich gehöre nicht zu den Leuten, die es lieben, aus müßiger Neugier in fremde Geheimnisse einzudringen, und ich wäre sehr froh, wenn ich auch mit Ihrer Angelegenheit niemals betraut worden wäre. Da dies nun aber ohne mein Zutun geschehen ist, und da ich mich sogar in Ihrem Interesse einer nicht unbedeutenden Gefahr aussetzen soll, wünschte ich doch, daß Sie mir zunächst Ihr volles Vertrauen schenkten und mir dadurch ein Verteidigungsmittel wenigstens gegen die Vorwürfe meines eigenen Gewissens lieferten."

Der Leidende wandte sein Antlitz ein wenig zur Seite, und wohl zwei Minuten vergingen, ehe er eine Antwort gab.

„Die Umstände geben Ihnen ein Recht darauf, alles zu erfahren", erwiderte er endlich mit flüsternder Stimme, „aber ich müßte Ihnen eine lange Leidensgeschichte erzählen, und ich fürchte, daß meine Kräfte dazu heute nicht ausreichen werden."

„Einige Fragen aber werden Sie mir immerhin schon jetzt beantworten können; und ich brauche wohl kaum zu begründen, warum die rückhaltloseste Aufrichtigkeit dabei in Ihrem eigenen Interesse geboten ist. Sie sind ein Sohn des Rittergutsbesitzers Grafen Westernhagen auf Rambow?"

„Ja, mein Herr."

„Sein einziger Sohn?"

„Ja."

„Und Sie haben keine Geschwister?"

In dem Gesicht des Kranken zuckte es schmerzlich.

„Ich hatte zwei Schwestern, die mich heute allerdings wohl kaum noch als ihren Bruder anerkennen würden."

„Das verwandtschaftliche Verhältnis bleibt doch, wie ich meine, unter allen Umständen bestehen. Würden Sie nicht auch die Güte haben, mir die Namen dieser Schwestern zu nennen?"

Der junge Graf richtete einen erstaunten Blick auf das sanfte Gesicht des Fragenden.

„Sie heißen Edith und Julia, mein Herr."

„Die Komtesse Edith ist also die Aeltere von Beiden."

„Nein, sie ist das jüngste Kind meiner Eltern. Doch wenn es mir gestattet ist, zu fragen —"

Seefeld unterbrach ihn lächelnd. „Ich glaubte, daß Sie zunächst mir das Recht eingeräumt hätten, Herr Graf, und ich sagte Ihnen schon einmal, daß es nicht müßige Neugier ist, welche aus mir spricht. Wann haben Sie Ihre Eltern und Ihre Heimat verlassen?"

„Vor zwei Jahren," klang es mühsam und gepreßt zurück, „es war in demselben Monat, in welchem wir uns jetzt befinden."

„Sie schieden damals nicht in Frieden von Ihren Angehörigen?"

„Wie hätte ich aber in Frieden von ihnen scheiden können, da ich doch ein Flüchtling war, ein Geächteter und in ihren Augen ein fluchwürdiger Verbrecher."

„Wir werden über diesen Punkt demnächst ausführlicher sprechen, nicht wahr? Morgen vielleicht oder übermorgen, wenn Sie sich bis dahin ein wenig gekräftigt haben. Nur eines noch: wußte Ihr Herr Vater um Ihre Flucht?"

Das blasse Gesicht in dem groben, buntgestreiften Kissen schien immer schmaler und weißer zu werden. Er hatte die Augen geschlossen, und nur die zuckenden Lippen verrieten, welche Qualen ihm dies Verhör bereite.

„Ja, er wußte darum," klang es fast tonlos, „denn ich hatte ihm alles bekannt."

„Er war Ihnen also vermutlich auch bei der Entweichung behilflich?"

„Ja."

„Das ist nur natürlich; denn Ihre Bestrafung hätte ihn selbst am härtesten getroffen. Und haben Sie ihm seither niemals ein Lebenszeichen gegeben? Haben Sie nie versucht, sich mit den Ihrigen in Verbindung zu setzen?"

„Nein, denn ich wußte, daß es ein vergebliches Bemühen sein würde. Ich war als ein Unwürdiger aus der Familie ausgestoßen worden, und bei der Schwere meiner Versündigung konnte mir nimmermehr verziehen werden."

„Sie sind demnach für Ihre Angehörigen gänzlich verschollen?"

„Bei dem unsteten Vagabundenleben, das ich drüben führte, nachdem ein unglücklicher Zufall mich meiner Geldmittel beraubt hatte, kann schwerlich jemals eine Kunde von mir zu ihnen gedrungen sein."

Nur noch mit gewaltiger Anstrengung konnte er die Worte hervorbringen; seine Brust hob sich in raschen, ungestümen Atemzügen, und Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. Seefeld mochte einsehen, daß ein weiteres Ausforschen heute nicht angebracht sei.

„Sie scheinen angegriffen," sagte er freundlich, „die abgeschmackten Geschichten Ihres biederen Wirtes haben Sie zu sehr mitgenommen. Ich will Sorge tragen, daß Sie in Zukunft wenigstens mit solcher Art von Zerstreuung verschont bleiben."

Der Kranke war zu schwach, um dieser Absicht zu widersprechen; in seinem schmerzenden Haupte wirbelten und verwirrten sich die Gedanken. Auf den Abschiedsgruß des Prokuristen bewegte er wohl die Lippen, aber es wurde doch kein Laut vernehmlich, und leise stöhnend drückte er das Gesicht in die Kissen, als sich hinter dem eleganten Besucher die Tür des Kämmerchens geschlossen hatte.

Hugo Seefeld aber öffnete ohne Bedenken die zweite Tür und betrat das etwas geräumigere Wohnzimmer, wo Frau Malwine mit ihrem weitergewachsenen Gatten und zwei rotbäckigen Buben bei dem einfachen Abendimbiß saß.

„Lassen Sie sich nicht stören," sagte der Prokurist, obwohl in der Tat durchaus kein Anlaß zu dieser Befürchtung vorhanden war. „Ich möchte Ihnen nur zwei Worte in Bezug auf Ihren Kranken sagen."

Hinrich Petersen nickte und brummte mit vollem Munde etwas, was man wohl für eine Einladung zum Niedersetzen hätte nehmen können, wenn überhaupt noch ein für diesen Zweck geeignetes Möbel im Zimmer zu erspähen gewesen wäre. Seefeld zog es also vor, die freundliche Aufforderung zu überhören, und fuhr mit seiner sanften Stimme gelassen fort: „In dem erbärmlichen Loche da kann der Patient unmöglich bleiben. Sie werden ihm von morgen an dies Zimmer hier einräumen, nicht wahr?"

Hinrich Petersen hielt in seiner eifrigen Beschäftigung inne und ließ die Faust, welche das große Einschlagmesser hielt hörbar auf die Tischplatte fallen.

SLUB
Wir führen Wissen.

# UNTERHALTUNG-WISSEN-KUNST

## Straßenlärm und Nervosität.

Von
**Max Cervus.**

(Nachdruck verboten.)

Wenn über den ohrenbetäubenden, nervenzerstörenden Lärm in den Straßen der Städte Klage geführt wird, so tröstet man uns oft damit, daß wir in dieser Beziehung im Vergleich mit außerdeutschen, namentlich englischen und amerikanischen Großstädten noch nicht am schlimmsten dran sind.

Das ist teilweise richtig. In den größeren Städten Amerikas hat jeder der dort so überaus zahlreichen Händler das Recht, seine Ware so laut, als ihm das möglich ist, auszurufen, und wer am lautesten schreit, macht die besten Geschäfte. Die Zeitungsjungen, die beinahe an jeder Straßenecke stehen, rufen die Namen ihrer sämtlichen Zeitungen mit weitschallender Stimme aus, Zuckerverkäufer mit zweirädrigen Wagen schmettern ihr „candy!" (Zuckerzeug, Biskuit) dazwischen, Neger fahren auf Kohlenwagen durch alle Straßen und rufen ihr eintöniges, gutturales „coals" (Kohlen), oder winken mit der Schuhbürste und dem Lackpinsel und fordern mit nicht minder kräftigem Organ jeden vorübergehenden „Gentleman" auf, sich die Schuhe polieren zu lassen. Und daneben steht einer und preist in wohlgesetzter Rede die Vorteile und Wohlfeilheit seiner Kragenknöpfe mit neuem Patent, auf der anderen Seite hat sich einer mit dem Hut in der Hand auf einem Schemel postiert und hält einen lauten Vortrag, an dessen Schluß er einen Huthalter hervorholt und zum Kauf anbietet, und quer über die Straße zieht mit Trommelklang und Trompetenschall die Heilsarmee herbei, um nach Absingung eines eintönigen Gesanges von den Umstehenden milde Gaben zu sammeln.

Das alles ist bei uns zum Glück und zum Heil unserer Nerven nicht erlaubt. Auch das Peitschenknallen der Fuhrleute verschwindet mit dem immer mehr absterbenden Pferdefuhrwerk fast gänzlich. Es muß früher sehr arg damit gewesen sein, denn kein Geringerer als Schopenhauer machte einst seinem Grimm über das Peitschenknallen in folgenden Worten Luft: „Nunmehr aber habe ich, als den unverantwortlichsten und schändlichsten Lärm, das wahrhaft infernalische Peitschenknallen in den hallenden Gassen der Städte zu denunzieren, welches dem Leben alle Ruhe und alle Sinnigkeit nimmt." Noch eine gute Welle wettert der grimmige Philosoph fort und empfiehlt schließlich, jeden Kutscher, der sich einer solchen Infamie schuldig mache, sogleich absitzen zu lassen und ihm fünf aufrichtig gemeinte Stockprügel aufzuzählen.

Heute wird nur noch wenig „geknallt". Aber wir haben noch genug andere Dinge, die unsere Ohren und vor allem unsere Nerven auf der Straße empfindlich belästigen und peinigen. Schon in der Frühe fängt's an. Stöhnend und mit lautem Glockengetön saust die Straßenbahn durch die Stadt und beginnt den ewigen Kampf mit den übrigen Fuhrwerken, wobei die Trambahnkutscher ihrem Grimm durch nachdrückliches und unaufhörliches Läuten der Signalglocke Luft machen, während die Fuhrleute ihr Temperament durch kraftvolle, weithin vernehmbare Ausdrücke zeigen.

Allmählich wächst der Lärm. Die Fenster werden geöffnet, das melodische Teppichklopfen hebt an, junge Damen beginnen mit dem Klavierspiel, aus nahen Wirtschaften tönen die Klänge eines Grammophons, Hunde bellen, ab und zu kreischt aus einem vornehmeren Fenster ein Papagei, und manche Mutter beginnt bereits bei ihren Kleinen mit pädagogischen Bemühungen, denn „aus der Ferne hört man schon — den bekannten Klageton". Radfahrer lassen dicht hinter dem Rücken der ahnungslosen Passanten ihr schrilles Glockensignal ertönen, schwirren vorüber wie Meteore und schöpfen ständige Erheiterung aus dem Schreck ihrer Opfer. Dazwischen fahren große, mit schweren Eisenstangen beladene Lastwagen vorüber und erfüllen die Luft weithin mit hallendem, dröhnendem Lärm und Getöse, gegen das es keine Rettung gibt.

Für das Peitschenknallen aber ist ein vollwertiger Ersatz da: die Autohupen. In allen Lagen und Tonarten schmettert, trompetet, brüllt, kreischt und heult es vor, hinter und neben uns, bald wie eine zerquetschte, halbverstopfte Posaune, bald wie ein Schwein unterm Schlachtmesser, bald wie ein wildgewordener Stier.

So werden unsere Nerven den ganzen Tag malträtiert und geschunden. Der „ruhestörende Lärm", der nach dem Gesetz eine strafbare Handlung ist, tobt sich ungestört auf der Straße aus, und erst dann ist für den armen Stadtbewohner Erlösung zu erhoffen, wenn das geräuschlose Pflaster, der lautlose Motor und die stummen Signalzeichen erfunden und eingeführt sind.

## Was alles in der Welt geschieht.

(Nachdruck verboten.)

**Die Fahne am Christbaum.**

Wenn Abgeordnete bei der Wahl kandidieren, so wissen die Parteigenossen stets allerlei Rühmendes von ihm zu erzählen. Als jüngst Henry Fowler in Detroit Stadtverordneter werden wollte, suchte ihn sein Parteiblatt den Wählern dadurch empfehlenswert zu machen, daß es berichtete, Mister Fowler sei derjenige gewesen, der bei Beendigung des Krieges zwischen Amerika und Deutschland die Mode aufbrachte, auf die Weihnachtsbäume statt eines Sterns das Sternenbanner zu pflanzen. Die Bäume werden dadurch sehr gewonnen haben. Vielleicht entschließt sich Mister Fowler, anläßlich der heftig betriebenen „Abrüstung" eine Bewegung in Gang zu bringen, unter jeden Christbaum ein Kaninchen zu stellen. Seiner Wahl dürfte dann nichts mehr entgegenstehen.

*

**Die Frauen erstarken!**

Professor Leo Hill vom mezinischen Institut der Universität London hat folgendes festgestellt:

„Wer wenig Bekleidung trägt, wird stark und gesund. Die Frauen, die bald gar nichts mehr anhaben, werden den Mann sehr bald in allen Körperübungen überflügelt haben, und der Mann wird unter der Gewalt der Frau stehen."

Der Begriff „bald" ist ja sehr dehnbar, aber weshalb wollen sich die Frauen so anstrengen? Es soll doch heute schon vorkommen, daß manche Männer unter der Gewalt der Frau stehen, ohne daß diese ihn in allen Körperübungen übertrifft.

*

**Originell um jeden Preis.**

Die Zahl der Selbstmorde steigt in erschreckendem Maße und mit ihr die Zahl derjenigen, die auf besonders originelle Art aus dem Leben scheiden wollen. Eine Neuyorker Lehrerin trachtete „in Schönheit" zu sterben und ließ sich vor der Tat in einem Schönheitssalon frisieren, ondulieren, pudern, maniküren, dann setzte sie sich, mit der Zeitung in der Hand, aufrecht in einen Klubsessel, nachdem sie vorher die Gashähne geöffnet hatte. Ein Reisender, den man tot in einem Troppauer Hotel vorfand, hinterließ auf dem Tisch einen Zettel mit den Worten:

„Ich schied aus diesem Jammertal
Durch etwas zu viel Veronal."

*

**Ein vergessener Zugführer.**

Man soll über die Vergeßlichkeit der Professoren nicht zu viel lachen, es passieren auch anderen Leuten Dinge, die man selbst einem Professor nicht zutrauen möchte. Auf der Strecke Stade nach Freiburg an der Elbmündung gondelte ein Kleinbahnzüglein langsam dahin, fuhr über Bützfleth, Assel, Dornbusch nach Neuland, doch kaum hielt der Zug, als der Stationsvorsteher dem Lokomotivführer zurief, er möge sofort nach Dornbusch zurückfahren, weil dort aus Versehen der — Zugführer zurückgeblieben sei. Was war zu machen? Man mußte zum Gaudium sämtlicher Reisenden den Weg nach der letzten Station zurückmachen, wo der zurückgebliebene Zugführer aufstieg. Dann aber ging's im D-Zugtempo weiter, um die Verspätung bis Freiburg wieder einzuholen. Oubert.

---

**Ms. Werkstudenten in U.S.A.** Die jungen Amerikaner, welche zu studieren wünschen, erarbeiten sich die Mittel hierzu vielfach selbst. Ein Bericht des akademischen Stellennachweises besagt, daß dies etwa bei einem Fünftel aller Studenten der Fall ist. Ihre Gesamteinnahme wird auf 900 000 Dollar geschätzt. Ein Student verdient das nötige Geld z. B. durch Jagd, einer durch Fellhandel, einer durch Obstzucht und ein anderer als Baumdoktor (tree Surgeon).

---

## Köpfe.

Von
**Artur Iger.**

(Nachdruck verboten.)

Mein Freund Hempel erzählt mir, daß bei ihm großer Umtrieb herrschte. Die Schwiegereltern, Tante Amanda, Onkel Oskar und Schwägerin Anna seien zu Besuch.

„Du kannst dir denken, wie's bei uns zugeht — zehn Köpfe im Haus."

Köpfe? Ich rechne. Er — Hempel, Sie — Hempel, die Schwiegereltern, Onkel, Tante, Schwägerin, die drei Kinder und das Dienstmädchen — das macht nach Adam Riese elf Köpfe.

„Habt ihr etwa kein Dienstmädchen mehr?" frage ich an.

„Doch, doch", klärt Hempel auf. „Meinen Kopf hab' ich nicht mitgezählt. Ich weiß seit drei Tagen nicht mehr, wo mir der Kopf steht."

## Heitere Ecke.

Nur die Ruhe nicht verlieren.

„Um Gottes willen, Ober, da rennt jemand mit meinem neuen Mantel weg!!!!!"

„Augenblickchen, ich hol' meinen Kollegen, das ist nämlich nicht mein Tisch!"

„Ganz richtig."

Professor (beim Examen): „Meine Frage setzt Sie wohl sehr in Verlegenheit?"

Student: „Ach nein, die Frage weniger, aber die Antwort!"

Das große Licht.

Donnerwetter, die Zigarre zieht ja gar nicht —!

Stolz.

Prinzipal: „Sag' mal, Fritz, hast du den runden Tintenfleck ins Hauptbuch gemacht?"

Lehrling: „Ja, det jlom Se nich, janz ohne Zirkel!"

## Der geheimnisvolle Automat.

Von
**Annemarie Annan.**

(Nachdruck verboten.)

„Es ist doch eigentümlich, daß in dieser Welt der Wiederholungen auch bisweilen Dinge existieren, die anscheinend nur einmal da sind!" Also sprach der Gymnasialprofessor Schütz zu zwei Herren, die mit ihm behaglich im Weinkeller saßen. „Gewisse Dinge sieht man eben nur einmal oder man hört nur von ihnen. So erzählte mir ein nun schon längst verstorbener Herr, er habe in seiner Jugend einmal einen Mann gesehen, der auf die Bühne trat und sich dort hinstellte. Bald darauf kam er in anderer Kleidung herein, ohne daß man ein Hinausgehen bemerkt hatte, so geschickt war er aus der Kleidung geschlüpft, die ruhig stehen blieb. Dies wiederholte er, bis eine ganze Gesellschaft herumstand."

„Eine unheimliche Gesellschaft", meinte der Amtsgerichtsrat, „lauter tote Kleider."

„So sah ich einmal", sagte der Ingenieur Schröder, „als Junge, wie ein Taschenspieler einen der Anwesenden köpfte. Der Kopf wurde in eine Mütze gehüllt gezeigt und dann wurde die Sache erklärt. Aber ich habe dies nur einmal gesehen."

„Und ich niemals", erwiderte der Professor. „Die Taschenspieler sind schon selten, und dann haben manche einen Trick, den von hundert Menschen kaum einer sieht."

„Als Schüler", fiel der Rat ein, „sah ich einmal eine Sprechmaschine, und seitdem habe ich nie wieder von einer solchen gehört oder gelesen."

„Eine Sprechmaschine hat allerdings schon Kempelen konstruiert!"

„Gab es nicht auch einmal eine mechanische Ente, die fraß und verdaute?"

„Jawohl", erwiderte Schröder, „sie wurde als Wunderwerk bestaunt. Kunstvolle Automaten gab es ja schon seit Jahrhunderten, so die von dem berühmten Zauberer Albertus Magnus hergestellte Figur eines Dieners, der die Tür öffnete und die Eintretenden grüßte. Besonders bekannt wurde Mälzel durch seine Automaten — —"

„Das ist doch der Erfinder des Metronoms?"

„Ganz recht! Er verfertigte Musikinstrumente, so einen blasenden Trompeter, aber auch Seiltänzerautomaten und anderes. Der berühmteste aller Automaten aber, der ganze Zeitalter und Völker in Spannung hielt, war der schachspielende Türke. Er wurde von einem Finanzbeamten in Wien, Wolfgang von Kempelen, im Jahre 1769 verfertigt. Einen lebensgroßen Türken stellte er dar, der auf einem reichgeschmückten Sessel saß und dessen rechter Arm auf einem Kasten ruhte, während der linke eine Pfeife hielt. Auf dem Kasten war ein Schachbrett angebracht, auf dem der Türke mit jedem beliebigen Gegner eine Partie spielte. Daß der Türke die Figur, die er fassen wollte, ergriff und auf den ihr bestimmten Platz setzte, war schon ein Beweis eines erstaunlichen Mechanismus, aber ganz unfaßbar blieb jedermann, daß eine Maschine Schachzüge tat, die die Kenntnis der Spielregeln voraussetzten."

„Allerdings mir auch unfaßbar! Steckte nicht irgendein Schwindel dahinter?"

„Mein Onkel in Amerika war nun mit einem Manne bekanntgeworden, der mit der Sache in enger Verbindung stand. Kempelen baute allerlei Mechanisches, sein Türke aber machte ihn weltberühmt. Er reiste mit ihm durch Deutschland, Frankreich, Rußland, England, und überall bestaunte man das Wunderwerk. Eine ganze Literatur entstand über diesen Automaten. Der Türke spielte übrigens sehr gut, nur von ausgezeichneten Schachmeistern wurde er besiegt. Spielte er mit minderwertigen Gegnern, so schüttelte er den Kopf, wenn einer einen dummen Zug machte. Spielte einer aber ganz schlecht, dann warf der Türke das ganze Spiel um. Die Sache war unheimlich, die tote Figur und die Ueberlegung bei jedem Zug. Ehe die Vorstellung begann, öffnete Kempelen den Apparat, um zu zeigen, daß niemand in dem Kasten steckte. Man erblickte dann auch eine Unmenge von Rädern und Walzen, die es ausschlossen, daß jemand hier verborgen wäre. Alle Welt sprach von dem Automaten. Schließlich, als Kempelen alle jene Länder abgegrast, erschien er vor Friedrich dem Großen, und dieser kaufte ihm den Automaten ab. Aber bald nach dem Kaufe kümmerte er sich nicht mehr darum. Ferner wird erzählt, Napoleon habe sich, als er in Berlin eingezogen war, den Türken zeigen lassen und selbst mit ihm Schach gespielt, habe die Partie verloren, sei wütend geworden und habe den Automaten zertrümmern lassen wollen, und nur ein Fußfall Mälzels habe diesen gerettet."

„Das klingt sehr unwahrscheinlich!" meinte der Professor.

„Ich glaube das auch nicht. Soviel steht fest, daß Mälzel den Automaten an den Prinzen Eugen Beauharnais, Napoleons Stiefsohn, verkaufte. Der Prinz gab dreißigtausend Lire, aber bald schwand seine Freude an dem Wunderwerk, als ihm Mälzel dessen Geheimnis anvertrauen mußte."

„Na ja, da haben wir's!" warf der Amtsgerichtsrat ein.

„Es ging ihm wie Friedrich dem Großen, er gab Mälzel bald darauf den Türken zurück, allerdings war er so nobel, sich nur die Hälfte des Kaufpreises zurückzahlen zu lassen. Mälzel, der in Paris eine Fabrik für seine Musiktaktmesser, die Metronome, angelegt hatte, teilte das Los so vieler Erfinder, er mußte 1826 vor seinen Gläubigern nach Amerika flüchten. Den Türken nahm er mit, und dieser hat dort ebenfalls die größte Bewunderung erregt. Mälzel, der drüben 1838 starb, hatte ihn lange vorher verkauft, und der Türke ist 1854 in Philadelphia durch eine Feuersbrunst zerstört worden."

Der Ingenieur schwieg. „Nun aber, bitte, das Geheimnis!" sagte der Amtsgerichtsrat, „wo steckt der Schwindel?"

„Ein kunstvoller Automat war es ja", erwiderte der Ingenieur, „aber das Denken, das überlegte Spielen besorgte nun doch ein Mensch. Kurz vor der Vorstellung begab sich zu Kempelens Zeiten ein kleiner, gewandter Mann namens Raucourt, ein vortrefflicher Schachspieler, in den Kasten. Für die kurze Zeit, in der dieser dem Publikum geöffnet wurde, kroch der „Kastengeist" in einen Geheimraum, der durch Spiegel verdeckt war. Das Spiel beobachtete er ebenfalls durch einen Spiegel. Später übernahm der Schauspieler Mouret diese Rolle. Uebrigens wäre das Geheimnis beinahe verraten worden. In einer kleinen deutschen Stadt hatte Mälzel, dem alles zuließ, einem Quacksalber das Geschäft verdorben, und dieser schrie aus Rache plötzlich während der Vorstellung „Feuer!". Alles lief davon, und Mouret sprengte die kleine Tür, durch die er hineinzuschlüpfen pflegte. Im selben Moment ließ Mälzel geistesgegenwärtig den Vorhang der Bühne herunter, und so blieb das Geheimnis gewahrt.

# Rundfunk-Programm.

**Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 294). Pädag. Rundfunk Königswusterhausen (Welle 1250).** Wochentäglich von 20.30 ab bringt die Deutsche Welle auch das Berliner Programm. Sonntag von 11.30—14 und von 20 Uhr ab.

**Sonntag, 4. Sept.** 8.30: Orgelkonzert aus der Leipz. Univ.-Kirche. ● 9: Morgenfeier. ● 11: Blasmusik-Uebertr. ● 12: Dr. Adler: Weltbedarf und deutsche Produktion. ● 12.30: Prof. Stübe: Das alte Testament und der Talmud in ihrer kulturgeschichtl. Bedeutung. ● 16.30: Freuden und Leiden im Ehestand. Mitw.: Josef Krahe (Rezit.) und das Funkorch. Einleitungsmusik. — Müller-Partenkirchen: Wenn. Der meinige ist sich immer gleich geblieben. Wenn . . . dann. — Zwischenmusik. — Reimann: Abalar. — Gina Kaus: Logik. — Rakonet: Die Aehnliche. — Roseleb: Thrillseldis. — Schlußmusik. ● 18.30: Dr. Bibia: Einf. in die Grundlagen der Akkordlehre. ● 19: Anna Siemsen: Das Erzählen als Waffe im Daseinskampf (Zaubergeschichte, ätiologische Erzählung, Sage und Geschichte). ● 19.30: Dr. Schnoor: Anton Dvorak. Zur Einf. in sein Leben und Werk. ● 20.05: Aus dem Schaffen Dvoraks. Mitw.: Erna Kayser (Gesang), Th. Blumer (Klavier) und das Dresd. Streichquartett. Vier Lieder nach serbischen Volksdichtungen. Trio für Klavier, Violine und Cello, B-dur. Vier Lieder aus der Königinhofer Handschrift (Böhmen, 13. Jahrh.). Quartett für 2 Violinen, Bratsche und Cello, A-moll. ● 22: Sportfunk. ● 22.30: Tanzmusik aus Berlin.

Königswusterhausen. Sonntag, 4. September. 9: Morgenfeier. ● 11.30: Blasmusik. ● 15: Prof. Ludwigs: Streifzüge durch amerikan. Obstfarmen. ● 15.30: Schulgeschichten. ● 17: Uebertr. aus dem Haus der Funkindustrie: Musik. ● 19.05: Dr. Brattskoven: Kopenhagen. ● 19.30: Ob.-Reg.-Rat Engel: Das Wirtschaftsleben in der modernen Türkei. ● Dr. Mauermann: Berliner Volkspsychologie. ● 20.30: Fröhliche Unterhaltung. ● 21.15: Edvard Grieg. ● 22.30: Tanzmusik.

**Montag, 5. Sept.** 16.30: Nachmittagskonzert des Leipziger Rundfunkorchesters. Bach: Jubel-Ouv. — Weber: Fant. Die 3 Pintos. — Schubert: Divertimento a la Hongroise. — Wagner: Gebet a. Lohengrin. — Thomas: Ballettmusik aus Hamlet. — Offenbach: Melodien aus Orpheus. ● 18.05: Mitteil. des Landwirtschaftsrates. ● 18.10: Prof. Hahne: Zum 70. Geburtstag Louis Engelbrechts. Anschl.: Aus Dichtungen des Jubilars. ● 19: Dr. Graf: Die schwankenden Grundlagen unserer Naturerkenntnis (2.). ● 19.30: Dr. Bremer: Die richtige und beste deutsche Aussprache. ● 20.15: Flammen des Lebens. Mitw.: Peter Stanchia und Martina Otto-Morgenstern (Rezit.) und das Leipz. Sinf.-Orch. Wagner: Venusbergmusik aus Tannhäuser. — Busse: Aus Irrende Liebe. — Dehmel: Venus Primitiva. Herr und Herrin. — Mozart: Aus Don Juan. — Galsworthy: Der Apfelbaum. — Wagner: Vorspiel und Isoldes Liebestod aus Tristan und Isolde. — Münzer: Terese Favart. — Puccini: Aus La Boheme. — Ricarda Huch: Der Becher klingt. Was für ein Feuer. — Denn unsre Liebe hat zu heiß geflammt. — Strauß: Don Juan. ● 22: Sportfunk. ● 22.15: Tanzmusik.

Königswusterhausen. Montag, 5. September. 12: Englisch für Schüler. Songs and Melodies. Nursery Tunes. ● 15: Hilde Weigel: Das Lichtbildwesen im Dienste der Vortragstätigkeit. ● 15.40: Adele Lüderitz-Rameslow: Kochanweis. und Speisefolg. ● 16: Stud.-Rätin Knaths, Halle: Alte Vorstellungen und neue Tatsachen im Physikunterricht der Studienanstalt. ● 17: Dr. Würzburger: Philosophierende Gespräche. ● 17.30: Dr. Dovifat: Die moderne Tageszeitung. ● 18: Dr. Stahl: Wesen und Aufgabe der inneren Mission. ● 18.30: Engl. für Anf. ● 18.55: Dr. Wiez: Verkaufstechnik und Reklame. ● 19.20: Dr. Rhiem: Getreidebeizapparate und ihre Anwendung. ● 20.30: Uebertr. aus Berlin: Sport in der Dichtung. Lieder. Brahms: Violin-Sonate D-moll.

**Dienstag, 6. Sept.** 16.30: Konzert. Dir.: Hilmar Weber. Flotow: Jubel-Ouv. — Alengl: Suite in Tanzform. — Mattausch: Fant. a. Graziella. — Stolz: Walzer a. Mädi. — Fall: Aus Die geschiedene Frau. ● 17.30: Aus neuen Büchern. ● 18.05: Frau Prof. Kuehner: Frau Rat Goethe. ● 19: Dr. Schlegel: In den Lausitzer Bergen. ● 19.30: Dr. Boehnel: Freundschaft, Liebe und Ehe im Lichte der Philosophie. ● 20: Uebertr. aus Berlin: „Der Mikado". Operette in 2 Akten mit 12 Bildern. (In neuer Bearbeitung von R. Bernauer und R. Oesterreicher). Musik von A. Sullivan. Pers.: Jim Clifford, als Straßensänger unter dem Namen Nanki-Pu in Japan reisend: M. Janssen; Tuck-Tusch, Hof- und Volksdichter: W. Bendow; Puh-Ba, Staatsbeamter für alles: Szöke Szakall; Koko, vormals Schneider, jetzt Diktator v. Titipu: Max Pallenberg; Jum-Jum, Prinzessin am Hofe des Mikado: Rita Georg; Pit-Sit, Put-Put, Freundinnen der Prinz.; Lahn Katiska, Besitzerin von 100 000 Morgen Oberplantagen: Lotte Werkmeister; Schei-Dung, der Hochzeitspriester: E. Rielsenberg; Still-Still, die Amme der Prinzessin: Helene v. Heine; Der Mikado: P. Westermeier; Ki-Ki-Ki, Leibkammerdiener: H. Picha. ● 22.15: Tanzmusik.

Königswusterhausen. Dienstag, 6. Sept. 12: Französ. für Schüler. ● 15: Käte Steputat: Erlebnisse und Erfahrungen einer deutschen Auswanderin in Paraguay. ● 15.40: Dr. Wegner: Der Sternhimmel im September. ● 16: Stud.-Rätin Knaths, Halle: Alte Vorstellungen und neue Tatsachen im Physikunterricht der Studienanstalt. ● 17: Prof. Mildbraed: Das Pflanzenkleid der Erde. ● 18: Rechtsanwalt von den Trenck: Hypothekenaufwertung und öffentlicher Glaube des Grundbuches. ● 18.30: Spanisch für Anf. ● 18.55: Prof. Werner, Paula Werner-Jensen, Edm. Schröder: Wilhelm Müller zum 100. Todestage. ● 19.20: Dr. Roeseler: Karl Marx. ● 20.05: Uebertr. aus Berlin: Sullivan: „Der Mikado".

**Mittwoch, 7. Sept.** 16.30: Aus dem Schatzkästlein für die Jugend: Was sich im Garten des Onkels Max zur Obsternte tut. ● 18.05: Vorlesung. ● 18.20: Arbeitsmarktbericht. ● 19: Vortrag: Chronische Allgemeinerkrankung und deren Wirkung auf die unteren Gliedmaßen. ● 19.30: Frau Dr. Schroeter-Borescou: Die Bedeutung des Fallschirmes für die Luftfahrt und seine Handhabung. ● 20.15: In Lebensgefahr. (Wahre Begebenheiten.) Sprecher: W. Malten vom Schauspielhaus Dresden. Weber: Der Bergsturz (bei Schandau im Jahre 1861). — Kurpiun: Am Förderseil (300 m über der Tiefe in einem oberschlesf. Schacht). — Schneider: Am Tau des L. 3. 79 (4000 m in der Luft bei Posen 1915). ● 21: Werke für Streichorchester. Grieg: Aus Holbergs Zeit. — Juon: Fünf Stücke für Streichorchester. — Taubert: Suite in D-dur. ● 22.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen. Mittwoch, 7. September. 12: Einheitskurzschrift für Schüler. ● 15: Einheitskurzschrift für Anf. ● 16: Fr. Min.-Rat Weber: Das Gesetz zum Schutz der Jugend gegen Schmutz und Schund. ● 16.30: Prof. Mildbraed: Das Pflanzenkleid der Erde. ● 17.30: Dr. Günther: Die komische Oper. ● 18: Prof. Toussaint: Mechanik. ● 18.30: Englisch für Anf. ● 18.55: Min.-Dir. Grieser: Soziale Belastung. ● 19.20: Dr. Andera: Die Wechselbeziehungen zwischen Erdkunde und Geschichte. ● 20: Uebertr. aus Frankfurt: Sonderkonzert des Kasseler Lehrer-Gesang-Vereines aus der Stadthalle Kassel. ● 22.30: Uebertr. aus Berlin: Unterhaltungsmusik.

**Donnerstag 8. Sept.** 16.30: Dresdener Funkkapelle. Goldmark: Ouv. Sakuntala. — Rubinstein: Es blinkt der Tau (Lied). — Strauß: Schwert und Leyer (Walzer). — Mussorgsky: Fantasie aus Boris Godunow. — Beriot: Neuntes Konzert (Violin-Solo). — Bayer: Ballett-Suite. ● 18.05: Steuer. ● 18.15: Aufwertung. ● 19: Dr. Thalheim: Die Bevölkerungsprobleme nach dem Weltkriege. ● 19.30: Sportlehrer Zeidler: Frau und Sport. ● 20.15: Zwei Sendeopern (Wiederholung). „Abu Hassan". Musik von Weber. Pers.: Der Kalif: H. P. Schmiedel; Zobeide, seine Gemahlin: Elisabeth Merklein; Abu Hassan, Liebling des Kalifen: A. Linke; Fatime, seine Gemahlin: Käte Grundmann; Mesrur, Vertrauter des Kalifen: H. Boden; Zemrud, Zofe: Martha Koch; Omar, ein Wechsler: Dr. Rosenthal. Handlung spielt in Bagdad. — „Schneider Fips". Musik und Gesangstexte von Hans Stabler. Pers.: Fips: Dr. Rosenthal; Lieschen, sein Mündel: Käte Grundmann; Frau Zephir: Elisabeth Merklein; Hollmann, junger Kaufmann: A. Linke; Johann, sein Diener: H. Schmiedel. Die Handlung spielt abwechselnd in der Werkstatt Fipsens und in dem benachbarten Zimmer Hollmanns. ● 22.15: Funkpranger. ● 22.30: Funkstille.

Königswusterhausen. Donnerstag, 8. September. 14.30: Adele Lüderitz-Rameslow: Die verschiedenen Berufe und ihre Ernährung. ● 15: Rationelle Volksernährung. ● 15.40: Adele Lüderitz-Rameslow: Kochanweisungen und Speisefolgen. ● 16: Dr. Klapper: Erziehungsberatung. ● 17: M. Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde. ● 18.30: Spanisch für Fortgeschr. ● 18.55: Prof. Behm: Joh. Brahms. ● 19.20: Rittergutsbes. Weber: Kartoffelernte. ● 20.30: Uebertr. aus Berlin: „Zum Einsiedler", Lustspiel von Jacobson. — Tanzmusik.

**Freitag, 9. September.** 16.30: Konzert. Mitw.: Hanna Carda (Ges.), Th. Blumer (Klavier) und das Dresd. Streichquartett. ● 18.05: Aus neuen Büchern. ● 19: Reichsbahnrat Machate: Die deutsche Reichsbahn in ihrer heutigen Gestalt. ● 19.30: Sportlehrer Zeidler: Die tägliche Turnstunde. ● 20.15: Von deutschem Geist. Mitw.: Willy Buchholz (Rezit.) und das Leipz. Sinf.-Orchester. Mozart: Ouv. Die Zauberflöte. — Goethe: Das Göttliche. — Beethoven: Aus der 9. Sinfonie. — Schiller: Worte des Glaubens. Die Kraniche des Ibykus. — Beethoven: Leonoren-Ouv. Nr. 3. — Goethe: Ueber allen Wipfeln. An den Mond. Prometheus. — Liszt: Die Ideale. — Schiller: Szene des Marquis Posa aus Don Carlos. — Wagner: Meistersinger-Vorspiel. ● 22.15: Waldo Ostersdorf und sein Tanz- und Kammerorchester.

Königswusterhausen. Freitag, 9. Sept. 15: Dr. Simon: Kammermusik. ● 16: Dr. Tugendreich: Das nervöse Kind. ● 16.30: Schulrat Wolff, St. Konetzky: Schulkundliche Fragen in Dialogform. ● 17: Dr. Bloch: Die Temperaturskala und ihre Grenzen. ● 17.30: F. Stiemer: Der Dichter als Gestalt und Symbol. ● 18: Ob.-Ing. Krahne: Die Unfallgefahr bei elektr. Anlagen und die Maßnahmen zu ihrer Verhütung. ● 18.30: Englisch für Fortgeschr. ● 18.55: W. Sulat: Die Bedeutung der Handels- und Zahlungsbilanz. ● 19.20: Wissenschaftl. Vortrag für Aerzte. ● 20.30: Uebertr. aus Berlin: Deutscher Abend. ● 22.30: In den Bergen.

**Sonnabend 10. September.** 16.30: Dresd. Funkkapelle. Mozart: Ouv. Zaida. — Strauß: Ständchen. — Mephistos Höllenrufe (Walzer). — Tschaikowski: Fant. Jolanthe. — Bortkiewicz: Zwei russische Tänze. — Yoshitomo: In den Teegärten Ceylons. — Urbach: Durch Webers Zauberwald. ● 18: Bastelstunde. ● 18.15: Steuer. ● 18.30: Aus neuen Musikalien. ● 19: Elisabeth Boehm: Gemüsebau unter Glas. ● 19.30: Dr. Möller: Das slawische Volkslied. ● 20.15: Südslawische Volkslieder. Mitw.: Maria Pik (Sopran), R. Bröll (Tenor), Th. Blumer (Klavier), A. A. Finbeisen (Erläuterungen). ● 22: Sportfunk. ● 22.15: Funkbrettl.

Königswusterhausen. Sonnabend, 10. Sept. 12: Die Fischer. Romin. H. Schön: Goethes Lyrik in Wort und Ton. „Beethoven". ● 14.50: Französisch für Anf. ● 15.15: Franz. für Fortgeschr. ● 16: Engl. für Fortgeschr. ● 16.30: Berufsberatung. (Dr. Lampe). ● 17: Dir. Lenz: Aufstiegsmöglichkeiten in der Beamtenschaft. ● 17.30: Dr. Nobel: Der wandernde Arbeiter. ● 18: Min.-Rat Hartmann: Mechanik und Fertigkeitslehre. ● 18.30: Dr. Reichenfeld: Zahnheilkunde und Leibesübungen. ● 18.55: O. Zienau: Moskau von heute. ● 19.20: Dr. Bolz: Rund um den Bodensee. ● 20: Uebertr. aus Berlin: Konzert. — Tanzmusik.

# Dresdner Plaudereien.

**Bitte recht freundlich! — Die Europa-Tagung der Auslandsdeutschen. — Frau Dr. Cronau bei der Altengemeinde. — Eine besinnliche Stunde. — Die Benzinritter im Grillenburger Wald. — Aus dem Zoo. Ein Kegler-Scherz.**

Nachdruck verboten.

Die Herstellung eines photographischen Familien-Gruppenbildes war einst für die Beteiligten ein Ereignis von einer Bedeutung, die wir heute gar nicht mehr verstehen können. Wochenlang wurde vorher von dem „großen Tag" geredet, an dem man vor dem geheimnisvollen braunen Kasten stehen würde, und als man sich nun eines Tages wirklich mit Kind und Kegel zu dem Wundermann, eben dem Photographen, der so etwas Geniales, Künstlerisches an sich hatte, auf die Beine machte, da kannte die Spannung keine Grenzen. Vater und Mutter saßen auf schwellenden Polsterstühlen, Mutter bekam ein paar Stoffblumen in die Hand, die „Große", der Backfisch, ein Buch, und den Jungens wurde ihre Stellung genau vorgeschrieben und durchprobiert. Den malerischen Hintergrund bildete in der Regel eine märchenhafte Landschaft, auf der nie die Umrisse einer Burg (vielleicht wars eins der oft gebauten Luftschlösser) fehlten. Und nun ertönte vom Photographen die liebenswürdige Aufforderung: „Bitte, recht freundlich!" Einen Moment lang bemühte sich alles mit negativem Erfolg, recht geistreich auszusehen, und schon wars geschehen, falls nicht einer der Jungen durch vorzeitiges Feixen die Wiederholung der Prozedur herbeiführte. Wenige Tage später konnte bereits das Probebild bewundert werden, wonach, je nach dem Geldbeutel, die „belangreichen Bestellungen" erfolgten. Welchen Aufschwung die Lichtbildkunst innerhalb weniger Jahrzehnte genommen hat, davon zeugte am deutlichsten die **50-Jahr-Feier des Deutschen Photographen-Vereins,** der seine Abgeordneten diesmal nach Dresden zur 45. Wander-Versammlung entsandt hatte. Mit ihr war eine sehr lehrreiche Fachausstellung im Lichthofe des Neuen Rathauses verbunden, die insbesondere auch dem Gedächtnis des Altmeisters der Photographie, Hofrat Professor Krone, galt, der im Jahre 1852 in Dresden die erste photographische Kunst- und Lehranstalt eröffnete. Wie alle bedeutenden Erfindungen — man denke nur an die Buchdruckerkunst — so hat auch die Photographie eine Entwicklung genommen, die ihre Schöpfer nicht aus dem Staunen herauskommen lassen würde: Einst das bescheidene kleine Bildchen, und heute die Kinematographie, das „laufbild" mit unbegrenzten Möglichkeiten.

Eine andere Veranstaltung führte Gäste aus aller Herren Länder nach Dresden, die **Europatagung des Bundes der Auslandsdeutschen.** So manche Familie, so manchen tüchtigen Mann hat das Schicksal ins Ausland geführt, und es ist für jeden national Fühlenden eine Selbstverständlichkeit, daß er dort bei aller Einordnung in die Verhältnisse sein Deutschtum betont und sich mit Gleichgesinnten zusammenschließt. Eine nicht unbedeutende Rolle ist dabei auch der Frau zugewiesen, und lebhafte Zustimmung fanden die gelegentlich der Dresdner Tagung von Frau Else Frobenius gebotenen Ausführungen über das Thema: „Die Frau als Wahrerin des Deutschtums im Auslande". In geschlossenen und öffentlichen Sitzungen sind viele wichtige Fragen von namhaften Rednern behandelt worden, so die bevölkerungspolitische Bedeutung der Schaffung deutscher Auswanderungs- und Siedlungskolonien in überseeischen Ländern, Auslandsdeutschtum in Kirche und Unterricht, das Buch im Verkehr unter den Völkern und anderes. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß auf dieser Tagung 46 verschiedene Länder vertreten waren. Diese starke Beteiligung (68 Verbände von Auslandsdeutschen hatten Abgeordnete entsandt) zeigte wohl auch, welch tiefe Wurzeln das Deutschtum in der ganzen Welt geschlagen hat. Allerdings wird die Arbeit des Bundes der Auslandsdeutschen nur Erfolg haben, wenn hinter ihm die alte deutsche Heimat steht, und wenn zwischen drinnen und draußen immer auf eine auf gegenseitiges Vertrauen gegründete Zusammenarbeit gesehen wird. Diesem Gedanken wurde gelegentlich eines Festabends in der Ausstellung vom Wirtschaftsminister **Dr. Krug v. Nidda und v. Falkenstein,** der in Vertretung des in Urlaub befindlichen Ministerpräsidenten die Tagung namens der sächsischen Staatsregierung begrüßte, in überzeugender Rede Ausdruck gegeben. Der glänzende Verlauf der Tagung dürfte übrigens den Teilnehmern bewiesen haben, daß man es in Dresden versteht, Gäste zu empfangen und ihnen den Aufenthalt in dieser schönen Stadt so angenehm wie möglich zu gestalten.

Anläßlich der eben erwähnten Tagung weilte auch **Frau Dr. Cronau,** die Vorsitzende der Newyorker Quäker Collektion, wieder einmal in Dresden. Frau Dr. Cronau hat sich namentlich in jener Zeit, in der es uns wirtschaftlich am schlechtesten ging, unvergängliche Verdienste um ihre alte deutsche Heimat erworben, und besonders waren es die Alten und Schwachen, die verschämten Armen, denen ihre Fürsorge galt. In Dresden liegt diese Fürsorge in den treuen Händen des „Bettelmönchs", des greisen Dr. Scheven, um den sich die Altengemeinde des Vereins gegen Armennot sammelt. Nun hatte diese „Gemeinde" einen großen Tag, an dem sie zu einer Kaffeetafel nach dem Festsaal des Zoologischen Gartens gebeten wurde. Zu dieser festlichen Angelegenheit war Frau Dr. Cronau mit fünf ihrer amerikanischen Mitarbeiterinnen erschienen, und ein lebhaftes Echo in aller Herzen fand eine Ansprache, die sie an die alten Männer und Frauen richtete. In der Kriegs- und Nachkriegszeit hätten die Deutschamerikaner mit den Deutschen gelitten und gern dazu beigetragen, die Not der deutschen Brüder und Schwestern zu lindern. Mit zuversichtlichen Worten, daß Deutschland sich wieder zur einstigen Blüte erheben werde, schloß die treffliche Frau ihre Ausführungen. Eine prachtvolle Stimmung herrschte in dem Kreise derer, die das Schicksal hart anfaßte, deren Glaube an des Vaterlandes Wiederaufstieg aber nicht zu erschüttern ist.

In diesem Zusammenhang darf auch an eine besinnliche und erhebende Stunde erinnert werden, die ein gewähltes Auditorium in voriger Woche im Kinoraum der Jahresschau Deutscher Arbeit genießen konnte. Von den Dresdner Dichtern und Dichterinnen, die hier allwöchentlich aus eigenen Werken lesen, erschienen an jenem Abend **Jeane Bertha Semmig** und **Reinhold Braun** am Vortragstisch. Die erstere, eine gewinnende Persönlichkeit, von der schon manches schöne literarische Werk erschienen ist, las zunächst einige formenschöne Gedichte und dann einen längeren Abschnitt aus ihren Lebenserinnerungen. Ueberaus fesselnd hat sie ihre in Orleans verbrachte Kindheit beschrieben, und man konnte sich hierbei nicht nur der feinen Stimmungszeichnung, als auch an der sympathischen Art des Vortrags erfreuen. Von Reinhold Braun waren in der Presse schon seit langem geistvolle Aufsätze und sinnreiche Verse zu lesen. In ihm tritt uns ein Idealist im besten Sinne des Wortes entgegen. Was er über Christentum, Ehe und Lebensführung zu sagen weiß, ist wert, gelesen oder wenigstens gehört zu werden. Bertha Semmig und Reinhold Braun schufen eine beglückende Stunde, für die ihnen lebhaft gedankt wurde. Allerdings hätte der Zuhörerkreis größer sein können. Aber was kümmert uns heutzutage ein wirklicher Dichter?

Den stärksten Zulauf hat in der Gegenwart der Sport. Kein vernünftiger Mensch wird ihm seine Berechtigung absprechen wollen, am allerwenigsten jener Art, die auf die körperliche Ertüchtigung abzielt. Wenn man selbst in kleinen Gemeinden die praktisch angelegten Volksbäder, die schönen Sport- und Spielplätze, die stattlichen Turnhallen sieht, kann man sich über deren Vorhandensein nur freuen. Die Jugend, die an den Wochentagen an Kontor, Werkstatt oder Lehranstalt gefesselt ist, drängt nach körperlicher Betätigung. Auch über den Radsport, wenn er auf abgeschlossenen Bahnen betrieben wird, läßt sich noch reden. Manches läßt sich aber dagegen einwenden, wenn die dem öffentlichen Verkehr dienenden Straßen zum Schauplatz sportlicher Veranstaltungen verwendet werden. So ist am vergangenen Sonntag in der Gegend um Grillenburg ein sogenanntes **Dreiecks-Motorrad-Rennen** abgehalten worden. Die Fahrstrecke lag zwischen den Ortschaften Grillenburg, **Naundorf und Klingenberg: sie erstreckte sich durch einen** großen Teil des Grillenburger Forstes, einen der herrlichsten Wälder Sachsens. Was mögen wohl die hier noch hausenden Hirsche und Rehe gedacht haben, als schon einige Tage zuvor das Knattern, Knallen, Sausen und Brausen der wildgewordenen Fahrzeuge hier begann? Und nun erst am eigentlichen Kampftag. An die 30 000 Menschen hatte der sportliche Nervenkitzel hierher gelockt. Unabsehbar die Reihe der Automobile, zahllos die Räder, die mit eigener Kraft ihrer Besitzer dahinflitzten und dazu noch die knatternden Motorräder mit und ohne Beiwagen. Auf der Straße von Dresden bis Tharandt hat der Radau vom frühesten Morgen bis zur Nacht nicht aufgehört. Das war aber alles noch nichts gegen das wahnsinnige Gefahre auf der über 14 Kilometer langen „Kampfbahn". Die Wettbewerber mußten die Strecke mit Beiwagen siebenmal und „solo" zehnmal zurücklegen. Dabei sind Geschwindigkeiten bis zu 140 Kilometer pro Stunde erzielt worden. Praktisch hat so etwas recht geringen Wert, denn solch ein Tempo ist im Rahmen des öffentlichen Verkehrs eben unstatthaft. Natürlich hat es auch nicht an schweren und leichteren Unglücksfällen gefehlt, an denen zum Teil auch das unbegreifliche Verhalten der Zuschauer mit schuld war. Erst kürzlich sind in der Presse laute und berechtigte Klagen über rücksichtslose Motorradfahrer erhoben worden, die mit Donnergepolter durch Städte und Dörfer sausen und die Ruhe der Anwohner stören, gar nicht zu reden von der Gefährdung des Fußgängerverkehrs. Wir sind tatsächlich bald so weit, daß man sich während eines Sonntagsspazierganges fürchtet, ein Stück Landstraße zu passieren oder sie zu überqueren. Ein Auto jagt das andere, und dazwischen brausen, wie von Furien gepeitscht, die Motorradfahrer daher und verpesten die Luft mit Benzingestank. Wenn nun solch tolle Fahrten noch als Schaustellung auf öffentlichen Straßen stattfinden, so wird man kaum annehmen dürfen, daß sie auf die Benzinritter erzieherisch wirken, denn man wird die erzielten Fahrtgeschwindigkeiten auch in der „gewöhnlichen Praxis" anwenden. Diese Einwendungen gegen gewisse Sportauswüchse sollen sich keineswegs gegen vernünftiges Fahren richten, und niemand wird die Bedeutung der deutschen Fahrzeugindustrie als Wirtschaftsfaktor unterschätzen. Aber man lasse auch dem Fußgänger, der bei uns immer noch die Mehrheit bildet, sein Recht und nehme etwas mehr Rücksicht auf den lieben Mitmenschen.

Um Rücksicht würde manchmal auch das liebe Vieh bitten, wenn es sprechen könnte. Ist da in unserem „Zoologischen" kürzlich eine Familie beobachtet worden, wie eins ihrer Angehörigen den Mufflonbock mit — Leberwurst fütterte. Eine Abonnentin des Zoos, die diesen Vorgang beobachtete und auf dessen Unsinnigkeit hinwies, ist dabei schön angekommen. Allerhand Kosenamen, die in keinem Anstandsbuch stehen, wurden der Dame zugerufen und ihr u. a. bedeutet, daß sie „wohl einen Stich" habe. Das Mufflon ist übrigens einige Tage später tot in seinem Gehege gefunden worden. Der Zoo bildet eine der größten Sehenswürdigkeiten Dresdens und seine „Hauptnummer" ist die Familie „Goliath", der riesige Orang-Utang mit seiner Frau „Suma" und deren Sprößling „Buschi". Der kleine Kerl entwickelt sich recht gut und wird in rührender Fürsorge von seiner Mutter betreut. „Goliath", der Stiefvater, kümmert sich auch wiederholt um den Kleinen und spaziert zuweilen hochaufgerichtet durch den langen Käfig, wobei man seine riesige Gestalt bewundern kann. Nur wenige zoologische Gärten vermögen einen ähnlich großen „Waldmenschen" aufzuweisen.

Zuletzt sei noch ein niedlicher Scherz erzählt, der sich in Königstein gelegentlich einer Dampferfahrt abgespielt hat. Eine lustige Keglergesellschaft setzte einen Preis von 150 RM. demjenigen aus, der in voller Kleidung von Bord des Schiffes ins Wasser springt und ans Ufer schwimmt. Kaum gesagt, schwang sich ein Passagier übers Geländer und setzte mit einem „Hecht" in die kühle Flut hinab. Vergnügt strich er dann die 150 Emmchen ein und begab sich unverzüglich in Königstein in ein Konfektionsgeschäft, um es, elegant gekleidet, zu verlassen. Die Geschichte hat ja viel Spaß gemacht, aber man hätte mit den 150 Mark auch was Besseres anfangen können. Für diesen Preis springt übrigens noch lange nicht ins Wasser.

**Emil.**

# Modenbeilage „Mode vom Tage“

Verlags-Schnittmuster nur für Abonnenten. Kostüme und Kleider 90 Pf., Blusen, Röcke, Kindergarderobe und Wäsche 70 Pf. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle.

## Auf der Lichtenthaler Allee!

634a 634b 635a 635b 636a 636b 637a 637b 638a 638b

**634.** Mantel zweiseitig zu tragen. Die Teilung der mittleren Vorder- und Hinterbahn reicht bis ungefähr 20 cm von der Schulter, hier verbreiten sich die Teile passenartig und reichen bis zu den eingesetzten Aermeln. Dieser Mantel ist hochgeschlossen und offen zu tragen, wie obiges Bild.

**634b.** Nebenstehender Mantel linksseitig und mit Gürtel getragen.

**635 a.** Kleid mit Weste und Schalkragen. Der leicht glockig geschnittene Rock greift mit den angeschnittenen Passen über den Gürtel nach der Bluse. Eingesetzter langer Aermel.

**635 b.** Dreiviertellange Jacke mit aufgesetzten Taschen, die am oberen Rande bogig auslaufen.

**636 a.** Reizendes hochschließendes Jumperkleid mit Faltenrock.

**636 b.** Dazu passender, gerader Mantel mit Pelzkragen und Pelzstulpen.

**637 a.** Bluseig gehaltene Tuchjacke. Die Hüftenpasse ist aus zwei übereinandergesteppten Blenden.

**637 b.** Jumperkleid, Bluse mit Bieſengruppen garniert.

**638 a.** Der Rock zeigt zwei Falten an der linken Seite und kann mittels Gürtels der hellen Seidenbluse mit langem Schalkragen aufgenäht werden.

**638 b.** Flotter, gerader Mantel.

**Die Parade der Complets. — Der passende Mantel über dem Jackenkostüm ist neuester Schlager: für Reise, Wochenende, mehrtägige Ausflüge und kalte Vormittage aus wärmenden Stoffen, für den Nachmittag zum ärmellosen Teekleid mit kurzem Ueberziehjäckchen, natürlich aus dem gleichen Stoff wie Kleid und Jäckchen. — Mäntel mit Besatz, im Material des Kleides, ändern je nach der Witterung durch einfaches Hochstellen des Kragens und Weglassen des Gürtels ihren Charakter, dreiviertellange Wirkstoffjacken zu gleichartigen Jumperkleidern. — Kurze Samtjacken zu plissierten Seidenröckchen über einfarbigen Blusen. — Große Hüte mit geschwungenem Rand und kleine Strohkappen konkurrieren mit dem unsterblichen Filzhut. — Schuhe in allen möglichen Lederzusammensetzungen!**

Es gibt bekanntlich allerlei Orte, an denen man immer wieder die gleichen Gesichter zu bestimmten Jahreszeiten trifft! Eigentlich ist das gar nicht so begeisternd, aber es gehört nun einmal zu dem Begriff „Gesellschaft“, daß man immer mal wieder an solchen Orten gesehen wird. In diesem erstaunlichen Sommer aber war es nicht nur der Wunsch, liebgewordene Stätten aufzusuchen, selbst auf die Gefahr hin, weniger liebe Bekannte dort zu treffen, es war auch keineswegs das Bestreben, im alljährlichen Autokournier für den Wagen einen Schönheitspreis zu bekommen — dazu gehören Wagen, die gewöhnliche Sterbliche überhaupt nicht erschwingen können! — Es war schon beinahe Verzweiflung angesichts des unglaublichen Wetters. Es ist wenig tröstlich, daß die Astronomen erklären, Sonnenflecken seien schuld daran, daß man heute in glühender Sonne braten muß, um morgen trostlos rieselnden Regen, übermorgen Gewitterstürme und überübermorgen alles durcheinander über sich ergehen zu lassen. Da sicheren Nachrichten zufolge im lieblichen Oostale wenigstens nur alle zwei Tage Witterungswechsel eintreten sollte, packte man kurzentschlossen die Koffer und enteilte gen Süden, nach Baden-Baden.

Es ist nicht zu bestreiten: die Lichtenthaler Allee ist die interessanteste und schönste Promenade der Welt! Sogar wenn die Sonne nicht scheint! Sie dachte nämlich gar nicht daran, ausgerechnet hier etwas zu tun, was sie in diesem Sommer grundsätzlich ablehnt. Alle freundlichen Wünsche ergrimmter Männlichkeiten, alles bittende Locken zarter Weiblichkeiten war zwecklos — sie guckte vielleicht mal einen Augenblick durch das Grün der herrlichen Bäume, aber dann zog sie sich rasch wieder zurück. Sie war enttäuscht! Vermutlich hatte sie nach dem Kalender allerluftigste Sommerkleidchen erwartet. Die aber lagen meistens nur in den Auslagen der eleganten Modehäuser von Baden-Baden oder Bingen in Schrankkoffern der vielen schönen und bekannten Frauen aus dem Reiche des Films, der Bühne, der Geld- und Geistesaristokratie und der großen Kanonen des Sports, die alltäglich die Lichtenthaler Allee abpromenierten. Frau Sonne war sehr töricht: wenn auch seine Sommerkleidchen aus leichtesten, luftigsten Stoffen zu [illegible], so hat sich dafür eine Parade von Complets, die an sich schick waren, doch durch die interessanten Trägerinnen noch zehnmal interessanter wurden! Man konnte wieder einmal feststellen, wie anhänglich Frauen an etwas sein können, was sie in ihr Herz geschlossen haben! Man konnte je nach dem Temperaturgrad das Complet in seinen verschiedensten Erscheinungsformen bewundern. Morgens, wenn die ganz Gewissenhaften die vorgeschriebene Promenade erledigten, erschienen die Complets aus Kostüm und Mantel zusammengestellt. Das ist die neueste und, man darf wohl sagen, genialste Completidee dieses Spätsommers! Zum Jackenkostüm aus derbem Stoff, also Shetland, Tweed oder starkem Kasha, tritt ein gerader, schlichter Mantel aus gleichem Material im gleichen Ton. Das gibt das ideale Reisekostüm, reicht sogar, mit zwei Blusen ergänzt, vollkommen für einen achttägigen Ausflug und wird alle Wochenendlerinnen der Frage „Was ziehe ich an?“ entheben. Ist es kalt, zieht man eben den Mantel über das Kostüm, wird es wärmer, verschwindet er wieder. Gibt es Bequemeres? So etwas Angenehmes aber will die Dame natürlich nicht nur in den Vormittagsstunden genießen, sondern auch am Nachmittag! Und da es ja auch am Nachmittag keineswegs sehr viel wärmer wurde, durfte die Lichtenthaler Allee auch Complets zur Teestunde bewundern, die aus einem ärmellosen Teekleidchen mit dazugehörigem kurzen Ueberziehjäckchen bestanden, das seinerseits nun wieder dankbar den Schutz des Mantels aus dem gleichen Stoff empfinden durfte. Sehr bösartige Herren der Schöpfung — in Badeorten haben ja auch die Herren einmal Zeit, weibliche Toilettenkünste zu bestaunen — flüsterten etwas vom „Schlänglein, das sich häutet“, als die bekannte Filmdiva H. in der Halle des „Stephanie“ dieses Nachmittagscomplet zum ersten Male demonstrierte. Es war aber nicht etwa das einzige Zusammensetzspiel, mit dem sie uns entzückte! Eines Mittags erschien sie zum Frühstück im „Regina“ in einem schlichten, schwarzweiß karierten bluseigen Jumperkleidchen, über dem sie einen geraden Mantel mit aufgesetzten Taschen und breitem offenen Reverskragen trug: der Mantel war in schwarz, der Kragen und die großen Aermelstulpen dagegen in demselben Material wie das Kleid, also schwarzweiß kariert. Damit war die Ueberraschung aber noch nicht vollständig: als sie ging, goß es wieder einmal, worauf sie den schmalen Ledergürtel, der den Mantel bluseig geformt hatte, kurzentschlossen in die Tasche steckte, den Mantel ganz zuknöpfte und den Kragen hochstellte, der nun als gewaltiger Wulst ihr zierliches Köpfchen noch einmal so interessant umrahmte. Es waren geradezu zwei Mäntel in einem! Beim Autotournier, das merkwürdigerweise nicht verregnete, durften wir sie in einer grünen, kurzen Jacke aus Sami mit breitem Gürtelteil und seitlichem Knopfschluß bewundern, die die Ergänzung eines gestreiften, plissierten Rockes aus Seide mit darübergetragenem gelblichen Jumperblüschen aus Chinakrepp in schlicht-sportlicher Form bildete. Die abwechselnd grün und gelblichen Streifen des Seidenröckchens deuteten hier die Zusammengehörigkeit mit der Jacke an. Uebrigens steht wirklich die ganze Lichtenthaler Allee im Zeichen des Complets: Wirkstoffkleider mit breitem Ledergürtel erscheinen ebenso häufig mit dreiviertellangen Jacken aus gleichem Material wie Kashamäntel mit gleichartigen Röcken, zu denen Jumperblusen aus Chinakrepp im gleichen Ton getragen werden. Daß die Mäntel und Jacken viel Pelzbesatz tragen, verwundert wenig: erstens bestehlt Frau Mode ja neuerdings auch Pelz sogar für den Sommer, und zweitens ist dieser Sommer überhaupt kein Sommer, sondern meistens ein versehentlich verlegter Herbst!

Diesem Kalenderirrtum verdankt man es auch, wenn man richtige Nachmittagskleider eigentlich nur noch in den Hotels sieht. Dann allerdings entschädigt der Anblick dieser meist in beige und grau gehaltenen Wunder, zu denen vereinzelt große Hüte mit malerischen Krempen auftauchen; sie wirken ungewohnt, und man bevorzugt meist immer noch die kleinen Filzhüte. Nachsinnend über dies Problem senken wir den Blick zur Erde, wobei wir natürlich nicht umhin können, mit Befriedigung festzustellen, daß Schuhe aus Eidechse, Schlangenhaut und verschiedenfarbigem Leder, wahre Zusammensetzspiele manchmal, an zierlichen Füßen höchst erfreulich sind. Gewohnheitsmäßig aber hebt sich der Blick bald wieder zum Himmel: „Wird es auch morgen wieder regnen? Gütiges Schicksal, schicke uns Sonne, denn in der Sonne ist Baden-Baden am schönsten!“

Anita Stoll.

Glückstränen sah Esther die Gesichter von Herrn von Brin-villiers und Frau Clare-Smythe, die ihr zunickten und lächelten, wie Frau Nellie später sagte, um ihr Mut zu machen. Papama und die Kinder waren auch da, vor Freude strahlend; ebenso Frau Beresford, deren Gesicht ganz verändert und traurig war. Trotzdem lag auch ein Strahl von Hoffnung darauf, denn Geoffrey hatte mit einem Takt, der auch das stolzeste Gefühl nicht verletzen konnte, ihnen die Zukunft wunderbar leicht gemacht, und sie wollten dem jungen Paare nach England folgen. Da waren die Staniers und die Herzogin von Menilmontant, und alle sahen sie so freundlich an, daß Esther fühlte, wie ihre zitternde kleine Hand fester wurde, als ihr Vater sie an Geoffreys Seite vor den Altar führte. Sie fühlte gar keine Furcht mehr, als sie später in ihres Gatten Gesicht sah — nichts als eine große, wundervolle Freude.

„O, Geoffrey, nun kann ich dir helfen, da wir zusammen arm sind,“ flüsterte sie leise, als Lady Adele und ihr Gemahl den Trauschein unterzeichneten. Er faßte ihre Hand fester, und seine Stimme zitterte vor Freude, als er antwortete:

„Esther, mein Weib, ich habe dich getäuscht; du hast doch keinen armen Mann geheiratet. Frau Clare-Smythe, bitte, sagen Sie es ihr — ich kann nicht.“

Von Nellies Lippen hörte sie die wunderbare Geschichte von der reichen Erbschaft, die ihrem Gatten zugefallen war.

„Und nun,“ schloß Nellie, „sei keine dumme kleine Gans, indem du enttäuscht bist oder so etwas Lächerliches, denn das erlaube ich durchaus nicht. Denke, du hast ein Jahreseinkommen, das so groß ist wie mein ganzes Vermögen! Es ist wirklich ganz unglaublich.“

Esthers Augen suchten die ihres Gatten und sahen dort nur grenzenlose Liebe und Zufriedenheit.

„Lieber Geoffrey,“ sagte sie einfach, „wenn ich nur bei dir bin, dann ist alles leicht — Armut oder Reichtum.“

— — — — — — — — — — — — — — —

Aber fern in dem kleinen Häuschen unter den Hügeln von Dorset warteten zwei alte Frauen sehnsüchtig auf das Schiff, das mit jedem Tage näher kam und das glücklichste Paar nach Beversfield brachte, das jemals im Dorfe gewesen war. Luise schmückte das kleine Haus mit Fahnen und Kränzen, aber Frau von La Perouse konnte nur schweigend mit gefalteten Händen dasitzen und warten, wie sie schon so oft im Leben gewartet hatte, bis Gott ihr den Liebling ihres Herzens wiedergeben würde.

— — — — — — — — — — — — — — —

„Geoffrey,“ sagte Esther, als sie zusammen über das Verdeck schritten, ehe der „Japan“ die Mündung der Themse erreichte, „Geoffrey, wie glücklich bin ich! Mir bleibt nichts mehr zu wünschen übrig.“

Er aber drückte im Schutze der Dämmerung einen Kuß auf ihre Stirn und antwortete leise: „Du hast recht, wir haben Liebe, Reichtum, alles! Möge Gott uns nur dankbare Herzen geben!“

„Ich bitte ihn alle Tage darum,“ war Esthers Antwort.

**Ende.**

## Für die Hausfrau.

**Neue modische Handarbeiten.**

Von Gertrud Többer.

Die Sommermonate lassen den Frauen mehr Zeit zum Handarbeiten als die Saison der geselligen Vereinigungen, der Tees, der intimen kleinen Abendessen. Infolgedessen zeigen die fleißigen Damen ihren Freundinnen auch voller Stolz alle die hübschen Arbeiten, die sie am Strande oder im Schatten schöner Parkbäume während der Ferien zustandegebracht haben.

Da gibt es Tischdecken und Servietten, die aus alten, manchmal sehr schwer aufzutreibenden Bauerntüchern hergestellt wurden und die, mit Hohlsaum miteinander verbunden, reizende Tischdecken abgeben. Auch die Servietten haben einen Hohlsaum und zeigen außerdem in einer Ecke noch ein originelles Monogramm.

Altes Leinen und Etamine können gleichfalls dazu verwendet werden. Einfarbig, bedarf diese Leinwand der Stickereien, und es muß an das Talent der Damen appelliert werden, wollen sie um das Tuch herum amüsante Szenen in ländlicher Landschaften sticken: eine alte Windmühle, Frauen mit Hauben und Holzpantinen, Kinder mit Blumen usw. Die Stickerei wird mit dicker Perlgarn ausgeführt und in ihren Farben abgetönt. Sie ist gar nicht mühsam; und man kann ruhig dabei plaudern.

Auf rauhe Decken zum Nachmittagstee werden gern chinesische Motive gestickt: Zwergbäume, Puppen, Brücken usw.

Außer diesen Arbeiten lassen sich aber auch solche herstellen, die zum Anziehen für die Damen dienen. Es gibt so hübsche leichte und warme Wolle, daß sie sich ausgezeichnet zur Herstellung von kleinen Westen und reizenden weichen Boleros eignet.

Eine andere, sehr interessante Handarbeit besteht in einem gehäkelten Band, auf den große gelbliche, wollene Margeriten und Dalien in verschiedenen Farben genäht werden. Mit geknüpften Fransen versehen, geben diese Arbeiten sehr originelle, künstlerische Schals ab.

Diese Sommerschals oder Fichus lassen sich aber auch aus einem Stück Crepe de Chine machen, das von einem Kleid übrig geblieben ist. Ferner sei hingewiesen auf die Stickerei aus Seidenblumen, die am hübschesten mit Tambourin ausgeführt werden. Auch hier ist es angebracht, die Fransen selber und recht lang zu knüpfen.

Da die Mode eine große Vorliebe für Westen zeigt, ganz gleich, ob sie aus Tuch, Satin oder Samt sind, umgibt man sie mit einer einfachen Stickerei, die im sogenannten Algerstich ausgeführt wird, wie man ihn an den Westen der Araber sehen kann. Dieser Stich wird mit Silber- oder Goldfaden gemacht.

Das sind alles sehr schicke Handarbeiten, aber es gibt auch viel einfachere Sachen, die auf Rupfen gestickt werden, und die auch hübsche kleine Tischdecken, Vorhänge, Arbeitskörbe und was noch alles abgeben. Wenn sie nicht so elegant sind, haben sie jedenfalls den Vorteil, außerordentlich haltbar zu sein.

---

**Abendstimmung.**

Abend ist es. — Wild gerungen
Haben miteinander Tag und Nacht.
Nun hat die Nacht den Tag bezwungen,
Nun hält sie ihre stille Wacht.
Nun legt sie ihre dunkle Hülle
Gelinde über Wald und Feld,
Und träumend in der Abendkühle
Erschauert leis die stille Welt. —
Die Rose nur im Glas, die rote,
Hellleuchtet noch in tiefer Glut,
Als ob noch lebt der Tag, der tote,
Schlummernd in ihrer Blüte ruht.
Sie kann's nicht glauben, daß für immer
Sein Strahlenglanz dem Abend wich,
Sie träumt noch unterm Sternenflimmer
Vom Tage, der schon längst verblich. —
So geht es auch dem Menschenherzen,
Wenn unser Glück schon längst versank,
Wir schöpfen aus dem Quell der Schmerzen
Doch immer neuen Hoffnungstrank.

E. W. Schmidt.

---

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | A | A | E | | |
| | | E | E | F | | |
| F | i | i | K | K | K | K |
| L | L | N | N | N | O | R |
| R | R | R | S | S | S | S |
| | | T | T | T | | |
| | | T | U | U | | |

**Magisches Kreuz.**

Vorstehende Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlauten und folgende Wörter bedeuten: 1. In den Kolonien geborene Europäerin, 2. Bezeichnung für „Reicher Mann“, 3. Fistelstimme.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.



# Erzähler an der Elbe.

**Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt“.**

Nr. 35. Riesa, 3. September 1927. 50. Jahrg.



## Der Christ und die Lebensfreude.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob denn der Christ überhaupt die Freuden des Lebens genießen darf. Es hat Christen gegeben und gibt sie auch heute noch, die diese Frage verneinen zu sollen meinen und sich glauben entschuldigen zu müssen, wenn sie einmal mit Fröhlichen herzlich fröhlich gewesen sind. Man hat das Christentum solcher Christen „das Christentum Johannes des Täufers“ genannt. Nein, der himmlische Vater will fröhliche Kinder haben. Als Zinzendorf, der doch wenn irgend einer ein tiefangelegter Christ war, einmal gefragt wurde, was dem Christentum am meisten fehle, hat er geantwortet: „Fröhliche Christenleute“. Und ein anderer tausendfacher Christ hat den Ausspruch getan: „Was das Christentum am allernötigsten in der Welt nötig hat, das sind Leute mit Sonnenstrahlen in den Augen.“ Es versteht sich von selbst, daß die Christenfreude ganz anderer Art ist als die landläufige Freude. Diese ist bis zu einem gewissen Grade von den wechselnden Lebensverhältnissen abhängig, und es geht bei ihr nur allzuoft nach der Weise: Heute „himmelhoch jauchzend“ und morgen „zum Tode betrübt.“ Die Christenfreude ist über die wechselnden Lebensverhältnisse erhaben. Sie hat ihren Grund nicht in dieser, sondern in der ewigen Welt, in die der Christenglaube hineinreicht und deren wunderbare Segnungen ihm immer aufs neue zuteil werden. „Mein Herze geht in Springen und kann nicht traurig sein, ist voller Freud und Singen, sieht lauter Sonnenschein; die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ; das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist“ (Lied 385). So schildert Paul Gerhardt in seiner schwungvollen Dichtersprache die echte Christenfreude. Er ist bei seinem Bekenntnis- und Glaubensgenossen, dem Apostel Paulus in die Schule gegangen, der da schreibt (Phil. 4,4): „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch!“ und ein andermal (1. Thess. 5, 16): „Seid allezeit fröhlich“ — allezeit, auch unter Wolkenhimmel. In Rom hat einmal ein Heide einen Missionar gefragt, was für eine wunderbare Schönheit die Christen hätten, weil ihr Gesicht immer so strahle. Nicht eine Gesichtsfalte haben die Christen, sondern, wenn wir bei diesem Ausdruck bleiben wollen, eine Herzensfalte, daß ist der ihr Herzen beseligende Geist Jesu Christi, der sich in ihrem ganzen Wesen ausprägt. Ein von solcher Freude in dem Herrn erfüllter Christ hat einen offenen Sinn für die Freuden des Lebens, die ihm werden, und läßt sich von ihnen sein inneres Glück erhöhen, während von den andern nicht selten der sprichwörtliche Ausspruch gilt: „Nach Vergnügen rennt, wer keine Freude hat.“ Er hat die rechte innere Stellung zu diesen Freuden. Er nimmt sie dankbar hin als freundliche Grüße des himmlischen Vaters. „Habe Dank, du himmlischer Vater, für diesen schönen Tag“, so hat einmal ein junges Mädchen nach einem Tage in ihr Tagebuch geschrieben, an dem sie mit ihren Freundinnen köstliche frohe Stunden verbracht hatte. Das war Christenart. Der Christ genießt die ihm von Gott geschenkten Freuden mit ihm. Da fällt ganz von selbst manches weg, was die andern für erlaubte Freuden halten. So steht er innerlich über den Freuden, die er genießt, und geht nicht in ihnen auf. Darum sind ihm seine Freuden das, was sie sein sollen: Erholung, Erquickung, Stärkung, während vielen andern ihr Freudengenuß den Leib schwächt und die Finanzen in Unordnung bringt und das Gewissen belastet. Wenn Freude, wahre Freude Erholung ist, so ist damit zugleich gesagt, daß ihr treue Arbeit vorausgegangen sein und neue treue Arbeit folgen muß. Den Christen wird sein Freudengenuß niemals an seiner gewissenhaften Pflichterfüllung hindern, und ebensowenig in der Sorge für sein Seelenheil. Möchten alle, die sich Christen nennen, auch in dieser Hinsicht wirklich Christen sein. Dann würde viel Aergernis in unserm Volke verschwinden, viel, das besorgniserregend an seinem Lebensmarke nagt.

Friedrich.

## Echtes Gold.

Von Mrs. Walgalf

Berechtigte Uebersetzung von J. Kruse

Schluß.

„Bei Jupiter! Ich will sie zur Vernunft bringen,“ rief er, „sie soll mich um Verzeihung bitten, und das sehr demütig! Es ist lächerlich, daß ein Schulmädchen mich so zu behandeln wagt! Sie zusammen glücklich sein? Nein, beim Zeus, das kann auch nicht sein, wenn sie ihre Torheit nicht einsieht!“

Lady Adele sah, daß er gründlich verstimmt war, und die Herzogin von Menilmontant kam im Laufe des Abends mit denselben Gedanken zu ihr.

„Was ist denn mit Alwyn los, Adele? Steht es mit der Verlobung nicht, wie es sein sollte?“

„Wenn ich dir die Wahrheit sagen soll, meine liebe Mutter,“ antwortete Lady Adele erregt, „so hänge ich an zu denken, daß Esther zu gut für ihn ist — ja, für uns alle. Es sind Tiefen in ihrer Natur und eine leidenschaftliche Fähigkeit der Selbstaufopferung, die in unsrer Welt nicht existieren.“

„Ja, meine liebe Tochter,“ versetzte die alte Dame, „mit ihrer Großmutter, meiner lieben Freundin, war es ebenso. Solche Naturen passen für das Himmelreich, aber nicht für diese Welt,“ und sie seufzte ein wenig, denn Frau von La Perouse hatte in ihrem einsamen Leben einen Schatz bewahrt, den sie nie besessen hatte — den Segen eines stillen Herzens, das in Frieden lebt mit Gott und den Menschen.

Als Esther ihren Brief abgeschickt hatte, fühlte sie sich glücklicher. Sie hatte irgendwo folgende Zeilen gelesen und erinnerte sich ihrer jetzt mit doppeltem Verständnis:

„Die Welt, die ich nicht liebte, hat dennoch mich befleckt;
Der Beifall blinder Toren den Ehrgeiz mir geweckt;
Wohl durft' ich dann die Menge zu meinen Füßen sehn,
Doch wie wird einst mein Leben vor Gottes Aug'
bestehn?“

Sie war nicht sehr tief gefallen, aber doch tief genug, um sich klar darüber werden zu können, wie furchtbar ihr Fall hätte werden können, wenn sie nicht gleich im Beginn ihrer abschüssigen Bahn aufgehalten worden wäre. Die Tatsache, daß die Kinder sich in ihrer unbestimmten Furcht vor der Krankheit an sie anklammerten, und daß ihr Vater bei ihr Trost suchte, half ihr in den schweren Tagen, die in strengster Abgeschlossenheit von der Außenwelt, unter stets wachsender Sorge unendlich langsam dahinschlichen. Hobbs wurde mit jeder Stunde schwächer, Frau Beresford war sehr krank, und der Major schloß sich immer enger an seine Tochter an. Endlich gestand er ihr sogar seine Leidenschaft für das Kartenspiel, sowie den Verlust des größten Teiles seines Vermögens.

„Ich wußte immer, daß es unrecht war, Essie,“ sagte er, „aber Gott weiß es, jetzt verspreche ich, nie wieder eine Karte anzurühren. Mein Leben war so trostlos, ich suchte etwas, das mir ein wenig Zerstreuung und Vergessen bringen könnte, so wurde ich zum Spieler. Ach, Essie, daß ein Vater so zu seiner Tochter sprechen muß! Aber du bist wie deine Mutter: du verstehst mich immer und hilfst mir.“

Esther erwiderte nichts, sondern küßte zärtlich seine Hand und glitt aus dem Zimmer. Eine Stunde später kam sie mit ihrer kleinen Börse und legte sie vor ihm auf den Tisch.

„Ich brauche es nicht, lieber Vater,“ sagte sie, „behalte es für dich, ich wünsche es.“

Und obgleich er nichts sagte, fühlte der Major sich erleichtert und gelobte noch einmal, daß er, komme, was da wolle, nie wieder eine Karte anrühren werde.

Die Post brachte Esther zwei Briefe, als sie eines Morgens nach einer schlechten Nacht müde und traurig beim Frühstück saß.

„Was gibt's, Esther?“ fragte ihr Vater und sah angstvoll in ihr bleiches, zuckendes Gesicht.

„Der Brief ist nur von Frau Dalton,“ antwortete

Esther, wie wagte, daß er weiter sehr gespannt auf Nachricht von Almyn wartete. „Vielleicht liest du ihn selbst und auch den von Frau Clare-Smythe, dann wird dir alles klar werden."

Sie stand mit einem Versuch zu lächeln auf und ging in die Veranda. Ihr Vater folgte ihr bald und begann mit gerunzelter Stirn:

„Was fängst du denn jetzt an, Essie, was bedeutet das alles? Hast du den jungen Mann lieb?"

Esther sah tapfer auf. „Es tut meinem Stolz weh," sagte sie offen, „aber nicht meinem Herzen. Ich denke, das Ende von allem wird sein, daß ich ein Hausvögelchen bin und immer im Nest bleibe."

Sie strengte sich an, ihre Fassung wiederzugewinnen, ehe die Kinder kamen, mit denen sie sich beschäftigen mußte. Erst als sie später allein in ihrem Zimmer war, las sie ihre Briefe noch einmal.

„Törichte Essie, Du bist eine überspannte, kleine Gans, und ich weiß nicht, ob ich Dich liebhaben oder hassen soll.
Nell.

Nachschrift: Frank ist Deiner nicht wert; gräme Dich nicht um ihn."

Esther zerriß den Brief mit schwachem Lächeln und nahm den von Frau Galton.

„Liebe Esther. Es tut mir sehr leid, daß Hadjis Krankheit solch schlimme Wendung genommen hat. Meine Schwester scheint auch krank, da freue ich mich, daß Du Deine Pflicht tust. Natürlich kann ich nicht zu Euch kommen oder jemand von Euch sehen. Es wird Dir nicht lieb sein zu hören, daß Lord Almyn dem Fräulein Treherne sehr den Hof macht. Sie ist sehr schön und soll sehr reich sein. Es muß traurig für Dich sein, daß Du Deine Karten so schlecht gespielt hast, aber Du mußt Dich erinnern, daß ich Dir vorausgesagt habe, Lord Almyn würde Dich nie lieb genug haben, um Dich zu seiner Gemahlin zu machen.

Deine dich liebende Tante C. Galton."

Esther streute die weißen Stückchen der zerrissenen Briefe in den Wind.

„Was macht es," sagte sie zu sich selbst, „was die Leute denken oder sagen, wenn ich nur recht tue? Dann wird doch am Ende alles gut, das weiß ich."

Sie warf energisch den Kopf zurück, ging in ihrer Stiefmutter Zimmer und schickte die Wärterin hinaus, damit sie sich ausruhen könne.

„Bist du endlich da?" sagte Frau Beresford kläglich. „Ich dachte, du hättest mich ganz vergessen, und ich fühle mich schrecklich krank. Aber was meinst du, der Dummkopf von einem Doktor sagt, ich hätte keinen Typhus, sondern nur einen Anfall von Klima-Fieber. Lächerlich! Ich bin sicher ebenso krank wie Hadji!"

Esther gab sich Mühe, mit dem gehörigen Ernst zu antworten und weder durch Blicke noch Stimme zu verraten, wie dankbar sie für den Ausspruch des Arztes war. Es gelang ihr auch, und als sie es ihrer Stiefmutter behaglich gemacht, die Kissen geordnet und das Haar frisch aufgesteckt hatte, gab diese zu, daß sie sich viel besser fühle, und fügte dann noch hinzu: „Ich muß dir noch sagen, Esther, daß ich dir sehr dankbar bin, weil du nicht zu Staniers gegangen, sondern bei uns geblieben bist. Dein Vater hat es mir erzählt, du bist wirklich ein gutes Kind."

Und Frau Beresfords Lob tat dem bekümmerten Herzen des Mädchens sehr wohl.

## 12. Kapitel.

## Der Treue Lohn.

Es war Mitternacht, als der kleine Hadji erlöst wurde. Da er immer schwächer wurde, und man deutlich sah, daß das Ende herannahte, waren der Major und die Wärterin auch bei ihm geblieben, obgleich er Esther nicht einen Augenblick fortlassen wollte. Seine schwache Hand hielt die ihrige fest, seit die Veränderung zum Schlimmsten eingetreten war. Er hatte tapfer um sein Leben gekämpft, aber jetzt waren seine Kräfte erschöpft. Sein Vater kniete am Bett in tiefster Trauer um das Kind, das der Liebling und das Spielzeug des ganzen Hauses gewesen war. Man hatte der Mutter nicht verbergen können, daß der Kleine im Sterben liege. Der Schrecken über diese Nachricht hatte die Wirkung, daß sie aufstand und am Arm der Wärterin ins Zimmer kam. Sie saß im Schatten und heftete die Augen auf das sterbende Kind. Ihr Schmerz war so groß, daß sie die eigene Krankheit in diesen Augenblicken gar nicht fühlte.

Der Tod ist ein so ernster Gast, daß die Frau, die so lange Jahre die Kranke gespielt hatte, nun auf einmal den wirklichen Ernst des Leidens erkannte. Sie sah die gebeugte Gestalt ihres Gatten im Schatten des Vorhangs und erinnerte sich, wie schlecht sie die Pflichten einer Gattin erfüllt hatte. Da war Kopama, die treue Aja, sie kauerte auf dem Boden vor dem Lager des Kindes, das sie liebte, da war Esther in ihrem weißen Kleid und hielt Hadjis Hand in der ihren; und das Kind hatte keinen Gedanken für die Mutter — das war ein furchtbarer Schmerz. Sie hatte es im Leben vernachlässigt, und nun, da es seine Augen vor einer Welt schloß, in der es schlecht versorgt gewesen war, war es nicht das Gesicht seiner Mutter, sondern das Esthers, an dem seine letzten Blicke hingen.

„Hadji," sagte sie leise und dann noch einmal schluchzend, „Hadji."

Das Kind hörte es und hob einen Augenblick die schweren Augenlider.

„Mutter," murmelte es, „liebe Mutter," und die arme Frau war zufrieden.

Hadji schien für jeden einen Gedanken zu haben, obgleich ihm das Sprechen schwer wurde. Er lächelte der treuen Kopama zu und versuchte in alter Weise Delaney zuzuwinken, der in einer Ecke des Zimmers stand.

„Alle sind so lieb, Vater," flüsterte er abgebrochen, „ich wollte, ich wäre nicht so müde und dann — und dann — könnten wir lustig zusammen sein. — Du weinst doch nicht, Vater? — Weine nicht, da oben ist es hell und so schön. — O, Essie, das Licht — das Licht und die Engel!"

Er streckte die Arme aus, und Esther legte ihn auf das Kissen zurück, er war tot. Nun war es ihre Aufgabe, Vater und Mutter zu trösten, die sich in diesem Leid zusammenfanden, wie nie. Als sie sie endlich verließ, lag Monika in den Armen ihres Gatten, den Kopf auf seiner Schulter. Sie selbst hatte niemand, der sie tröstete, denn die Großmutter war so fern, und von all den Freunden, die sie in Malta gefunden hatte, war ihr in diesen Tagen ja niemand nahe gekommen oder kümmerte sich darum, ob Hadji am Leben geblieben [illegible] war.

Die ganze Nacht lag sie schlaflos und kämpfte mit ihren Tränen. Sie hatte den kleinen Bruder sehr geliebt, und sein Verlust verursachte ihr viel tieferes Leid, als sie es selbst für möglich gehalten hätte. Als der Morgen kam, stand sie auf, zog ein andres Kleid an und glättete ihr Haar, dann trat sie auf den Balkon und sah in den stillen Garten hinaus. Der kleine Hadji war jetzt in einem schöneren Garten, dachte sie, und von neuem brach ihr Schmerz hervor. Nun mußte sie bald die andern Kinder wecken und ihnen sagen, daß Hadji tot war, und sie fürchtete sich vor ihren Tränen und Fragen. Sie sehnte sich nach der Stille von Arborfield, nach der Liebe, die dort ihr Eigen gewesen war von dem Augenblick an, wo sie als schüchternes Kind im schwarzen Kleidchen dorthin gekommen war, bis zu dem, wo sie als junge Dame mit einem Herzen voll Hoffnung und Aufregung abgereist war. Selbst das einfache Leben im Institut, wo sie von guten Menschen geschützt und gepflegt worden war, stieg plötzlich vor ihr auf, und sie wünschte sehnlichst, daß sie es nie mit einem andern vertauscht hätte.

Ihr ganzes Herz verlangte nach der Heimat, und sie sah all die Pracht, die vor ihr lag, kaum, denn ihre Augen waren von Tränen verdunkelt.

„Du trautes Heim, vergiß mein nicht,
Bis einst ich wiederkomm'."

Wie oft hatte sie das früher gesungen, ohne eine Ahnung zu haben, was die Worte bedeuteten! Der strahlende blaue Himmel, der schimmernde Meeresspiegel, die prachtvollen Klippen, die weißen Häuser auf den Höhen, was waren sie ihr jetzt? Der Garten war wie ein Mosaikbild mit seinen purpurnen Geranien, hellen Oleanderblüten und den unzähligen Rosen in den verschiedensten Farben! Aber sie würde alles gern hingegeben haben für den grauen Himmel Englands, für das welke Gras, auf dem der Reif lag, für die feuchte kühle Herbstluft der Heimat, wenn sie nur die kleine Großmutter wieder in die Arme schließen und Luisens freudige Begrüßung hören könnte!

Da bemerkte sie die Gestalt eines Mannes, der am Gartentor stand und nach dem Hause sah. Bei seinem Anblick schien ihr Herz plötzlich stillzustehen und dann schlug es plötzlich wieder so wild, daß alle ihre Pulse flogen. Denn es war ja Geoffrey, der dort stand und so ernst nach den geschlossenen Läden blickte. Auf einmal leuchteten seine Augen auf, denn er hatte sie auf dem Balkon erspäht und grüßte nach der schlanken Gestalt in dem schwarzen Kleide hinüber.

„Geoffrey." Der Ruf erstarb in Schluchzen. Esther flog die Treppe hinunter und durch den Garten, in dessen Mitte er ihr entgegenkam.

„Esther, mein Liebling!" Wie es zuging, hätte keins zu sagen gewußt, aber plötzlich umschlossen sie seine Arme, und sie schluchzte vor Seligkeit und Weh. Er beruhigte sie, so gut er konnte, und führte sie zu einem geschützten Sitz, wo sie für den Augenblick nichts vom Hause sehen und hören konnten.

„Ich weiß nicht, warum ich weine," sagte Esther endlich und wischte noch schluchzend ihre Tränen ab, „aber Hadji ist tot, und ich bin so einsam und unglücklich und ich war so — so töricht gewesen."

Geoffrey sah sie ernst an. Das liebliche Gesicht war viel schmaler, als wie er es zuletzt gesehen hatte, und es lagen dunkle Schatten unter den Augen. Aber er sah, daß Esther zur Liebe und echten Weiblichkeit erwacht und nicht mehr das Kind war, das vor wenig Monaten Arborfield verlassen hatte.

„Sobald ich hörte, daß du in Sorge und Angst warst, bin ich gekommen," sprach er und versuchte, seine Freude zu verbergen, „es war der Wunsch von Frau von La Perouse, daß ich reiste, weil sie nicht konnte."

Also hatte er keinen Augenblick gewartet, sondern alles verlassen, um ihr zu helfen und sie zu trösten.

„Dann habt ihr alles verstanden," stammelte sie, „ihr habt mich nicht getadelt, daß ich bei meinem Vater blieb, anstatt in den Palast zu gehen?"

„Wir würden dich sehr getadelt und gedacht haben, es sähe dir gar nicht ähnlich, wenn du anders gehandelt hättest," war seine ernste Antwort.

„Ich — ich bin aber sehr töricht gewesen." Esther konnte nicht weitersprechen, aber sie bückte sich, pflückte eine Handvoll Marienblumen, die an der Mauer standen, und begann sie in ihrer Verwirrung zu zerzupfen.

„Du bist sehr töricht gewesen, Esther? Bedeutet das, daß du noch mit Lord Francis Almyn verlobt bist?"

„O nein, nein! Ich sagte ihm, daß unsere Ansichten über Menschen und Dinge nie gleich sein würden, und daß ich mich geirrt hätte, als ich dachte, wir könnten zusammen glücklich werden."

„Und was hat er geantwortet?"

„Nichts, glaube ich; vielleicht hat er nicht gedacht, daß es mein Ernst wäre."

„Sollen wir ihm zeigen, daß es dein Ernst war, Esther?"

Ach, wie nahe war er ihr, und wie zitterte sie! Er nahm eine der Marienblumen von ihrem Schoß und fing an, die Blättchen abzupflücken. „Sie liebt mich — liebt mich nicht, liebt mich," bei jedem Fall eines Blättchens atmete sie ängstlich, „liebt mich nicht — liebt mich — — O, Essie, ist es wahr? Liebst du mich?"

„Ja, Geoffrey," und als er sah, daß sie wieder dem Weinen nahe war, nahm er sie in die Arme, und sie verbarg das Gesicht an seiner Schulter.

„Aber, Essie," fragte er einige Minuten später, „bist du wirklich willens, mit mir in dem schäbigen alten Hause zu leben und mir zu helfen, die Schulden abzutragen? Vielleicht wirst du tüchtig arbeiten müssen, in der Milchwirtschaft und im Geflügelhof, und ich dachte, du könntest dich nicht entschließen, einen armen Mann zu heiraten?"

„O, ich war im Irrtum, ich war schrecklich im Irrtum," rief Esther. „Ich werde gern arm sein, es ist besser für mich, es ist das, was ich wünsche. Ich habe so schreckliche Gedanken und Einbildungen gehabt, während ich unter all den reichen Leuten war, und ich wünsche sie zu vergessen."

Geoffrey erhob sich und zog ihren Arm in den seinen, und zusammen wanderten sie durch den Garten, in tiefen Gedanken und zu bewegt, um zu sprechen.

In diesem Augenblick, als sie in dem Paradiese ihres Glückes verloren waren, ritt Almyn an das Tor, ohne daß die Liebenden ihn bemerkten. Er hatte lange gezürnt, denn es war ihm in seinem leichten, glücklichen Leben bisher noch nie ein ernster Widerstand begegnet. Darum wollte er Esther zeigen, daß sie sich unbedingt seinen Wünschen fügen müsse. Sie würde schon wiederkommen, wie ein Vogel zur Lockspeise, und dann wollte er ihr von der Höhe seiner königlichen Großmut herab verzeihen. Er liebte sie, soweit er eben lieben konnte, aber seine Liebe war nicht so stark wie sein Stolz.

Doch als die Zeit verging, ohne daß er irgend etwas hörte, konnte er es nicht länger ertragen. Er wollte seinen Zorn fahren lassen und zu ihr zurückkehren. Was er ihr sagen würde, war ihm noch nicht klar, aber er fühlte, daß er sie sehen mußte. Dann würde es ihm schon gelingen, sie von ihrem Unrecht zu überzeugen.

Am Tore hielt er sein Pferd an. Er traute seinen Augen nicht, als er die beiden Gestalten sah, die Arm in Arm den breiten Pfad hinaufkamen. Aber dann fiel plötzlich das Gebäude des Stolzes zusammen, und er sah sich für einen Augenblick in dem Lichte von Esthers Liebe zu einem andern, wie er wirklich war. Er stieß dem Pferde die Sporen in die Weichen und sprengte davon. Das Klappern der Hufe ließ Esther aufsehen, sie erkannte den Reiter, und da ihr nun zum Bewußtsein kam, was geschehen war, blieb sie bleich und zitternd stehen.

„Geoffrey, das war Lord Francis."

Hammer lachte. „Wahrlich, Essie, dann hat er diesmal eine harte Lehre bekommen. Doch er tut mir wirklich leid. Ach, wenn ich hergekommen wäre und dich so an seinem Arm gesehen hätte, ich glaube, ich hätte sterben müssen."

Esthers rührendes, tränenbeflecktes Briefchen erreichte Almyn erst viele Wochen später, denn als er nach einem wütenden Ritt an jenem Morgen wieder im Palast ankam, fand er eine Depesche vor, die ihn sofort nach England zurückrief, weil sein älterer Bruder gestorben war.

Er schloß später eine sogenannte Konvenienzheirat, und da die Dame, die er gewählt hatte, ihm ein großes Vermögen und einen stolzen Namen mitbrachte, kann man ihn für einen glücklichen Mann halten. Aber es kommen doch Tage, an denen er sich mit leidenschaftlichem Ernst des einzigen Liebes-Idylls seines Lebens erinnert.

— — — — — — — — — — — — — —

Es gab keinen Grund, warum Esthers Hochzeit verschoben werden sollte. Die Tatsache ihrer Verlobung wurde eine kurze Zeit mit großer Verwunderung in Malta besprochen, und dann gab es eines Morgens in der Paulskirche eine stille Trauung, bei der nur einige der nächsten Freunde zugegen waren.

Hammers großer Reichtum war doch bekannt geworden, obgleich er die Kunde davon nur dem Major als unverbrüchliches Geheimnis anvertraut hatte. Esther selbst war die einzige Person auf der Insel, die keine Ahnung davon hatte.

„Sie ist doch ein schlaues, kleines Ding," sagte Frau Galton boshaft, als ihr der Major am Tage vor der Hochzeit einen ausgesucht feierlichen Besuch machte. „Es ist so albern, mir zu sagen, daß sie nichts von Herrn Hammers Reichtum weiß. Ich bin sicher, wenn Sybil oder Carrie einen Mann heirateten, der zwanzigtausend Pfund jährliches Einkommen hat, würden sie die ersten sein, die das herausbrächten; also sagen Sie mir nur nicht, daß Esther nichts davon weiß."

„Dann hat wohl Sybil ganz genau gewußt, wieviel Einkommen Herr Marcorie hatte, ehe sie sich mit ihm verlobte," erwiderte der Major höflich, indem er sich erhob, um sich zu verabschieden. „Ich hoffe, wir werden Sie alle morgen in der Kirche sehen."

Und er verließ Frau Galton, die sprachlos war vor Zorn, wie es nur eine neidische Frau sein kann, welcher die Worte in einem Augenblick fehlen, wo einem Feinde gegenüber nichts als ein Glückwunsch möglich ist. Aber trotzdem saß sie mit ihren Töchtern am nächsten Morgen in der Kirche, um die Ankunft der glücklichen kleinen Braut in dem einfachen, weißen Mullkleid zu erwarten. Jock Hethcote war der Brautführer, und die einzige Brautführerin war Pussie Clare-Smythe im Rosakleid, mit einem gleichfarbigen Oleanderstrauß. Durch einen Nebel —

SLUB
Wir führen Wissen.